



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Fachkräftequalifizierung für inklusive Bildung

Ergebnisse und Produkte aus fünf Jahren Forschung



Vorwort

Inklusive Bildung ist ein zentrales Anliegen der gegenwärtigen Bildungspolitik. Bereits 2009 hat sich Deutschland mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention verpflichtet, ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen zu gewährleisten. Jede und jeder soll die bestmögliche Bildung erhalten, denn sie ist die Grundlage für persönliche Entwicklung, soziale Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben. Hierbei gilt es, die individuellen Lern- und Leistungsvoraussetzungen, Interessen und Bedürfnisse aller Lernenden zu berücksichtigen.

Um dies zu erreichen, hat das BMBF den Forschungsschwerpunkt „Inklusive Bildung“ etabliert. Bildungspolitik, -verwaltung und -praxis soll so das notwendige Wissen bereitgestellt werden, damit sie fundierte Entscheidungen für eine erfolgreiche Realisierung und Gestaltung inklusiver Bildung treffen können. 2016 wurde eine erste Förderrichtlinie zum Thema „Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung“ (InkBi 1) ausgeschrieben. Diese Förderrichtlinie ist Teil des Rahmenprogramms empirische Bildungsforschung des BMBF. Ziel war es, die Qualifizierung des pädagogischen Personals in allen Bildungsbereichen stärker auf inklusive Lehr-Lern-Prozesse auszurichten. 38 Verbund- und Einzelprojekte haben im Zeitraum von 2017 bis 2021 dieses Ziel erfolgreich umgesetzt. Die Forschenden haben ihre Ergebnisse der Wissenschaftscommunity, Bildungspraxis und allgemeinen Öffentlichkeit über Publikationen, Fachtagungen, Workshops, Pressemeldungen und Mitteilungen über Social-Media-Kanäle und vieles mehr zugänglich gemacht.

Begleitet wurden die geförderten Forschungsprojekte durch ein Metavorhaben, das die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untereinander vernetzt und den wissenschaftlichen Nachwuchs durch Workshops und Symposien gefördert hat. Unter seiner Herausgeberschaft sind vier Sammelbände mit den wissenschaftlichen Beiträgen der Projekte erschienen. Das Metavorhaben gründete auch die Fachzeitschrift „Qualifizierung für Inklusion“ als Online-Zeitschrift zur Forschung über Aus-, Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte.

Die Broschüre zur Förderrichtlinie „Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung“ stellt nun die Ergebnisse der Projekte schlaglichtartig dar und weist Ihnen den Weg zu den entwickelten Materialien und Produkten. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Ihr Bundesministerium für Bildung und Forschung

Inhaltsverzeichnis

1 Multi- und interdisziplinäre professionelle Kooperationen weiterentwickeln

3

Klare Rollen im multiprofessionellen Team	4
Im Postfach wird es bunt	6
Gemeinsam von Fall zu Fall	8
Gute Fachpraxis in Kitas	10
Neue Wege in der Unterrichtsplanung	12
Wissen erweitern, Haltung verändern	14
Zusammenarbeit schon im Studium angebahnt	16
Aufgaben strukturieren – mithilfe einer Matrix	18
Jugendliche als Individuen im Mittelpunkt	20
Im Netzwerk ankommen	22
Schulteams und Eltern als Partnerinnen und Partner	24
Blick über den Tellerrand	26

2 Inklusive Fachdidaktiken gestalten

29

Fachdidaktische Konzepte und organisatorische Strukturen einer inklusiven Schule entwickeln	30
Gemeinsam zu inklusivem Sachunterricht	32
Mathematik lernen – gemeinsam und individuell	34
Situationsspezifische Fähigkeiten entwickeln	36
Sinkt es oder schwimmt es?	38
Wissen über die Welt für alle	40
Ein Fortbildungsmodul für eine inklusive Erwachsenenbildung	42
Von Profis lernen	44

3 Voraussetzungen für individuelles Lernen schaffen

47

Kommunikation und Sprachentwicklung mit Gebärdensprache fördern	48
Lehrkräfte im Spannungsfeld zwischen Leistung und Inklusion	50
Für mehr Inklusion in der Erwachsenenbildung	52
Begleitung von inklusiven Übergängen in Elterngesprächen	54
Mit interdisziplinärer Zusammenarbeit zum Erfolg	56
Konflikte in Schule und Unterricht annehmen	58
Das Zusammenlernen lernen	60
Frühe Erfahrungen mit Schrift ermöglichen	62
Inklusives Lernen in der Berufsbildung möglich machen	64
Förderpädagogische Lehrkräfte in inklusiven Schulen	66
Konstellationen inklusiver Schulen im Fokus	68

4 Inklusive digitale Konzepte und Medien gestalten

71

Mathematik inklusiv unterrichten mit gemeinsamen Lernumgebungen	72
Aus der Praxis für die Praxis lernen	74
Damit Inklusion im Kindergarten gelingt	76
Naturwissenschaftlichen Unterricht inklusiv gestalten	78
Partizipative Lehre im Kontext inklusionssensibler Hochschulen	80
Effektive und adaptive Klassenführung im inklusive Klassenzimmer	82
Teilhabe stärken durch historische Kompetenzen	84
Von der Wissenschaft in die Praxis: vernetzen und informieren	86

Ausblick

89

Impressum

91



Multi- und interdisziplinäre professionelle Kooperationen weiterentwickeln

In zunehmend multiprofessionell angelegten Schulteams berufsübergreifend zusammenzuarbeiten, ist eine der wichtigsten Bedingungen dafür, dass inklusive Bildung umgesetzt werden kann. Auch die Kooperation zwischen Schule und Eltern ist eine Grundbedingung inklusiver pädagogischer Praxis. Die Projekte in diesem Themenfeld beschäftigten sich daher mit den Kompetenzen, die Lehrkräfte brauchen für die vielfältigen Kooperationen in inklusiven Lehr-Lern-Settings und auch bei der Vernetzung mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern.



Klare Rollen im multiprofessionellen Team

Im Verbundvorhaben „ProFiS“ steht die Fortbildung von pädagogischen Kräften der inklusiven Schule im Mittelpunkt. Fachkräfte können dabei ihre Rolle innerhalb eines heterogenen Kollegiums klären und dadurch an Handlungssicherheit gewinnen.

Die Idee

Kinder mit und ohne Behinderungen lernen im Zuge der Inklusion gemeinsam an deutschen Schulen. Das führt auch zu mehr Vielfalt im Kollegium: Lehrkräfte, sonderpädagogische Fachkräfte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter, die einzelne Kinder betreuen, arbeiten hier eng zusammen. Die heterogene Zusammensetzung hat Einfluss auf den pädagogischen Alltag und auf das Selbstverständnis der einzelnen Fachkräfte. Etablierte Arbeitszusammenhänge zu überprüfen und die Rollenverteilung im inklusiven Kollegium zu klären, ist das Ziel des Vorhabens ProFiS: „Professionalisierung durch Fallarbeit für die inklusive Schule – Fortbildungskonzept zur Rollenklärung pädagogischer Akteure durch Fallarbeit anhand governanceanalytischer Rekonstruktionen zur neuen Akteurskonstellation durch Schulbegleitung“.

Der Weg

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von ProFiS haben Fortbildungen entwickelt und durchgeführt, die das multiprofessionelle Team bei der Rollenfindung unterstützen. Dafür haben sie systematisch Einzelfälle aus der Schulpraxis rund um die Schulbegleitung untersucht. Diese Einzelfälle dienen ihnen als Ausgangspunkt für die Entwicklung von Fortbildungen. Beobachtet haben sie, wie Kollegien mit den offiziellen Vorgaben für eine inklusive Schule umgehen und ob sich dabei wiederkehrende Muster ergeben. Im Zentrum standen Fragen wie:

- Welche Zuständigkeiten ergeben sich in der Praxis unter den Bedingungen vor Ort?
- Und sind diese an berufliche Fachrichtungen oder Kompetenzen gebunden?

Dass die Schulbegleitung in den Fokus der Forschenden gerückt ist, hatte mehrere Gründe. Zum einen handelt es sich dabei um eine vergleichsweise neue und wenig erforschte Gruppe im Schulsystem. Zum anderen sind Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter extern angestellt. Im Gegensatz zum übrigen Kollegium sind sie nicht professionell geschult, da es keine einheitlichen Ausbildungsstandards für ihre Tätigkeit gibt.



Die Teilnehmenden unserer Fortbildungen merken im Gespräch, wie vielfältig die Perspektiven sind und wie wenig sie sich klar voneinander abgrenzen lassen. Umso wichtiger ist ihre Positionierung im Kollegium, die allerdings immer wieder neu ausgehandelt werden muss.

Prof. Dr. Martin Heinrich, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulentwicklung und Schulforschung, Universität Bielefeld

Das Fazit

Das ProFiS-Team hat das Fortbildungskonzept „Handlungssicherheit durch Irritation“ entwickelt und erprobt. Die Evaluation des Konzeptes zeigt, dass Teilnehmende der Fortbildung durch die Reflexion am Fall von der Handlungsunsicherheit hin zu einer inneren Orientierung durch die eigene klarere Positionierung gelangen.

Das Verbundvorhaben hat außerdem die pädagogischen Unsicherheiten der Beteiligten veranschaulicht, die durch die neuen Anforderungen inklusiver Bildung entstehen. Dabei scheinen Regelschullehrkräfte, Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen sowie Schulbegleitungen unter dem Anspruch gelingender Zusammenarbeit in Handlungszwänge zu geraten, durch die sie sich über die Grenzen ihrer eigentlichen

Zuständigkeiten hinwegbewegen. Regelschullehrkräfte beanspruchten beispielsweise die Deutungshoheit in Teambesprechungen für sich und Schulbegleitungen übernahmen unterrichtliche und pädagogische Tätigkeiten. Die Kooperation der Beteiligten fand nicht auf Augenhöhe statt. Zugleich hat das Projekt auch etikettierende Praktiken verdeutlicht, die Schülerinnen und Schüler als „behindert“ einstufen und sich im Weiteren inklusionshemmend auswirken. Auch scheint die Anwesenheit der Schulbegleitungen hierzu beizutragen, da sie die Hervorbringung von Behinderung durch die Markierung von Beeinträchtigungen begünstigen.

Weitere Informationen im Internet:

Das Fortbildungsmaterial steht unter dimawe.de/index.php/dimawe/issue/view/340 zum Download bereit.

Professionalisierung durch Fallarbeit für die inklusive Schule (ProFiS)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Martin Heinrich
Universität Bielefeld

Projektleiterin

Jun.-Prof.in
Dr.in Christine Demmer
Universität Bielefeld

Projektleiter

Prof. Dr. Jürgen Budde
Europa-Universität
Flensburg

Projektleiter

Prof. Dr. Michael Urban
Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Projektleiter und Projektleiterin

**Prof. Dr. Albrecht
Rohrmann**
Dr.in Hanna Weinbach
Universität Siegen

Förderbetrag

166.257,26 Euro

Förderbetrag

195.780,00 Euro

Förderbetrag

203.905,78 Euro

Förderbetrag

215.398,34 Euro

Laufzeit

01.10.2017–31.03.2021

Laufzeit

01.10.2017–31.03.2021

Laufzeit

01.10.2017–31.03.2021

Laufzeit

01.10.2017–31.03.2021



Im Postfach wird es bunt

Im Rahmen des Projekts „P-ink“ entstand eine Fortbildung, die Lehrkräfte auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit im inklusiven Schulalltag vorbereitet. Über „Pinke Briefe“ hielten die Fortbildenden Kontakt zu den Lehrkräften und versorgten sie mit Informationen.

Die Idee

Wenn Lehrende fachübergreifend gut zusammenarbeiten, hat die Inklusion in der Praxis die besten Erfolgsaussichten. Doch wie kommen die Lehrenden dorthin, und welche professionelle Begleitung brauchen sie dafür? Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts P-ink (Professionalisierung für ein inklusives Schulsystem in der dritten Phase der Lehrer_innenbildung) haben sich mit dieser Frage beschäftigt und sich zum Ziel gesetzt, Lehrkräfte für die Arbeit in multiprofessionellen Teams zu qualifizieren und den fachübergreifenden Kooperationsprozess professionell zu begleiten. Dafür haben sie eine Fortbildung für Lehrkräfte des Grund- und Förderschullehreramtes entwickelt, in der sich Teilnehmende Fragen widmen wie:

- Wer übernimmt welche Aufgaben?
- Was gelingt besser gemeinsam?
- Was ist das Ziel der Zusammenarbeit?
- Und welche Fähigkeiten bringen die Lehrkräfte mit?

Der Weg

Die P-ink-Fortbildung „Inklusiv unterrichten im Team“ richtet sich an Regelschullehrkräfte sowie Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen. Dabei entwickeln sie gezielt Kompetenzen, die sie in den Unterricht einbringen. Die Fortbildung ist mehrtägig angelegt und umfasst folgende inhaltliche Blöcke:

- Inklusion verstehen
- Klassenführung im inklusiven Kontext
- adaptiver Unterricht
- Arbeiten im Team
- Krisen- und Konfliktmanagement
- Fallbesprechung und Abschluss

In jedem inhaltlichen Block folgen die Lernenden einem festgelegten Zyklus. Dabei können sie Gelerntes im Unterricht erproben sowie ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in die nächste Fortbildungsveranstaltung einbinden. Darüber hinaus coachen Fortbilderinnen und Fortbildner die Lehrkräfte in ihrem beruflichen Alltag. So soll es gelingen, die Lehrkräfte zu einer kooperativen Arbeitskultur zu befähigen und ihre unterrichtlichen Kompetenzen im inklusiven Setting zu erweitern. Außerdem sollen die inklusiv arbeitenden Pädagoginnen und Pädagogen lernen, sich besser zu vernetzen. Um den Kontakt zwischen den mehrtägigen Fortbildungen zu den Lehrenden aufrechtzuerhalten, verschickten die Auszubildenden „Pinke Briefe“ – wöchentliche E-Mails mit Impulsen, Links und Materialien zum Thema Inklusion.



Kooperation ist wichtig, aber sie entsteht nicht von selbst. Bei P-ink arbeiten die Lehrkräfte intensiv an ihren professionellen Lerngemeinschaften, indem sie Einstellungen und Werte reflektieren, sich gegenseitig beraten und gemeinsam Material erstellen. Sie haben Zeit und Gelegenheit für die Entwicklung ihrer Teams.

Prof.in Dr.in Astrid Rank, Professorin für Grundschulpädagogik,
Universität Regensburg

Das Fazit

In Bayern fand die Fortbildung dreimal statt, der letzte Durchgang war der erfolgreichste. Die Anmeldezahlen waren hoch, es gab kaum Abbrüche und es zeigte sich eine sehr hohe Zufriedenheit in den Rückmeldungen. Die Fortbildungskonzeption liegt nun vor und kann jederzeit wieder angeboten werden.

Forschende der Universität Regensburg haben die Fortbildungsreihe mit einer Forschungsstudie begleitet. Dabei stellten sie fest, dass Lehrkräfte bereits vor Beginn der Fortbildung hohe inklusive Einstellungen und hohe Selbstwirksamkeitserwartungen in Bezug auf die Arbeit in inklusiven Settings hatten. Zudem wiesen sie zu diesem Zeitpunkt auch positive Werte bei ihrer Kooperationsbeziehung auf. Diese Aspekte konnten aufgrund der hohen Ausgangslage durch die Fortbildung nur leicht verbessert werden. Bei der Aufgabenverteilung zeigten sich allerdings leichte Differenzen im Hinblick auf die Zuständigkeiten der Lehrkräfte, die aber durch die Fortbildungsmaßnahme geglättet werden konnten. Zudem wurde deutlich, dass die Bedingungen, unter denen die Lehrkräfte arbeiten, sehr heterogen sind und nicht immer unterstützend für inklusive Zusammenarbeit, etwa wenn wenig bis gar keine Besprechungsstunden vorgesehen sind.

Weitere Informationen im Internet:

Beschreibung des Projekts auf der Website der Universität Regensburg
uni-regensburg.de/humanwissenschaften/pink/startseite/index.html

Video zum Projekt in der Mediathek der Universität Regensburg
mediathek2.uni-regensburg.de/playthis/6013e14b72f464.06646625

Professionalisierung für ein inklusives Schulsystem in der dritten Phase der Lehrer_innenbildung (P-ink)

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Astrid Rank
Universität Regensburg

Förderbetrag

432.075,36 Euro

Laufzeit

01.10.2017–30.09.2020



Gemeinsam von Fall zu Fall

In der inklusiven Schule bekommen Kinder und Jugendliche bei Bedarf Unterstützung von sonder- und sozialpädagogischen Fachkräften. Wie beide Berufsgruppen gemeinsam an Fällen arbeiten, untersuchen Forschende aus Frankfurt und Kassel im Verbundprojekt „FallKo“.

Die Idee

„FallKo“ – das ist der Kurztitel des Verbundvorhabens „Wer macht wen und was wie zum Fall? Rekonstruktionen zur Fallkonstitution und Kooperation sonder- und sozialpädagogischer Professioneller in inklusiven Schulen“. Im Zentrum des Vorhabens steht das Zusammenwirken von Regelschullehrkräften, Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen sowie Professionellen der Sozialen Arbeit in berufsgruppenübergreifenden Teams. Da sonder- und sozialpädagogischen Fachkräften bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Inklusion spezifische Zuständigkeiten zukommen, rückt der Fallbezug beider Berufsgruppen in den Vordergrund. Wie diese beiden Berufsgruppen die Fälle als solche bestimmen, deuten und bearbeiten und wie sie ihre Zuständigkeiten aushandeln, ist Forschungsgegenstand der FallKo-Studie. Von der Studie erhoffen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neue Erkenntnisse zu diesem bisher wenig erforschten Gegenstand. Das neu gewonnene Wissen wollen sie in die akademische Lehrerinnen- und Lehrerbildung und in die Qualifizierung von sozialpädagogischen Fachkräften einbinden.

Der Weg

Die an FallKo beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben zunächst vor Ort Material gesammelt: an einer Ganztagsgrundschule, an zwei Integrierten Gesamtschulen, an einer Förderschule für Erziehungshilfe und Kranke sowie an zwei Beratungs- und Förderzentren. Dort haben sie mehrere Wochen lang Treffen von Fachkräften begleitet sowie verschiedene kollegiale Gespräche – Elterngespräche und Gespräche mit Schülerinnen und Schülern – aufgezeichnet. Sie haben darüber hinaus qualitative Interviews geführt und Dokumente ausgewertet, die für die Kooperationspraxis wichtig sind.

Das Fazit

Die Studie hat gezeigt, dass Fachkräfte unterschiedlicher Berufsgruppen im pädagogischen Alltag bislang eher selten gemeinsam Fälle konstruieren. Vielmehr war ein Nebeneinander der Fallperspektiven zu beobachten. Darüber hinaus fanden im Zuge der Bearbeitung von Fällen teilweise konflikt- und konkurrenzträchtige



Dass die Zusammenarbeit verschiedener pädagogischer Berufsgruppen in inklusiven Schulen per se zu einem Mehrwert führt, insbesondere für die adressierten Kinder und Jugendlichen, ist kritisch zu hinterfragen.

Projektleiterin: Prof.in Dr.in Nina Thieme,
Professorin für Sozialpädagogik
an der Universität Duisburg-Essen

Verbundkoordinatorin und Projektleiterin:
Prof.in Dr.in Mirja Silkenbeumer,
Professorin für Erziehungswissenschaft,
Arbeitsbereich professionalisiertes Fallverstehen und Beratung,
Goethe-Universität Frankfurt am Main



Aushandlungsprozesse der Zuständigkeiten zwischen den einzelnen Berufsgruppen statt. Zudem beeinflussen die institutionellen Rahmenbedingungen von Schulen die Blickrichtungen einzelner Personen und Berufsgruppen.

Für alle Fachkräfte geht die Kooperation mit einem zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand einher. Die FallKo-Forschenden empfehlen daher, in Zukunft organisationale Strukturen zu schaffen, innerhalb derer alle Berufsgruppen die Prozesse ihrer Zusammenarbeit reflektieren können. Nur dann könnten die berufsgruppenübergreifenden Teams bedarfsgerecht

eingesetzt werden und dabei möglichst viel Zeit für die konkrete Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aufbringen.

Die Projektergebnisse bereitet der Forschungsverbund für die universitäre Lehrerinnen- und Lehrerbildung sowie die Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften auf. Sie sollen in die Weiterbildung von bereits in der Praxis tätigen Lehrkräften, Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen sowie Professionellen der Sozialen Arbeit einfließen und darüber einen Beitrag zu deren Professionalisierung leisten.

Verbundvorhaben: „Wer macht wen und was wie zum Fall?“ Rekonstruktionen zur Fallkonstitution und Kooperation sonder- und sozialpädagogischer Professioneller in inklusiven Schulen (FallKo)

Verbundkoordinatorin

Prof.in Dr.in Mirja Silkenbeumer
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Nina Thieme
Universität Kassel (aktuell: Universität Duisburg-Essen)

Förderbetrag

220.030,80 Euro

Förderbetrag

207.333,60 Euro

Laufzeit

01.10.2017–30.11.2020

Laufzeit

01.10.2017–30.09.2020



Gute Fachpraxis in Kitas

Im Forschungsprojekt „InkluKiT“ standen die inklusive Arbeit von Kindertageseinrichtungen sowie ein Fortbildungsprogramm für Kita-Fachkräfte im Fokus.

Die Idee

Wie funktioniert inklusive Pädagogik in Kindertageseinrichtungen (Kitas)? Bisher gab es dazu nur wenig Forschung und ebenso wenig konkrete Konzepte, um pädagogische Fachkräfte zu schulen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsprojekts „InkluKiT“ haben daher untersucht, wie einzelne Fachkräfte, aber auch ganze Teams inklusives Handeln in Kitas umsetzen. Die Abkürzung InkluKiT steht für „Inklusionskompetenz in Kita-Teams: Entwicklung, Erprobung und empirische Absicherung eines Curriculums für die Weiterbildung von Kita-Teams für die pädagogische Arbeit im Kontext von Inklusion“.

Der Weg

Die Forschenden des Projekts haben für die Untersuchung den Ist-Zustand in zwölf beteiligten Einrichtungen in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen erhoben. Die beteiligten Kita-Leitungen und -Teams erhielten daraufhin erste Impulse über Stärken und Ressourcen in den Teams sowie zu ihrem Bedarf an Fortbildung. Auf dieser Basis haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler das Fortbildungsprogramm InkluKiT entwickelt und umgesetzt. Die beteiligten Einrichtungen konnten dabei aus 13 Modulen des Programms einzelne auswählen und über 15 Monate lang daran teilnehmen.

Inklusion stellt nicht die Frage danach, ob ein Kind eine Kita besuchen kann, sondern wie Bildungseinrichtungen die Partizipation aller Kinder und Familien ermöglichen können. Kitas und Fachkräfte müssen nicht perfekt sein, um Inklusion umzusetzen, sondern sich vielmehr auf den Weg machen. Gemeinsam mit der Praxis haben wir mit InkluKiT eine Orientierungshilfe für den Inklusionsprozess entwickelt und erprobt.

Prof. Dr. Timm Albers, Professor für Inklusive Pädagogik,
Universität Paderborn





Aus unserer Sicht ist es für eine fundierte Team- und Qualitätsentwicklung notwendig, Begründungszusammenhänge zu kennen, Wissen zu vertiefen und gleichzeitig eine anthropologische Grundhaltung zu entwickeln, die den Menschen in einem ganzheitlichen, positiven Grundverständnis als wertvolles, verletzliches Individuum anerkennt und die Vielfalt der Menschen als Chance für die Gesellschaft begreift.

Prof.in Dr.in Dörte Weltzien, Professorin für Pädagogik der Kindheit,
Evangelische Hochschule Freiburg

Das Fortbildungsprogramm beinhaltet drei Schwerpunkte und drei Vertiefungsstufen, die den unterschiedlichen Erfahrungs- und Kompetenzniveaus von Kitas entsprechen. Darüber hinaus erhielten die Teilnehmenden zusätzliche Angebote der Prozessbegleitung (Materialien, Bücher und Methoden), um inklusive Bildung in den Einrichtungen nachhaltig umzusetzen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts haben die Umsetzung des Fortbildungsprogramms umfassend evaluiert und dabei die für die Einrichtungen relevanten Ergebnisse zeitnah zurückgemeldet.

Das Fazit

Frühpädagogische Fachkräfte und Kita-Teams beschäftigten sich in den Fortbildungen intensiv mit den eigenen Haltungen, Handlungen und Reflexionen. Sie bewerteten dies positiv und konnten durch die Fort-

bildung ihr Wissen und ihre Kompetenz mit Blick auf Inklusion und Vielfalt verbessern. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass die Kita-Mitarbeitenden die Inklusion stärker als Teamaufgabe wahrgenommen haben als zuvor. Auf Basis der wissenschaftlichen Begleitungen identifizierten die Projektbeteiligten sechs Kriterien für inklusives Handeln („gute Fachpraxis“), wie zum Beispiel, dass das Recht auf inklusive Bildung auf allen Ebenen einer guten Fachpraxis erkennbar sein soll.

Das Besondere an der Fortbildung InkuKiT ist, dass sie sowohl theoretisch basiert als auch empirisch, also in der Praxis systematisch erprobt und evaluiert ist. Sie schließt somit die Lücke zwischen dem theoretischen Fachdiskurs zu Kompetenzerwerb und Inklusion und der inklusiven Praxis in Kitas.

Verbundvorhaben: Inklusionskompetenz in Kita-Teams: Entwicklung, Erprobung und empirische Absicherung eines Curriculums für die Weiterbildung von Kita-Teams für die pädagogische Arbeit im Kontext von Inklusion (InkuKiT)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Timm Albers
Universität Paderborn

Förderbetrag

409.367,28 Euro

Laufzeit

01.10.2017–31.12.2020

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Dörte Weltzien
FIVE – Forschungs- und Innovationsverbund
an der Evangelischen Hochschule Freiburg

Förderbetrag

555.721,36 Euro

Laufzeit

01.10.2017–31.12.2020



Neue Wege in der Unterrichtsplanung

Wie Sonder- und Fachlehrkräfte inklusiven Unterricht gemeinsam in der Praxis planen, ist bislang kaum erforscht. Das Projekt „IKU“ schließt diese Lücke und widmet sich der Frage, wie diese Kooperation gut gelingen kann.

Die Idee

Wie muss Unterricht geplant werden, wenn die Lerngruppen aus ganz unterschiedlichen Schülerinnen und Schülern bestehen? Sonder- und Fachlehrkräfte, die in inklusiven Klassen unterrichten, müssen gemeinsam einen Spagat schaffen: Sie müssen sowohl den Lernvoraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler als auch den Vorgaben des Lehrplans gerecht werden. Planungsprozesse für inklusiven Unterricht sind bislang jedoch wenig erforscht. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts IKU – „Interprofessionelle kooperative Unterrichtsreihenplanung in der Sekundarstufe I“ – haben dem entgegen gewirkt.

Der Weg

Die Forschenden des IKU-Projekts haben ein Modell der Planungskompetenz für inklusiven Unterricht entwickelt sowie ein Qualifizierungskonzept für Lehrkräfte der Sekundarstufe I. Sie gingen der Frage nach, welche Konzepte und Strategien Lehrkräfte zur Unterrichtsplanung nutzen und wie sich diese Konzepte durch Erfahrungen und Kooperationen im inklusiven Unterricht und durch Interventionen in Form von Fortbildungen und Planungsmaterialien verändern.

Am Projekt nahmen drei Schulen mit jeweils zwei Planungsteams von Sonder- und Fachlehrkräften teil. Durch Netzwerktagungen und Austausch vor Ort erhielten die Schulen verschiedene Fortbildungsangebote. Diese bezogen sich unter anderem auf den Wissensaufbau zu sonderpädagogischen Unterstützungsbedarfen von Schülerinnen und Schülern, Fördermöglichkeiten und didaktische Grundlagen des inklusiven Unterrichts sowie Planungsinstrumente (zum Beispiel Planungsschritte, Kooperationsverständigung, Gesprächsleitfaden mit Checkliste). Die beteiligten Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen und Fachlehrkräfte erprobten die Unterrichtsreihenplanung gemeinsam auf Netzwerktagungen und in der Schulpraxis. Sie wurden dabei vom Projektteam gecoacht und erhielten eine Rückmeldung zur Umsetzung der kooperativen Unterrichtsplanung.

Das Fazit

Die Projektbeteiligten identifizierten Qualifizierungs- und Professionalisierungsbedarfe für kooperierende sonderpädagogische und Fachlehrkräfte. Dabei hat sich gezeigt: Es fehlen gemeinsame Planungsstrukturen für inklusiven Unterricht; Planungsgespräche zwischen sonderpädagogischen und Fachlehrkräften finden nicht systematisch statt und sind wenig kooperativ angelegt.

Gut strukturierte und kooperative Unterrichtsplanung von Fachlehrkräften sowie Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen ist der Schlüssel zu gelingendem inklusiven Unterricht.

Prof.in Dr.in Silvia Greiten, Professorin für Schulpädagogik – Pädagogik der Sekundarstufe I, Pädagogische Hochschule Heidelberg



Wie haben sich diese Konzepte durch Erfahrungen und Kooperationen verändert? Auf der Basis der zweieinhalb Jahre laufenden Begleitforschung zeigt sich, dass Kooperationen zwischen sonderpädagogischen und Fachlehrkräften und das Unterrichten in inklusiven Settings Handlungsroutrinen verändern: Lehrkräfte treffen beispielsweise Absprachen zur Kooperation und zum Einbezug von individuellen Lernvoraussetzungen für Schülerinnen und Schüler in die Unterrichtsplanung, die sie vormals nicht getroffen haben, und formulieren veränderte Ansprüche an das eigene Handeln. Die Empfehlung der Forschenden für die Zukunft: Für einen erfolgreichen Wissenstransfer sollten in der Schule feste Zeiten für gemeinsame Unterrichtsplanungen und vertieften Austausch zwischen sonderpädagogischen und Fachlehrkräften institutionell verankert und die Planung sollte mit fundierten Materialien explizit für inklusiven Unterricht verbindlich werden.

Ausblick: Die Qualifizierungsmaßnahme und die Handreichung werden im Schuljahr 2021/2022 in Kooperation mit der staatlichen Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Bezirksregierung Arnsberg weiterentwickelt.

Weitere Informationen im Internet:

Die Qualifizierungsmaßnahme und konkrete Arbeitsmaterialien in Form von Reflexionsaufgaben zur Kooperation, Tools zur Unterrichtsreihenplanung und Arbeitshilfen zur Kooperation stehen in der Handreichung „Interprofessionelle kooperative Unterrichtsreihenplanung in der Sekundarstufe I. Informationen und Arbeitsmaterialien“ zur Verfügung. Weitere Informationen unter: bildung.uni-siegen.de/iku

Verbundvorhaben: Interprofessionelle kooperative Unterrichtsreihenplanung in der Sekundarstufe I (IKU)

Verbundkoordinatorin

Prof.in Dr.in Silvia Greiten
Bergische Universität Wuppertal
Aktuell: Pädagogische Hochschule Heidelberg
(seit 01.10.2020)

Projektleiter

Prof. Dr. Matthias Trautmann
Universität Siegen

Förderbetrag

191.190,82 Euro

Förderbetrag

355.048,66 Euro

Laufzeit

01.11.2017–30.04.2021

Laufzeit

01.11.2017–31.10.2020



Wissen erweitern, Haltung verändern

Welche Fortbildungen brauchen die pädagogischen Teams in inklusiven Schulen? Dieser Frage gingen Forschende des Projekts „StiEL“ nach und entwickelten eine Fortbildung für pädagogische Fachkräfte an Regel- und Berufsschulen.

Die Idee

Ein Großteil der Lehrenden und pädagogischen Fachkräfte an allgemeinbildenden Regelschulen fühlt sich für Inklusion weder ausreichend vorbereitet noch kompetent. Über die konkreten Gründe hierfür liegt jedoch nur wenig Wissen vor. Ebenso fehlen genauere Kenntnisse darüber, welche inklusionsbezogenen Themen und Formen der Fort- und Weiterbildung zu welchen messbaren Konsequenzen bei den Lehrkräften, im Kollegium, in der Schulklasse und zu einem insgesamt inklusionsfreundlichen Schulklima beitragen.

Der Weg

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des StiEL-Projekts entwickelten Module für die inklusionsorientierte Fort- und Weiterbildung von pädagogischen Fachkräften an Regel- und Berufsschulen. Hierfür befragten sie unter anderem schulische und außerschulische Expertinnen und Experten (beispielsweise Schulleitungen, Lehrkräfte, Vertreterinnen und Vertreter von Lehrerinnenverbänden und Lehrerverbänden und Elternvereinen) zu ihren Erfahrungen und Fortbildungsbedarfen.

Die Fortbildung umfasst vier Module: 1) Inklusionsverständnis und Heterogenität, Menschenrechtsbil-

dung und soziales Lernen; 2) inklusive Didaktik und Diagnostik; 3) Kooperation; 4) inklusive Schulentwicklung und Unterstützungssysteme. Sie wurde in Zusammenarbeit mit Lehr- und pädagogischen Fachkräften an ausgewählten Projektschulen aus den drei Bundesländern Baden-Württemberg, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen durchgeführt und anschließend evaluiert.

Das Fazit

Um Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern sich die Fortbildung auf das pädagogische Handeln der Lehr- und Fachkräfte auswirkt, haben die Forschenden die beteiligten Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler vor und nach der Teilnahme an der Fortbildung schriftlich unter anderem zu ihren Einstellungen und Kompetenzen zum inklusiven Unterricht befragt (Interventionsgruppe). Zu beiden Zeitpunkten wurden auch Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler aus vergleichbaren Schulen und Klassen befragt, die nicht an der Fortbildung teilgenommen haben (Kontrollgruppe).

So wies die Interventionsgruppe zu beiden Messzeitpunkten beispielsweise eine höhere Bereitschaft auf, innovative Elemente in die Unterrichtsgestaltung einzubeziehen, und zeigte eine höhere Bereitwilligkeit, sich in ihrem Handeln insgesamt an Menschenrech-



„Eine nachhaltige Umsetzung von Inklusion in Schule und Unterricht ist auf multiprofessionelle Kooperation und Schulentwicklungen angewiesen und sollte nicht auf eine sonderpädagogische Aufgabe und Zuständigkeit verkürzt werden. Die StiEL-Fortbildung versucht, in dieser Hinsicht Impulse zu geben, ohne aber zu hohe motivationale oder schulorganisatorische Teilnahmebarrieren aufzurichten. Dabei wird an die Erfahrungen und Kompetenzen der teilnehmenden Lehr- und pädagogischen Fachkräfte angeknüpft und es werden Dialog- und Austauschprozesse in der Fortbildungsphase und darüber hinaus angeregt.“

Prof. Dr. Uwe Bittlingmayer, Professor für Allgemeine Soziologie mit Schwerpunkt Bildungssoziologie, Pädagogische Hochschule Freiburg

ten zu orientieren. Sie waren auch positiver gegenüber einem inklusiven Schulsystem und der besseren fachlichen Förderung von benachteiligten Schülerinnen und Schülern in inklusiven Lernumgebungen eingestellt als die Lehrpersonen, die nicht an der Fortbildung teilgenommen hatten (Kontrollgruppe). Insgesamt empfanden die Teilnehmenden die Fortbildung als gut gelungen.

Auch bei der Befragung der Schülerinnen und Schüler ergaben sich signifikante positive Veränderungen. So berücksichtigte die Lehrkraft nach der Fortbildung stärker die individuellen Lernbedürfnisse in der Unterrichtsplanung. Die Schülerinnen und Schüler waren zudem höher für Lernbeeinträchtigungen von Mitschülerinnen und Mitschülern sensibilisiert.

Die Teilnehmenden haben die didaktischen und diagnostischen Konzepte, die sie in der Fortbildung erhielten, im Unterricht eingesetzt und vor dem Hintergrund der eigenen unterrichtlichen Anforderungen und zeitlichen wie kooperativen Ressourcen angepasst. Das Fazit der Projekt-Verantwortlichen: „Maßnahmen inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung liefern somit wertvolle Anstöße zur Veränderung der pädagogischen Handlungspraxis, zugleich wird aber auch eine längerfristige Begleitung im Rahmen unterstützter Schulentwicklungsprozesse benötigt.“

Weitere Informationen im Internet:

Die Fortbildungsmodule und das Fortbildungsmaterial sind über Open Access auf der Projekt-Website stiel-verbund.de verfügbar und werden auf weiteren Bildungsservern bereitgestellt.

Verbundvorhaben: Schule tatsächlich inklusiv – Evidenzbasierte modulare Weiterbildung für praktizierende Lehr- und andere pädagogische Fachkräfte (StiEL)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Uwe Bittlingmayer

Pädagogische Hochschule Freiburg

Förderbetrag

902.540,09 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.06.2021

Projektleiter

Prof. Dr. Ullrich Bauer

Universität Bielefeld

Förderbetrag

459.710,40 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020

Projektleiter

Prof. Dr. Michel Knigge

Humboldt-Universität zu Berlin

Förderbetrag

443.189,00 Euro

Laufzeit

01.01.2018–28.02.2021



Zusammenarbeit schon im Studium angebahnt

Im Rahmen des Projekts „GeLernt“ kamen Studierende des Regelschullehramts Chemie, Biologie und Physik sowie Studierende der Sonderpädagogik mit verschiedenen Fächern in Seminaren zusammen, um sich gemeinsam auf die spätere Zusammenarbeit im inklusiven Umfeld vorzubereiten.

Die Idee

Inklusive Lehr-Lern-Prozesse zu gestalten, ist inzwischen Alltag an vielen deutschen Schulen. Die Öffnung der Regelschulen zugunsten der Inklusion verläuft aber vielerorts problematisch. So bemängeln Lehrkräfte, dass sie für diese Art zu unterrichten nicht ausgebildet seien. Sie haben das Gefühl, einem Großteil der Schülerinnen und Schüler in den heterogenen Lerngruppen nicht gerecht werden zu können. Studien zeigen außerdem, dass die Einstellung der Lehrkräfte und die Qualität der Kooperation zwischen Regelschullehrkraft und sonderpädagogischem Personal für den Erfolg des inklusiven Unterrichts entscheidend sind. Deshalb ist es notwendig, bereits angehende Lehrkräfte im Studium auf diese Unterrichtspraxis vorzubereiten. Diese Motivation lag dem Projekt „GeLernt“ zugrunde.

Videovignetten sind gefilmte Szenen von Einzel- oder Gruppenarbeiten oder auch Unterrichtsmomenten, die mit Informationen über den Lernkontext und mit Arbeitsaufträgen versehen werden. Damit soll insbesondere praxisnahes Lernen in der Lehrkräftebildung unterstützt werden.

Um individuelle Lernbedarfe von Schülerinnen und Schülern zu beurteilen, sind sowohl fachliche als auch sonderpädagogische Fähigkeiten erforderlich. Ziel des Verbundprojekts „GeLernt“ war es daher, ein Seminarskonzept zu entwickeln, mit dessen Hilfe Studierende der naturwissenschaftlichen Fächer sowie der Sonderpädagogik sich sowohl auf die Zusammenarbeit miteinander vorbereiten konnten als auch darauf, Lehr-Lern-Situationen gemeinsam zu beurteilen und zu planen. Im Rahmen des Projektes bestand das wesentliche Ziel darin, die spezifischen Kompetenzen der Studierenden in Bezug auf inklusiven Unterricht zu modellieren, zu erfassen und zu fördern.

Das **forschende Lernen** stellt eine sehr offene Form des Lernens, insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern, dar. Dabei werden Schülerinnen und Schüler mit einem Phänomen oder Problem aus der Natur, der Technik oder der Gesellschaft konfrontiert. Indem die Schülerinnen und Schüler möglichst eigenständig Hypothesen bilden sowie Untersuchungen planen, durchführen, auswerten und reflektieren, sollen sie naturwissenschaftliches Fachwissen, aber auch Kompetenzen zur Erkenntnisgewinnung durch Forschen erwerben.

Der Weg

Das Projekt „GeLernt“ war ein Kooperationsvorhaben der Leibniz Universität Hannover (Fachdidaktik Chemie und Sonderpädagogik) und der Universität Koblenz-Landau (Fachdidaktik Biologie und Physik und Sonderpädagogik). Innovativ war dabei die enge Verzahnung beider Disziplinen bei der Professionalisierung der Studierenden. Sie konnten durch die Zusammenarbeit in Teams Verständnis für das jeweilige Fach erzeugen und darüber Barrieren und Berührungspunkte abbauen. Die Studierenden lernten außerdem voneinander, Lernschwierigkeiten und Potenziale in den jeweiligen Bereichen des Faches und der Sonderpädagogik zu beurteilen.



Insbesondere Studierende, für die die Kooperationsprozesse mit großen Herausforderungen einhergingen, benötigen im Seminar mehr Zeit, Raum und Unterstützung. Sie können dann intensiv über das Wissen der jeweils anderen Disziplin, aber auch über Schwierigkeiten sprechen, die eigenen Zielsetzungen und Rollenerwartungen in der Kooperation klären sowie ihre eigenen bildungs- und berufsbiografischen Vorerfahrungen mit Inklusion, Kooperation und naturwissenschaftlichem Unterricht reflektieren.

Prof. Dr. Andreas Nehring, Professor für Didaktik der Chemie, Leibniz Universität Hannover

Das Fazit

Während der Projektlaufzeit haben die Forschenden das Seminarkonzept für Studierende des Regelschullehramts und des sonderpädagogischen Lehramts für den inklusiven Fachunterricht Biologie, Chemie und Physik an den Universitätsstandorten Hannover und Koblenz-Landau nicht nur entwickelt, sondern auch etabliert und beforscht. Auf der Grundlage von Videovignetten erstellten Studierende beider Lehramtstypen kooperativ barrierefreie Materialien für Settings des forschenden Lernens. Die Ergebnisse der Beforschung zeigen Zuwächse in der Einstellung zu Kooperation, in den Selbstwirksamkeitserwartungen und in den Wissensdomänen der jeweils anderen Disziplin und geben Einblicke in die Diversität von Kooperationsprozessen.

Weitere Informationen im Internet:

empirische-bildungsforschung-bmbf.de/de/Themenfinder-1720.html/projekt/670

Verbundvorhaben: Modellierung, Erfassung und Förderung professioneller Kompetenzen von Lehramtsstudierenden zur Gestaltung inklusiver Lerneinheiten in den naturwissenschaftlichen Fächern der Sekundarstufe I (GeLernt): Voraussetzungen und Möglichkeiten multiprofessioneller Kooperation

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Andreas Nehring
Leibniz Universität Hannover

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Sandra Nitz
Universität Koblenz-Landau

Förderbetrag

400.648,77 Euro

Förderbetrag

400.963,12 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.04.2021

Laufzeit

01.01.2018–31.03.2021



Aufgaben strukturieren – mithilfe einer Matrix

Ob mit oder ohne Förderbedarf: In inklusiven Schulen müssen Lehrkräfte den Unterricht so planen, dass alle Schülerinnen und Schüler lernen können und sozial eingebunden werden. Gleichzeitig soll ihre Leistung gerecht und systematisch bewertet werden. In „ProfKOOP“ werden genau diese Aufgaben untersucht.

Die Idee

Lernende individuell unterstützen und gleichzeitig in die Gruppe einbinden – vor diesen Herausforderungen stehen Lehrkräfte täglich im inklusiven Unterricht. Daraus haben Forschende des Verbundvorhabens „Professionalisierung für kooperative Planung und Bewertung in der Inklusion“ (ProfKOOP) zwei Schwerpunkte für die Professionalisierung von Lehrkräften abgeleitet: Erstens müssen Lehrende Unterrichtsangebote kognitiv anschlussfähig für alle Schülerinnen und Schüler gestalten. Zweitens müssen sie Leistungen der Lernenden individuell und systematisch bewerten. Aus der Sicht der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können nur mehrere Lehrkräfte gemeinsam diese Aufgaben bewältigen. In Lerngruppen, die aus Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf bestehen, sind diese Aufgaben zu komplex. Die Vielfalt der Schülerinnenschaft und Schülerschaft verlangt eine gemeinsame Reflexion aus unterschiedlichen Perspektiven, sind die Forschenden überzeugt. Bislang liegen allerdings nur wenige pädagogisch-didaktische Ansätze der Unterrichtsplanung und Leistungsbewertung für heterogene Lerngruppen vor. Dies trifft vor allem auf Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischen Förderbedarfen im Lernen und in der geistigen Entwicklung zu, die in der Mehrzahl der Bundesländer nach gesonderten Lehrplänen unterrichtet und bewertet werden. Hier setzt das Forschungsvorhaben an.

Erklärvideo zur Differenzierungsmatrix

Im Projekt „ProfKOOP“ kommt die Differenzierungsmatrix zum Einsatz – ein didaktisches Mittel, um inklusiven Unterricht zu planen. Die Grundidee: Zu einem Lernthema gibt es mehrere Aufgaben, die sich in kognitiver Komplexität unterscheiden. Lernende können dann eine Aufgabe selbstständig auswählen. Im Video erklären die Forschenden des Projekts, wie die Matrix im Einzelfall funktioniert. Link zum Video: vimeo.com/512038327/b647ed8475

Der Weg

Das Ziel des Projekts bestand darin, zwei pädagogisch-didaktische Ansätze der Unterrichtsplanung und Leistungsbewertung für heterogene Lerngruppen zu untersuchen und weiterzuentwickeln – insbesondere im Hinblick auf ihren Nutzen für die Kooperation der Lehrkräfte untereinander. Im Vordergrund stand dabei die Konzeption von Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer, die auf den Entwicklungsstand der einzelnen Schulen abgestimmt sind. Zwei Instrumente sollten in diesem Rahmen zum Einsatz kommen: die Differenzierungsmatrix in der Unterrichtsplanung und die curricular individualisierten Zeugnisse in der Leistungsbewertung.



„Wir sollten Schülerinnen und Schülern mehr zutrauen, wenn es um ihren eigenen Lernweg geht. Mithilfe der Matrix können sie aus einem breit aufgefächerten Lernangebot selbst Aufgaben auswählen. Die Rückmeldungen zu dieser Methode zeigen, dass dieses Vorgehen sehr gut ankommt.“

Prof. in Dr. in Bärbel Kracke, Professorin für Pädagogische Psychologie,
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Prof. in Dr. in Ada Sasse,
Humboldt-Universität zu Berlin



Schließlich sollten die Ergebnisse in Form von praxisorientierten Fortbildungsbausteinen und -materialien auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Das Fazit

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts haben in Fortbildungen an einzelnen Schulen die Differenzierungsmatrix als Instrument für kooperative Unterrichtsplanung sowie den Einsatz curricular individualisierter Zeugnisse in der Leistungsbewertung eingeführt und erprobt. Dabei haben sie zwischen den Lehrkräften verschiedener fachlicher Perspektiven intensive inhaltlich-didaktische Diskussionen beobachtet. Festgestellt haben sie außerdem, dass eine klare Struktur der Workshops und die ergebnisorientierten Arbeitsaufträge die Zusammenarbeit und Zufriedenheit im Kollegium gefördert haben. Die theoretischen Grundlagen und praktische Hinweise zur Umsetzung in Workshops und im Unterricht haben die Forschenden in dem Buch „Inklusiven Unterricht planen, gestalten und reflektieren. Die Differenzierungsmatrix in Theorie und Praxis“ (Sasse, A. & Schulzeck, U., 2021; Klinkhardt) dokumentiert. Darüber hinaus haben sie ein Erklärvideo zur Differenzierungsmatrix als Instrument für die Unterrichtsplanung erstellt.

Weitere Informationen im Internet:

edupsy.uni-jena.de/profkoop

Verbundvorhaben: Professionalisierung für kooperative Planung und Bewertung in der Inklusion (ProfKOOB)

Verbundkoordinatorin

Prof. in Dr. in Bärbel Kracke

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Förderbetrag

177.775,05 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.04.2021

Projektleiterin

Prof. in Dr. in Ada Sasse

Humboldt-Universität zu Berlin

Förderbetrag

139.118,28 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.07.2021



Jugendliche als Individuen im Mittelpunkt

Um Jugendliche bei der Berufsorientierung zu unterstützen, brauchen pädagogische Fachkräfte an inklusiven Schulen besondere Qualifikationen. Welche das sind, haben Forschende im Projekt „BEaGLE“ untersucht.

Die Idee

Welchen Beruf möchte ich ausüben und was muss ich dafür tun? Diese Fragen sind für die Zukunft von allen Heranwachsenden entscheidend. Lehrkräfte und andere an der Berufsorientierung beteiligte Akteure unterstützen Schülerinnen und Schüler bei dieser Entscheidung mit verschiedenen Angeboten. Ihr Ziel dabei: die Jugendlichen als Individuen mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und Perspektiven wahrnehmen. An inklusiven Schulen stellt dieser Prozess viele pädagogische Fachkräfte vor Herausforderungen, da das Lehramtsstudium das angehende Fachlehrpersonal von allgemeinbildenden Regelschulen kaum auf diese Aufgabe vorbereitet. Insbesondere gilt dies für die Umsetzung beruflicher Orientierung für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Zusätzlich müssen Fachkräfte aus ganz unterschiedlichen Bildungseinrichtungen dabei zusammenarbeiten – zum Beispiel Regel-, Berufsschulen oder Betriebe.

Der Weg

Die Forschenden des BEaGLE-Projekts haben in insgesamt drei Projektphasen unter anderem auf Grundlage von Expertinnen- und Expertenworkshops Qualifizierungsbedarfe herausgearbeitet, über die Lehrkräfte und weitere pädagogische Fachkräfte der Sekundarstufen I und II sowie Berufskollegs im Rahmen der inklusiven Berufsorientierung verfügen sollten. In einer bundesweiten Fragebogenstudie haben sie daraufhin die identifizierten Qualifikationsanforderungen überprüft.

Das Fazit

Das BEaGLE-Forschungsteam hat ein Qualifikationstableau entwickelt, das in verschiedenen Handlungsfeldern jene Kompetenzen bezeichnet, über die Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Fachpersonal zur Umsetzung der inklusiven beruflichen Orientierung verfügen sollten. Die Handlungsfelder sind:

- 1. pädagogische Beziehungen aufbauen und gestalten**
- 2. Berufsorientierungsmaßnahmen organisieren und begleiten**
- 3. mit inner- und außerschulischen Partnerinnen und Partnern kooperieren**
- 4. Schulentwicklungsprozesse kennen und gestalten**
- 5. Berufsorientierungsinhalte unterrichten**



„Wenn wir in diesem Projekt eines gelernt haben, dann, dass Zusammenarbeit unterschiedlichster Akteure eine wesentliche Säule von erfolgreicher inklusiver Berufsorientierung ist – aber auch nur eine von mehreren.“

Prof. Dr. Thomas Bienengräber, Professor für Wirtschaftspädagogik und Wirtschaftsdidaktik, Universität Duisburg-Essen

Innerhalb der Handlungsfelder werden Bereiche des Wissens und des Könnens ausgewiesen. So beschreibt das Handlungsfeld „Pädagogische Beziehungen aufbauen und gestalten“, dass das Fachpersonal zum Beispiel über Wissen zum Einfluss des sozialen Umfelds auf die Berufsorientierungsprozesse von Schülerinnen und Schülern verfügen sollte. Außerdem sollten die Fachkräfte individuelle Eigenschaften, Stärken und Schwächen von Schülerinnen und Schülern beurteilen können.

Die im Tableau beschriebenen Qualifikationsanforderungen können zum einen dazu genutzt werden, das pädagogische Fachpersonal zur Umsetzung inklusiver Berufsorientierung weiterzubilden. Zum anderen können sie auch in der Schul- und Unterrichtsentwicklung zum Einsatz kommen. Auf Grundlage des Qualifikationstableaus könnten zum Beispiel die organisationalen Rahmenbedingungen der Einzelschulen in den Fokus genommen werden und diese an die Anforderungen einer inklusiven Berufsorientierung angepasst werden – etwa durch Implementierung einer aktiven Teilnahme von Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen an Steuergruppen zur beruflichen Orientierung.

Weitere Informationen im Internet:

Das vollständige Qualifikationstableau ist einsehbar unter: beagle.msm.uni-due.de/qualifikationstableau/

Weitere Informationen zum BEaGLE-Projekt sind einsehbar unter: beagle.msm.uni-due.de/startseite/

Berufsorientierung im Gemeinsamen Lernen der Sekundarstufen – eine Herausforderung für pädagogische Fachkräfte (BEaGLE)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Thomas Bienengräber
Universität Duisburg-Essen

Projektleiter

Prof. Dr. Thomas Retzmann
Universität Duisburg-Essen

Förderbetrag

533.525,68 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.06.2021

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Silvia Greiten
Bergische Universität Wuppertal
Aktuell: Pädagogische Hochschule Heidelberg
(seit 01.10.2020)

Förderbetrag

174.865,14 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.06.2021



Im Netzwerk ankommen

Was müssen Fachkräfte noch lernen, um in multiprofessionellen Schulteams an inklusiven Grundschulen gut zusammenzuarbeiten? Und wie können sie sich am besten vernetzen? Diesen Fragen gingen Forschende des Projekts „InproKiG“ nach.

Die Idee

Ein professionelles Netzwerk aus verschiedenen Lehrkräften zu organisieren – das ist die Herausforderung, vor der inklusive Grundschulen im Rahmen ihres Ausbildungs- und Entwicklungsauftrages aktuell stehen. So haben nationale und internationale Studien gezeigt: Integrationshelferinnen und Integrationshelfer, die Kinder mit besonderem Unterstützungs- und Förderbedarf im Unterricht begleiten, sind in diese berufsübergreifende Zusammenarbeit noch nicht ausreichend eingebunden. Zeitmangel, wechselnde Anforderungen des Schulalltags und starre Aufgabenverteilungen innerhalb des Teams sind Barrieren für eine zufriedenstellende Zusammenarbeit. Hier setzt das Verbundprojekt „Qualifizierungsmodule für die interprofessionelle Kooperation in inklusiven Grundschulen“ (InproKiG) an.

Der Weg

Im Zentrum von „InproKiG“ stand eine berufsbegleitende Qualifizierungsmaßnahme, um die Kooperation des pädagogischen Personals an inklusiven Grundschulen zu verbessern. Diese sollte individuell an die Anforderungen der Einrichtungen anpassbar sein. Dafür haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Verbundvorhabens zunächst den Kooperationsbedarf des pädagogischen Personals an Schulen in Niedersachsen und Hessen ermittelt.



Mit dem Projekt haben wir eine Forschungslücke geschlossen und dabei einen hohen Bedarf an Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Kooperation festgestellt. Unser Qualifizierungsmanual InproKiG kommt diesem Bedarf entgegen und erweitert das Spektrum in der Aus- und Weiterbildung für alle pädagogischen Fachkräfte von Grundschulen.

Prof.in Dr.in Birgit Herz, Professorin für Pädagogik bei Verhaltensstörungen,
Leibniz Universität Hannover

Das Fazit

Auf der Basis ihrer Erhebung haben die Forschenden erste Fortbildungsmaterialien entwickelt. Diese haben sie an insgesamt 15 ausgewählten Grundschulen in beiden Bundesländern erprobt und evaluiert. Im Ergebnis entwickelte die Forschungsgruppe drei praxisnahe Qualifizierungsmodule für pädagogische Lehr- und Fachkräfte in inklusiven Grundschulen.

Modul 1:

Interprofessionelle Kooperation in inklusiven Grundschulen innerhalb von Teamkontexten gestalten

Modul 2:

Interprofessionelle Kooperation in inklusiven Grundschulen in der konkreten Fallarbeit etablieren

Modul 3:

Pädagogische Qualitätsentwicklung als Steuerungsinstrument interprofessioneller Kooperation in inklusiven Grundschulen

Diese Module bilden zusammen ein Manual, das sich an der alltäglichen Praxis der Grundschulen orientiert.

Weitere Informationen im Internet:

Link zum Qualifizierungsmanual InproKiG:
[ifs.uni-hannover.de/fileadmin/ifs/Abteilungen/
Paedagogik_bei_Verhaltensstoerungen/Forschung/
Poster_InproKiG2019_02.pdf](https://ifs.uni-hannover.de/fileadmin/ifs/Abteilungen/Paedagogik_bei_Verhaltensstoerungen/Forschung/Poster_InproKiG2019_02.pdf)

Verbundvorhaben: Qualifizierungsmodule für die interprofessionelle Kooperation in inklusiven Grundschulen (InproKiG)

Verbundkoordinatorin

Prof.in Dr.in Birgit Herz
Leibniz Universität Hannover

Förderbetrag

162.728,63 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020

Projektleiter und Projektleiterin

Prof. Dr. Stephan Maykus
Prof.in Dr.in Silvia Wiedebusch
Hochschule Osnabrück

Förderbetrag

376.728,47 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.04.2021



Schulteams und Eltern als Partnerinnen und Partner

Viele Projekte der Förderrichtlinie untersuchen die Zusammenarbeit in Teams, zu denen pädagogische Fachkräfte mit unterschiedlichen Qualifikationen gehören. Die Forschenden von „BiFoKi“ nehmen dabei noch eine weitere wichtige Gruppe in den Blick: die Eltern von Schülerinnen und Schülern.

Die Idee

Um das inklusive Regelschulsystem weiterzuentwickeln, müssen Schulen angemessene Lernbedingungen für alle Schülerinnen und Schüler schaffen. Tragfähige Kooperationen innerhalb von Schulen und zwischen Schule und Elternhaus sind hierbei unerlässlich. Aktuelle Forschungsergebnisse deuten allerdings darauf hin, dass es für Schulen eine herausfordernde Aufgabe darstellt, die innerschulischen multiprofessionellen Kooperationen und die Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zwischen Schule und Elternhaus ertragreich zu gestalten. Da gelingende Kooperationen in inklusiven Ganztagschulen in der Sekundarstufe eine ganz besonders große Rolle spielen, haben Forschende des Projekts „BiFoKi“ sich vorgenommen, ihr interdisziplinäres Fortbildungsangebot auf diese Schulart auszurichten.

Der Weg

BiFoKi steht für „Bielefelder Fortbildungskonzept zur Kooperation in inklusiven Schulen“. Das interdisziplinäre Fortbildungskonzept, das Forschende dieses Projekts entwickelt und evaluiert haben, richtet sich an Schulleitungen, multiprofessionelle Jahrgangsteams, die aus Klassen- und Fachlehrkräften bestehen, an Mitarbeitende der Bereiche Sonderpädagogik und Schulsozialarbeit sowie an Eltern. Bildungswissenschaftlerinnen und Bildungswissenschaftler der Universität Bielefeld haben die Fortbildung an inklusiv arbeitenden Gesamt- und Sekundarschulen durchgeführt und wissenschaftlich begleitet. Neben Befragungen der Fortbildungsteilnehmenden erfassten sie auch Veränderungen im Wohlbefinden und in der Lernentwicklung von Schülerinnen und Schülern. Die Projektbeteiligten wollten so neue Erkenntnisse zu Bedingungen und Wirkungen effektiver Kooperationsbeziehungen in inklusiven Schulen gewinnen.



Die Rückmeldungen zu unserer Fortbildung fielen sehr positiv aus und haben uns auch wichtige Anhaltspunkte geliefert, um die Fortbildung noch weiterzuentwickeln. Wir konnten an den Schulen Verbesserungen zum Beispiel in Bezug auf gemeinsame Teamzeiten und das Engagement der Lehr- und Fachkräfte in der Kooperation mit den Eltern erreichen.

Prof.in Dr.in Birgit Lütje-Klose, Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt schulische Inklusion und sonderpädagogische Professionalität, Universität Bielefeld

Aus unseren bisherigen Forschungsarbeiten und Erfahrungen wissen wir, dass nicht nur die Kooperation zwischen den Lehrkräften relevant ist, sondern dass auch die Eltern der Kinder mit ins Boot geholt werden müssen. Wenn es gelingt, die Bemühungen von Schulen und Eltern zu verzahnen, und wenn sie gemeinsam an einem Strang ziehen, dann gelingt es auch, alle Schülerinnen und Schüler im inklusiven Unterricht bestmöglich zu fördern.

Prof.in Dr.in Elke Wild, Professorin für Pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld



Das Fazit

Alle Fortbildungen wurden erfolgreich durchgeführt, trotz mitunter schwieriger Eingangsbedingungen: etwa in Bezug auf die Ressourcenausstattung an den Schulen. Bei einem Großteil der Teilnehmenden kamen die Fortbildungen sehr gut an. Alle adressierten Gruppen haben einen Bedarf an Weiterbildungsangeboten zu den Themen Inklusion und Kooperation geäußert. Die Verbindung der Themen Kooperation in multiprofessionellen Teams und Kooperation von Schulen und Eltern hat sich als sinnvoll erwiesen und führte dazu, dass die Jahrgangsteams ihre Zusammenarbeit in beiden Bereichen weiterentwickeln konnten. Anhand gemeinschaftlich ausgearbeiteter Ziele konnten und können die Teilnehmenden auch weiterhin die Kooperation fördern. Die Evaluation der Fortbildung zeigt bereits positive Effekte. Indirekte Effekte, die über Prozesse auf mehreren Ebenen vermittelt werden, wie etwa auf die Entwicklung der Kinder, sind allerdings erst bei einer längerfristigen Begleitung der Schulen zu erwarten. Die Schulen können nach der Fortbildung weiter mit den im Projekt entwickelten Materialien arbeiten.

Weitere Informationen im Internet:

Im Rahmen des Projekts haben Forschende unter anderem umfangreiches Videomaterial erstellt – auch für Eltern als Zielgruppe. Link zu den Videos: bifoki.de

Verbundvorhaben: Bielefelder Fortbildungskonzept zur Kooperation in inklusiven Schulen – Entwicklung und Evaluation eines interdisziplinären Fortbildungsangebots (BiFoKi)

Projektleiterinnen
Prof.in Dr.in Birgit Lütje-Klose
Prof.in Dr.in Elke Wild
 Universität Bielefeld

Förderbetrag
 933.038,03 Euro

Laufzeit
 01.03.2018–31.08.2021



Blick über den Tellerrand

Wie wirkt es sich aus, wenn angehende Lehrkräfte sich mit inklusiven Bildungssystemen in anderen Ländern beschäftigen? „Auf jeden Fall positiv“ – lautet die Antwort der Forschenden im Projekt „KinU“.

Die Idee

Inklusive Bildungssysteme zu entwickeln, ist gegenwärtig sowohl national als auch international eine große Herausforderung. Viele Fragen gehen damit einher, eine davon ist: Wie müssen sich Lehrkräfte für inklusiven Unterricht aus- und weiterbilden? Bisher fehlen dazu geeignete Konzepte, die empirisch abgesichert sind. Forschende des Projekts Kompetenzentwicklung im inklusiven Unterricht (KinU) wollen diese Lücke schließen.

Der Weg

Das Forschungsprojekt widmet sich Möglichkeiten der Kompetenzentwicklung von Studentinnen und Studenten des Lehramts für Grund- und Förderschulen. Die Studierenden nehmen an Seminaren zur Entwicklung inklusiven Unterrichts und inklusiver Schulen teil. Dabei tauschen sich die Studierenden der Experimentalgruppe aktiv mit Studierenden in Österreich und Italien aus: sowohl in interaktiven Lehr-Lern-Formaten als auch bei gegenseitigen Besuchen in den jeweiligen Ländern. Die Studentinnen und Studenten der Kontrollgruppe nehmen in dieser Zeit lediglich an den Seminaren teil. Die Forschenden untersuchen auf diese Weise, wie sich verschiedene Lehr-Lern-Settings auf die Kompetenzentwicklung von Studentinnen und Studenten für den inklusiven Unterricht auswirken. Im Fokus der Betrachtungen steht dabei die Frage, ob und inwiefern es die Kompetenzentwicklung der Studierenden positiv begünstigt, wenn sie sich mit verschiedenen inklusiven Bildungssystemen auseinandersetzen.



Die Ergebnisse unseres Projekts zeigen, wie wichtig die Verknüpfung von Theorie und Praxis für die Inklusionskompetenz von Studierenden ist. Der Austausch mit Studierenden anderer Länder stärkt den Wunsch, Inklusion mitzugestalten.

Prof. Dr. Timm Albers, Professor für Inklusive Pädagogik, Universität Paderborn

Das Fazit

Die Forschungsbefunde zeigen, dass die an dem Projekt beteiligten Studierenden positiv ausgeprägte Einstellungen zur Inklusion, hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugungen sowie eine hohe Motivation für die Beschäftigung mit dem Thema Inklusion aufweisen. Ob sie die Praxiserfahrungen in Deutschland oder im Ausland (Italien und Österreich) gesammelt haben, war dabei nicht entscheidend.

Weitere Informationen im Internet:

kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-erziehungswissenschaft/arbeitsbereiche/inklusive-paedagogik

Kompetenzentwicklung im inklusiven Unterricht (KinU)

Projektleiter

Prof. Dr. Timm Albers
Universität Paderborn

Förderbetrag

444.433,81 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.03.2021

2

Inklusive Fachdidaktiken gestalten

Fort- und Weiterbildungen zu inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung liefern wertvolle Anstöße, die pädagogische Praxis zu verändern. Durch den Input der hier vorgestellten Projekte konnten Lehrkräfte und Studierende ihr Wissen über kooperatives und inklusives Unterrichten deutlich erweitern. Ein zentraler Bereich ist die (Weiter-)Entwicklung der Fachdidaktiken mit Blick auf Inklusion, wie beispielsweise Lehr-Lern-Konzepte für die Fächer Mathematik, Geschichte und Geografie.



Fachdidaktische Konzepte und organisatorische Strukturen einer inklusiven Schule entwickeln

Im Verbundvorhaben „SING“ geht es darum, die fachdidaktische und die sonderpädagogische Perspektive im Schulunterricht zu verbinden. Außerdem arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an einem Organisationsmodell für inklusive Schulentwicklung.

Die Idee

Anders als in der erziehungswissenschaftlichen Inklusions- und Schulforschung häufig vorausgesetzt, findet an Schulen der Unterricht noch immer in Fächern statt. Zugleich fühlen sich Lehrkräfte durch inklusive Ansprüche an ihren Unterricht häufig überfordert.

Das Projekt SING zielt daher darauf, diese unterschiedlichen Perspektiven zusammenzuführen. Konkret geht es darum, im Lehramtsstudium die fachbeziehungswise berufsdidaktische Perspektive mit der sonderpädagogischen Perspektive zu verknüpfen, um die Studierenden besser auf den inklusiven Fachunterricht in unterschiedlichen Schulformen vorzubereiten. Die Forschenden des Projekts haben ihren Blick auf unterschiedliche Fachdidaktiken und Schulformen gerichtet und die Übergänge zwischen verschiedenen Schulstufen und -formen berücksichtigt.

Der Weg

Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erarbeiteten gemeinsam mit Personen aus der schulischen Praxis und mit Studierenden ein Instrument, das die fachspezifische Diagnostik der Lernstände und die Ausgangsbedingungen der Lernenden mit der fachbeziehungswise berufsdidaktischen Analyse der Arbeitssituation und -aufgabe verbindet. So soll es gelingen, individuelle und bedürfnisorientierte Lernwege zu skizzieren. Lehrkräfte sollen damit alle Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung möglichst wirksam unterstützen können.

Darüber hinaus entwickelten die Forschenden das Organisationsmodell „Inklusive Schule“. Diesem Modell folgend, sollen Veränderungen hin zu Inklusion in Schulen mittels Prozessmanagement umgesetzt werden.



Unsere Ergebnisse bestätigen, dass die kooperative Arbeit in multiprofessionellen Teams ein wesentlicher Faktor für erfolgreiche inklusionssensible Bildungsprozesse ist. In diesen Teams werden gemeinsame Werte und Ziele verfolgt und der Fokus wird auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler gerichtet.

Prof.in Dr.in Manuela Niethammer, Professorin für Bautechnik, Holztechnik, Farbtechnik und Raumgestaltung/Berufliche Didaktik, Technische Universität Dresden

Das Fazit

Die Begleitung des Co-Konstruktionsprozesses zeigt, dass Lehrkräfte in inklusiven Lehr-Lern-Settings über kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen verfügen müssen. Zudem sollten sie eine Sensibilität für die außerschulischen Partnerinnen und Partner besitzen. Wenn sie Lehr-Lern-Prozesse gestalten, sollten sie sowohl entwicklungstheoretische, psychologische und pädagogische als auch fachdidaktische und fachliche Aspekte beachten. Die Anforderungen im Unterricht müssen sich an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler orientieren. Hierfür ist es entscheidend, den Lerngegenstand aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Um inklusiven Unterricht zu etablieren, ist neben den Fähigkeiten der Lehrkräfte und der Unterrichtsgestaltung aus der Perspektive jeder einzelnen Schülerin beziehungsweise jedes einzelnen Schülers entscheidend, wie eine Schule organisiert ist. Schulen müssen sich mit ihrem eigenen Selbstverständnis und ihren Zielen auseinandersetzen. Strukturen, aber auch die Haltungen und Handlungsweisen der einzelnen Lehrkräfte müssen mit Blick auf die Inklusion weiterentwickelt werden. Alle Akteure einer Schule müssen am Schulentwicklungsprozess beteiligt sein.

Das Organisationsmodell für inklusive Schulentwicklung wurde in der Broschüre „Handreichung zur Umsetzung inklusiver Schulentwicklung mittels Prozessmanagement“ veröffentlicht. Die entwickelten Empfehlungen zur Gestaltung eines inklusionssensiblen Fachunterrichts werden in einem Studienbuch zusammengefasst.

Weitere Informationen im Internet:

tu-dresden.de/gsw/ew/sing

Verbundvorhaben: Schule inklusiv gestalten (SING) – Entwicklung fachdidaktischer Konzepte und organisatorischer Strukturen einer inklusiven Schule

Verbundkoordinatorin

Prof.in Dr.in Anke Langner
Technische Universität Dresden

Förderbetrag

1.370.466,80 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.03.2021

Projektleiterin

Anzhela Preissler
Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie

Förderbetrag

567.342,32 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.03.2021

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Carolin Frank
Bergische Universität Wuppertal

Förderbetrag

222.073,63 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.03.2021



Gemeinsam zu inklusivem Sachunterricht

An inklusiven Grundschulen arbeiten Grundschul- und Förderschullehrkräfte oft nebeneinander statt zusammen. Im Projekt „KLinG“ planen und realisieren Lehramtsstudierende für Grundschulen und für Förderschulen Sachunterricht gemeinsam.

Die Idee

Um Kinder unabhängig von ihren individuellen Lernvoraussetzungen bestmöglich fördern zu können, sollten Grund- und Förderschullehrkräfte zukünftig als Team unterrichten. Bisher werden sie in ihrer Ausbildung nicht auf diese Art der Zusammenarbeit vorbereitet. Man weiß auch noch wenig darüber, wie dies im Studium umgesetzt werden kann.

Hier setzt das Projekt KLinG an. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforschten, wie das Erlernen kooperativen Arbeitens in die verschiedenen Lehramtsstudiengänge integriert werden kann. Sie untersuchten hierzu exemplarisch eine Lehrveranstaltung, in der die Studierenden das kooperative Arbeiten mit Blick auf den inklusiven naturwissenschaftlichen Sachunterricht lernen und üben sollen.

Die Projektziele sind:

- ein Konzept zum kooperativen Lernen von Studentinnen und Studenten des Lehramts an Grundbeziehungsweise Förderschulen mit dem Blick auf die spätere multiprofessionelle Zusammenarbeit zu entwickeln
- Möglichkeiten und Grenzen dieses Konzepts mit einer quasiexperimentellen Studie zu prüfen

Der Weg

Angehende Grundschullehrkräfte und angehende Förderschullehrkräfte haben in dieser Lehrveranstaltung in gemischten Teams zusammengearbeitet. Die Teams haben jeweils kooperativ Lernumgebungen zum Thema „Erneuerbare Energien“ geplant und in Grundschulen durchgeführt.

Anhand eines quasiexperimentellen Untersuchungsdesigns wurden diese Studierenden einer Kontrollgruppe gegenübergestellt, die die Lernumgebungen in herkömmlicher Weise – das heißt jeweils getrennt nach Studiengängen – vorbereitet und durchgeführt hatte.

Die Effekte der gemeinsam beziehungsweise nach Disziplinen getrennt absolvierten Lehrveranstaltung wurden mit begleitenden Logbüchern vor und nach dem Experiment gemessen. Die Forschenden erfassen dazu bei den Studierenden zwei Parameter: Wie entwickelten sich ihre Einstellungen zur Kooperation und wie veränderten sich ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugungen im Hinblick darauf, wie gut sie inklusiven Unterricht gestalten können? Außerdem wurde der Lernfortschritt der Kinder zum behandelten Thema erfasst.

Das Fazit

Die Ergebnisse der Untersuchung belegen, dass Studierende, die an der Lehreinheit zum multiprofessionellen Team-Teaching teilgenommen hatten, ihr Wissen über kooperatives Unterrichten in der inklusiven Grundschule im Vergleich zu den Studierenden einer Kontrollgruppe deutlich verbessert haben. Die Untersuchungsergebnisse deuten außerdem darauf hin, dass die Qualität der Beziehung in den Team-Teaching-Tandems (gemessen anhand der Möglichkeit, die Kooperationspartnerin beziehungsweise den Kooperationspartner frei zu wählen) einen positiven Einfluss auf den Lernfortschritt der Kinder hat.

Die Forschenden haben ihre Erkenntnisse und die entwickelten Materialien in zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln und Fachvorträgen veröffentlicht und präsentiert.

Weitere Informationen im Internet:

kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-erziehungswissenschaft/arbeitsbereiche/grundschulpaedagogik/forschung/forschungsprojekte/kooperatives-lernen-von-lehramtsstudierenden-im-zusammenhang-mit-ihrer-qualifizierung-fuer-den-inklusive-naturwissenschaftlichen-sachunterricht-der-grundschule-klng

Kooperatives Lernen von Lehramtsstudierenden im Zusammenhang mit ihrer Qualifizierung für den inklusiven naturwissenschaftlichen Sachunterricht der Grundschule (KLING)

Projektleiter

Prof. Dr. Frank Hellmich
Universität Paderborn

Förderbetrag

396.813,74 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020



Mathematik lernen – gemeinsam und individuell

Die Ergebnisse des Projekts „MATILDA“ sprechen für sich. Sie zeigen: Wenn Lehrkräfte sich für den inklusiven Mathematikunterricht fortbilden, profitieren vor allem die Schülerinnen und Schüler davon – sie lernen besser und mehr.

Die Idee

Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern ist eine wesentliche Anforderung im inklusiven Mathematikunterricht. Damit Lehrkräfte auf diese Aufgabe gut vorbereitet sind, brauchen sie Fortbildungen, die fachdidaktische und sonderpädagogische Perspektiven berücksichtigen. Das Projekt „Mathematik inklusiv lehren lernen: Wirksamkeits- und Prozessanalysen zur Professionalisierung von Regel- und Förderlehrkräften der Sekundarstufe“ (MATILDA) war interdisziplinär angelegt. Sein Ziel: eine Fortbildungsreihe für Mathematik- und Förderlehrkräfte der Mittelstufe entwickeln und erforschen.

Der Weg

Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von MATILDA konzipierten eine Fortbildung rund um eine Unterrichtsreihe zum Thema „Prozente“ für inklusives mathematisches Lernen im 7. Schuljahr. Lehrkräfte und Forschende planten und führten die Reihe gemeinsam durch. Danach haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemeinsame Aktivitäten innerhalb der Fortbildungsveranstaltungen und des Unterrichts analysiert; dazu gehörten auch individuelle Planungs- und Reflexionsgespräche sowie Leistungstests mit den Lernenden.

Das Fazit

Bei dem interdisziplinären Ansatz haben Forschende des Projekts die fachdidaktische mit der sonderpädagogischen Perspektive in einer Kern-Unterrichtseinheit verbunden. Die wissenschaftlichen Befunde zur Fortbildungsreihe weisen darauf hin, dass zwei Arten von Praktiken unterschieden werden sollten:

- 1. Unterstützungspraktiken zur Kompensation von Lernbarrieren**
- 2. Förderpraktiken in Bezug auf die fokussierte Weiterentwicklung von Kompetenzen (siehe Kasten)**

Die Forschenden empfehlen, Unterstützungspraktiken immer durch Förderpraktiken zu ergänzen.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass der Zuwachs an Wissen bei Schülerinnen und Schülern der Klassen mit weitergebildeten Lehrkräften deutlich höher ausfiel als in Klassen, deren Lehrkräfte nicht an Weiterbildungen teilgenommen haben. Aus Sicht der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bedarf es allerdings einer Weiterentwicklung der Intervention und der Erhebungsinstrumente, um den Zuwachs an Wissen bei lernschwachen Schülerinnen und Schülern erfassen zu können.



Das entwickelte interdisziplinäre Unterrichts- und Fortbildungskonzept kann auch an anderen Standorten durchgeführt werden. So kann es dazu beitragen, inklusiven Unterricht in Deutschland tatsächlich fachbezogen weiterzuentwickeln. Eine empirische Fundierung bieten wir für Designprinzipien von Fortbildungen wie etwa Unterrichtsnähe, Fallbezug und Fachbezug, aber vor allem auch für die Frage, was Lehrkräfte für Inklusion fachbezogen lernen müssen und können.

Prof.in Dr.in Susanne Prediger, Professorin für Mathematikdidaktik und fachbezogene Professionalisierungsforschung, Technische Universität Dortmund



Prof. Dr. Jan Kuhl,
Professor für Unterrichtsentwicklungsforschung
mit dem Schwerpunkt Inklusion,
Technische Universität Dortmund

Einen Unterschied konnten die Forschenden im Hinblick auf die Art der Fortbildungen feststellen: Bei den materialbasierten Selbstlernangeboten war die Abbruchrate höher als bei den Präsenzveranstaltungen. In beiden Formaten konnten die Fortbildungen auch Effekte in Form von substanziellen Lernzuwächsen bei Schülerinnen und Schülern erzielen.

Weitere Informationen im Internet:

Die entwickelten Unterrichtsmaterialien und ein didaktischer Kommentar für Lehrkräfte sind über die Homepage des Deutschen Zentrums für Lehrerbildung Mathematik abrufbar: sima.dzlm.de/um/7-001

Weitere Informationen zum Projekt MATILDA:
ufo.reha.tu-dortmund.de/forschung/projekte/matilda/

Mathematik inklusiv lehren lernen: Wirksamkeits- und Prozessanalysen zur Professionalisierung von Regel- und Förderlehrkräften der Sekundarstufe (MATILDA)

Projektleiterin und Projektleiter

Prof.in Dr.in Susanne Prediger
Prof. Dr. Jan Kuhl
Technische Universität Dortmund

Förderbetrag

819.572,92 Euro

Laufzeit

01.10.2017–30.09.2020

Unterstützungspraktiken sind Maßnahmen der Lehrkräfte, um fehlende Lernvoraussetzungen zu kompensieren: wie etwa das Vereinfachen von Texten bei Leseschwächen, die visuelle Entschlackung bei begrenztem Arbeitsgedächtnis oder die vorgerechnete Beispielaufgabe bei mathematischen Schwächen.

Als **Förderpraktiken** gelten Maßnahmen der Lehrkräfte, um noch fehlende Lernvoraussetzungen bei den Lernenden aufzubauen: zum Beispiel Leseschwächen überwinden durch Lesestrategieförderung oder Aufarbeiten von Verstehensgrundlagen bei mathematischen Schwächen.



Situationspezifische Fähigkeiten entwickeln

Für viele Lehrkräfte ist inklusiver Sportunterricht eine Herausforderung. Auch wenn es dafür bereits praktische Unterrichtsbeispiele und Konzepte gibt – den unterschiedlichen und schwierigen Situationen im Unterricht werden sie nicht gerecht. Diese Lücke zu schließen und die Lehrkräfte entsprechend fortzubilden, war das Ziel des Projekts „QiS“.

Die Idee

Sportlehrkräfte fühlen sich oftmals nicht ausreichend darauf vorbereitet, inklusiven Sportunterricht kompetent zu gestalten. Zwar nehmen sich Forschende bereits dieses Themas an, ein Kompetenzmodell für Sportlehrkräfte, das sich an konkreten Anforderungssituationen eines inklusiven Unterrichts orientiert und das an das deutsche Schulsystem angepasst ist, gibt es bis jetzt jedoch nicht. Auch fehlt bislang ein evaluiertes und wirksames Konzept für eine entsprechende Qualifizierung von angehenden Sportlehrkräften. Das Ziel der Forschenden im Projekt Qualifizierung angehender Sportlehrkräfte für einen inklusiven Sportunterricht (QiS) bestand darin, beides zu entwickeln.

Der Weg

Die an QiS beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich abwechselnd der Theorie und der Praxis zugewandt: Zum einen haben sie sich mit theoretischen Ansprüchen an einen inklusiven Sportunterricht auseinandergesetzt. Zum anderen filmten und analysierten sie den alltäglichen inklusiven und nichtinklusive Sportunterricht an sechs Partnerschulen. So wollten sie herausfinden, welchen zentralen Anforderungen Sportlehrkräfte in inklusiven Settings gegenüberstehen. Anschließend arbeiteten die Forschenden heraus, welche Kompetenzen die Lehrkräfte benötigen, um diese Situationen erfolgreich zu bewältigen.

Das Lehrkonzept, das auf Basis dieser Beobachtungen entstand, besteht aus einem vorbereitenden und einem begleitenden Masterseminar zum Praxissemester. Der Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung situationspezifischer Fähigkeiten als wichtiges Bindeglied zwischen Theorie und Praxis. Als hochschuldidaktische Methode diente dabei die videografische Fallarbeit.

Das Fazit

Die Forschenden des Projekts haben eine hochschuldidaktische Lehrsequenz zur Qualifizierung für einen inklusiven Sportunterricht erarbeitet. Sie haben außerdem empirisch nachgewiesen, dass situationspezifische Fähigkeiten als zentraler Aspekt der herausgearbeiteten Kompetenzprofile durch eine auf Fallarbeit basierende Lehrsequenz wirksam vermittelt und geschult werden können. Wesentliche weitere Produkte des Projekts sind ein Videodatenkorpus, der 104 Unterrichtsstunden inklusiven Sportunterrichts umfasst und für weitere Forschungen genutzt werden kann. Hinzu kommen eine Sammlung von anforderungssituationsbezogenen Fallbeispielen für den Einsatz in der Aus- und Weiterbildung, drei vignettenbasierte Testskalen (Anerkennung, Teilhabe, individuelle Förderung) zur Messung situationspezifischer Fähigkeiten, die für eine Bewältigung von Anforderungssituationen in einem inklusiven Sportunterricht erforderlich sind.



Die Ansprüche, die in theoretischen Überlegungen zum inklusiven Sportunterricht formuliert werden, sind oftmals so hoch, dass angehende Lehrkräfte kaum Möglichkeiten sehen, diese in der täglichen Praxis überzeugend umzusetzen. Daher wünschen sie sich mehr Orientierung und Unterstützung in dieser Hinsicht. Zwar gibt es keine einfachen Lösungen und Patentrezepte in diesem Feld. Über die Präzisierung von Anspruchsdimensionen und die vertiefte Beschäftigung mit konkreten Anforderungssituationen des Unterrichts in Form videobasierter Fallarbeit können Lehrkräfte jedoch dabei unterstützt werden, Theorie und Praxis besser miteinander zu verknüpfen und ihre Wahrnehmungs- und Entscheidungskompetenz zu verbessern.

Prof. Dr. Jan Erhorn, Professor für Sportpädagogik und Sportdidaktik, Universität Osnabrück

Darüber hinaus haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler drei Anspruchsdimensionen für einen inklusiven Sportunterricht erarbeitet: „Teilhabe“, „Anerkennung“ und „Individuelle Förderung“. Diese zeigen sich in einer Typologie von Anforderungssituationen und Teilanforderungen, in denen die Anspruchsdimensionen im alltäglichen inklusiven Sportunterricht zu Tage treten, wie etwa:

- „Im Unterrichtsverlauf auftretenden individuellen Verhaltens- und Lernschwierigkeiten adäquat begegnen“
- „Individuelle Förderung in Unterrichtsgesprächen, Übungsphasen, offenen Bewegungsangeboten und Spielen sicherstellen“
- „Mit den Schülerinnen und Schülern über Anspruchsdimensionen des inklusiven Sportunterrichts reflektieren“
- „Kleingruppen für Spiele und Übungen wertschätzend und zielführend zusammenstellen“

Für diese Typen von Anforderungssituationen haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Kompetenzprofile erstellt und untersucht, welche Fähigkeiten für die Bewältigung dieser Situationen notwendig sind. Die Kompetenzprofile umfassen:

- spezifische Dispositionen (Wissen und Einstellungen)
- situationsspezifische Fähigkeiten (Wahrnehmen, Interpretieren, Entscheiden)
- unterschiedliche Formen der Performanz (Können)

Weitere Informationen im Internet:

sport.uni-osnabrueck.de/en/arbeitsbereiche/sport_und_erziehung/forschung/drittmittelprojekte/qis.html

Anspruchsdimension – dieser Begriff beschreibt eine Norm oder einen Wertmaßstab, der für einen inklusiven Sportunterricht konstitutiv ist. Die Umsetzung einer Anspruchsdimension erfolgt in konkreten und bestimmaren Anforderungssituationen eines inklusiven Sportunterrichts. Der Grad der Umsetzung in diesen Anforderungssituationen stellt einen wichtigen Maßstab für die Qualität des inklusiven Sportunterrichts dar. Die Anspruchsdimension „Individuelle Förderung“ beschreibt beispielsweise den Wertmaßstab der Anpassung des Lernangebotes an die individuellen Lernausgangslagen der Schülerinnen und Schüler (kognitiv, motorisch sowie sozial-emotional) mit dem Ziel der individuell optimalen Potenzialentfaltung.

Qualifizierung angehender Sportlehrkräfte für einen inklusiven Sportunterricht (QIS)

Projektleiter

Prof. Dr. Jan Erhorn
Universität Osnabrück

Förderbetrag

391.119,03 Euro

Laufzeit

01.02.2018–31.07.2021



Sinkt es oder schwimmt es?

Im Verbundprojekt „FinK“ geht es um naturwissenschaftliche Bildung in inklusiven Kitas. Es wurde eine Fortbildung entwickelt, um die Kita-Fachkräfte darin zu unterstützen, unterschiedliche Voraussetzungen der Kinder zu erkennen, einzuordnen und angepasste Lernangebote zu machen.

Die Idee

Um die individuellen Voraussetzungen und den Entwicklungsstand von Kindern im Sinne der inklusiven Bildung zu diagnostizieren und die vorschulischen Bildungsangebote darauf abzustimmen, benötigen pädagogische Fachkräfte hohe professionelle Kompetenzen.

Ziel des Projekts FinK ist es, die Fachkräfte in den Kitas dabei zu unterstützen, diese Kompetenzen zu entwickeln. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben eine Fortbildung entwickelt und umgesetzt, in der gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften fachliche und fachdidaktische Grundlagen zu einem naturwissenschaftlichen Bildungsangebot erarbeitet wurden.

Der Weg

Innerhalb des Bildungsangebots zum Thema „Schwimmen und Sinken“ werden die Kinder individuell gefördert, indem ihr Entwicklungsstand von den pädagogischen Fachkräften erfasst und das Angebot an die individuellen Voraussetzungen der Kinder angepasst wird.

Mithilfe einer „Portfolio“ genannten Reihe von Erfassungsbögen diagnostizieren und dokumentieren die pädagogischen Fachkräfte zu verschiedenen Zeitpunkten jeweils den Stand und damit die Entwicklung

der Voraussetzungen und Fähigkeiten der einzelnen Kinder. Bei der Diagnose geht es keineswegs nur um Wissen und Erfahrungen der Kinder mit naturwissenschaftlichem Bezug, sondern auch um ihre sprachlichen und selbstregulativen Fähigkeiten.

Karten mit Informationen zu unterschiedlich anspruchsvollen Varianten unterstützen dabei, die Experimente dem jeweiligen Kind entsprechend zu vereinfachen oder herausfordernder zu gestalten. Die Forschenden entwickelten außerdem ein begleitendes Handbuch zum fachlichen Hintergrund mit Erklärungen und Beispielen zu dem sequenziell aufgebauten Bildungsangebot. Die umfangreichen Praxismaterialien wurden entwickelt, um den Transfer in den Kita-Alltag zu erleichtern.

Befragungen der pädagogischen Fachkräfte in Form von Online-Fragebögen und Interviews waren ebenfalls Teil des Projekts. Die pädagogischen Fachkräfte nahmen im Laufe eines Kindergartenjahres dreimal an den Fortbildungsangeboten teil. Eine Kontrollgruppe erhielt keine Weiterbildung beziehungsweise erst zu einem späteren Zeitpunkt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchten, wie sich die professionellen Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte durch die Fortbildung verändert haben. Darüber hinaus sollte untersucht werden, ob die Qualität der inklusiven Bildungsangebote gestiegen ist und ob das naturwissenschaftliche Lernen der Kinder mit heterogenen Lernvoraussetzungen gefördert wurde.



Innerhalb des Bildungsangebots zum Thema „Schwimmen und Sinken“ werden die Kinder individuell gefördert, indem ihr Entwicklungsstand von den pädagogischen Fachkräften erfasst und das Angebot an die individuellen Voraussetzungen der Kinder angepasst wird.

Das Team des Projekts FinK

Das Fazit

Die Befragungen zeigen, dass das Wissen der pädagogischen Fachkräfte im Vergleich zur Kontrollgruppe durch die Fortbildung gewachsen ist und sie ihren Wissens- und Lernzuwachs auch selbst als hoch einschätzen. Das im Projekt entwickelte „Portfolio“ sehen sie – trotz des entsprechenden Zeitbedarfs – als gute Möglichkeit, einen differenzierten Blick auf das einzelne Kind und seinen spezifischen Unterstützungsbedarf zu erhalten, vor allem aber nicht nur im Bereich der naturwissenschaftlichen Bildung.

Es zeigte sich auch, dass die Diagnostik von den Fachkräften bisher in erster Linie als Mittel zur Feststellung von Defiziten gesehen wird. Ihr Potenzial zur Beleuchtung von individuellen Voraussetzungen und als Grundlage zur Kooperation mit anderen Bildungspartnerinnen und -partnern kann noch besser genutzt werden.

Verbundvorhaben: Formatives Assessment in der inklusiven naturwissenschaftlichen Bildung in der Kita (FinK)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Henrik Saalbach
Universität Leipzig

Förderbetrag

340.331,14 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.07.2021

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Miriam Leuchter
Universität Koblenz-Landau

Förderbetrag

221.357,95 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.07.2021

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Ilonca Hardy
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Förderbetrag

21.998,36 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.07.2021

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Mirjam Steffensky
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Förderbetrag

182.828,80 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.07.2021



Wissen über die Welt für alle

Das Projekt „GeoLink“ will inklusiven Geografieunterricht verbessern. Hierfür wurde eine Fortbildung für Lehrkräfte und ein Seminar für Studierende der Geografie entwickelt, erprobt, die Wirksamkeit überprüft und verbessert und nach einer erneuten Erprobung schließlich eingesetzt.

Die Idee

Die Lehrkräfte an Regelschulen sind nur in den seltensten Fällen dafür ausgebildet, ihren Fachunterricht inklusiv zu gestalten. Gleiches ist bei den Lehramtsstudierenden während des Studiums zu beobachten. Sonderpädagogische und fachspezifische Merkmale des inklusiven Lernens werden weder im Studium noch in den Fortbildungen von Lehrerinnen und Lehrern ausreichend behandelt. Für den inklusiven Geografieunterricht liegen außerdem bisher kaum Konzepte und keine forschungsbasierten Erkenntnisse vor.

Das will das Projekt GeoLink ändern: Ziel des Projektes war es, Studierende in einem Seminar und Lehrkräfte in einer Fortbildung darauf vorzubereiten, Geografie inklusiv unterrichten zu können. Das Projekt verfolgte diese Teilziele:

- 1. fachdidaktisches Wissen zur Gestaltung von inklusivem Geografieunterricht identifizieren**
- 2. einen Workshop (Seminar beziehungsweise Fortbildung) für (angehende) Geografie-Lehrkräfte zum Thema „Inklusiver Geografieunterricht“ entwickeln**
- 3. den Workshop durchführen**
- 4. die Wirkungen des Workshops erforschen**

Der **Design-Based-Research-Ansatz** besteht darin, eine Lösung für ein praktisches Bildungsproblem zu entwickeln, diese Lösung einzusetzen, zu untersuchen, wie gut die Lösung funktioniert, und dann die Lösung entsprechend den Erkenntnissen zu verbessern. In mehreren Durchläufen wird so die Lösung anhand der Praxis immer weiter verbessert. Die Forschenden tragen ganz praktisch dazu bei, ein bestehendes Problem zu lösen, und gewinnen gleichzeitig wissenschaftliche Erkenntnisse.

Der Weg

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler folgten in diesem Projekt dem Design-Based-Research-Ansatz.

Die Projektbeteiligten entwickelten und verbesserten dem Ansatz entsprechend in mehreren Zyklen ein Seminar- und Fortbildungskonzept. Sie erprobten es mit insgesamt rund 180 Teilnehmenden. Sie qualifizierten so Studierende und Lehrkräfte. Gleichzeitig begleiteten sie die Veranstaltungen forschend und sammelten Wissen darüber, was zum Gelingen der Veranstaltungen beitrug und wie gut diese wirkten. Außerdem bündelten sie Informationen zum fachdidaktischen Wissen, das notwendig ist, um inklusiven Geografieunterricht gestalten zu können.

Zur Datenerhebung verwendeten die Forschenden Beobachtungen, halbstandardisierte Leitfadeninterviews, Selbstauskünfte in Form eines standardisierten Fragebogens und einen Test mit Multiple-Choice- und offenen Aufgaben. Es wurden die Personen befragt, die die Workshops besucht hatten, und zum Vergleich wurde eine Kontrollgruppe gegenübergestellt, die an keinem Workshop teilgenommen hatte.

Das Fazit

Die begleitende Forschung zeigt, dass die Personen, die die Workshops besucht hatten, sich im Vergleich zur Kontrollgruppe im Hinblick auf ihr geografie-didaktisches Wissen, ihre subjektiven Überzeugungen und ihre Selbstwirksamkeitserwartungen in Bezug auf inklusiven Geografieunterricht durch die Teilnahme am Workshop positiv verändert haben.

Über die Website des Projekts können die Workshop-Materialien heruntergeladen werden. Der Workshop wird an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg regelmäßig angeboten und kann von Lehrenden der Universität auf Anfrage auch anderswo durchgeführt werden. Ein Online-Workshop ist ebenfalls in Vorbereitung.

Weitere Informationen im Internet:

geodidaktik.phil.fau.de/geolink/

Qualifizierung von Geographie-Lehrpersonen für Inklusive Bildung. Entwicklung und Evaluation von Aus- und Fortbildungsangeboten für inklusiven Geographieunterricht im Design-Based-Research (GeoLink)

Projektleiter

Prof. Dr. Jan Christoph Schubert
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

Förderbetrag

357.399,32 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.06.2021



Ein Fortbildungsmodul für eine inklusive Erwachsenenbildung

Auch die Erwachsenenbildung soll inklusiv werden, alle Menschen sollen Alphabetisierungskurse und Angebote des zweiten Bildungsweges nutzen können. Das Projekt „INAZ“ entwickelt dazu eine Fortbildung für das pädagogische Personal in diesem Bereich.

Die Idee

Fast drei Viertel aller Jugendlichen, die Förderschulen besuchen, verlassen diese Schule ohne Hauptschulabschluss. Gerade für diese ehemaligen Förderschülerinnen und Förderschüler wären die Alphabetisierungskurse und Kurse an Einrichtungen des zweiten Bildungsweges sehr hilfreich. Allerdings sind diese Kurse oft nicht inklusiv ausgerichtet. Damit die Lehrkräfte in diesen Einrichtungen dieser Aufgabe besser gerecht werden können, sollten sie fortgebildet werden.

Das Projekt „Inklusive Bildung in der Alphabetisierungspraxis und im System des zweiten Bildungsweges – Qualifikation, Kompetenzen und Bedarfe des pädagogischen Personals“ (INAZ) geht von der Inklusionspraxis in der Erwachsenenbildung aus. Es untersuchte, welche Kompetenzen, aber auch welche Widerstände Lehrkräfte von Alphabetisierungskursen und in Einrichtungen des zweiten Bildungsweges im Bereich der inklusiven Bildung haben. Außerdem wurde abgefragt, zu welchen Themen es einen Bedarf für Qualifizierung und Professionalisierung gibt. Um diese Fragen zu klären, führten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mehrere Gruppendiskussionen mit Kursleiterinnen und Kursleitern an Volkshochschulen sowie eine bundesweite Online-Befragung mit dieser Personengruppe durch.

Anschließend entwickelten und erprobten die Forschenden ein Fortbildungsmodul für das pädagogische Personal in der Erwachsenenbildung. Das Fortbildungsmodul dient dazu, die Kursleitenden in die

Lage zu versetzen, inklusive Lerngruppen qualitativ hochwertig zu unterrichten. Hiermit trägt das Projekt dazu bei, die inklusive Erwachsenenbildung zu professionalisieren, in der Praxis zu verbessern und das in der Behindertenrechtskonvention verankerte Recht auf eine inklusive Erwachsenenbildung umzusetzen.

Der Weg

Im ersten Schritt wurde qualitativ untersucht, welche Erfahrungen Kursleiterinnen und Kursleiter bisher gemacht haben und über welche Qualifizierungen und Kompetenzen sie bereits verfügen. Die Forschenden führten hierzu Gruppendiskussionen in den Bundesländern Bremen, Hamburg und Niedersachsen durch.

Auf der Grundlage der so gewonnenen Erkenntnisse haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mehr als 5.000 Kursleitende an mehr als 500 Volkshochschulen online befragt, um auch Aussagen über die Situation in ganz Deutschland treffen zu können. Basierend auf den Ergebnissen der beiden Untersuchungen haben sie dann ein Fortbildungsmodul entwickelt und erprobt. Die Forschenden untersuchen auf diese Weise, wie sich verschiedene Lehr-Lern-Settings auf die Kompetenzentwicklung von Studentinnen und Studenten für den inklusiven Unterricht auswirken. Im Fokus der Betrachtungen steht dabei die Frage, ob und inwiefern es die Kompetenzentwicklung der Studierenden positiv begünstigt, wenn sie sich mit verschiedenen inklusiven Bildungssystemen auseinandersetzen.



Menschenrechtsbasiert zu forschen, ist wichtig, um die Rechte aller – der Kursleitenden, die wir befragt haben, aber auch der Teilnehmenden der Erwachsenenbildungskurse – zu beachten. Das Forschungsprojekt INAZ hat gezeigt, wie gut dies im qualitativen und quantitativen Untersuchungsdesign funktioniert: bei Gruppendiskussionen mit Expertinnen und Experten und bei der Entwicklung und Auswertung eines bundesweiten Fragebogens.

Prof.in Dr.in Marianne Hirschberg, Hochschule Bremen, inzwischen Leiterin des Fachgebiets Behinderung, Inklusion und soziale Teilhabe an der Universität Kassel

Das Fazit

In der qualitativen und der quantitativen Erhebung zeigte sich, dass es besonders bei den Themen Bewusstseinsbildung, barrierefreie Binnendifferenzierung und beim Umgang mit psychischen Behinderungen Qualifizierungsbedarf gibt. Die quantitative Untersuchung wies nach, dass an den Kursen häufig behinderte Personen teilnehmen und die Kursräume oft nur über Barrieren erreichbar sind. Häufig nehmen Personen mit Lernbehinderungen oder mit psychischen Behinderungen an den Kursen teil.

Die Erkenntnisse flossen in die Konzeption des für einen Acht-Stunden-Tag ausgelegten eintägigen Fortbildungsmoduls ein. Es ist dementsprechend in drei inhaltliche Blöcke gegliedert:

- Bewusstseinsbildung
- Wie gelingt barrierefreie Binnendifferenzierung?
- Wie können Kursleitende gut mit psychischen Behinderungen in den Kursen umgehen?

Die Blöcke beginnen jeweils mit einem Vortrag und bieten den Teilnehmenden dann Gelegenheit, Fragen zu stellen, eigene Erfahrungen einzubringen und zu diskutieren. Anschließend werden jeweils Gruppenübungen zum Thema durchgeführt. Die Teilnehmenden können Möglichkeiten nutzen, mit denen sie Beeinträchtigungen, die das Lernen behindern, praktisch erleben (beispielsweise eine Tinnitus-Simulation).

Das Fortbildungsmodul ist dem Dachverband der Volkshochschulen und weiteren Erwachsenenbildungseinrichtungen kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Das Modul kann sowohl digital als auch analog eingesetzt werden.

Inklusive Bildung in der Alphabetisierungspraxis und im System des Zweiten Bildungsweges – Qualifikation, Kompetenzen und Bedarfe des pädagogischen Personals (INAZ)

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Marianne Hirschberg

Hochschule Bremen

Aktuell: Universität Kassel

Förderbetrag

442.170,84 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.07.2021



Von Profis lernen

Das Projekt „IMaGINE“ untersucht, wie das in der inklusiven Unterrichtspraxis erworbene Wissen erfahrener Lehrkräfte genutzt werden kann, um Studierende besser auf inklusiven Mathematikunterricht in der Sekundarstufe vorzubereiten.

Die Idee

Um Fachunterricht inklusiv gestalten zu können, brauchen Lehrerinnen und Lehrer eine entsprechende Expertise. Erfahrene Lehrkräfte haben diese im Laufe der Jahre in der inklusiven Unterrichtspraxis erworben und verfügen über spezifisches Handlungswissen, ein Wissen über Handlungsmöglichkeiten in komplexen, realen Situationen. Im Studium ist der Erwerb dieses Handlungswissens bei den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern jedoch bislang kaum verankert. Vor allem liegen bisher wenig Erkenntnisse dazu vor, welche spezifischen Kompetenzen Lehrerinnen und Lehrer im inklusiven Fachunterricht in der Praxis aufbauen und wie diese Professionalisierung durch gezielte Angebote an der Universität vorbereitet werden kann.

Hier setzte das Projekt „Inklusiver Mathematikunterricht – Noviz_innen und Expert_innen. Professionalisierung von Lehrkräften für inklusiven Mathematikunterricht in der Sekundarstufe.“ (IMaGINE) an: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforschten, wie die Qualifizierung für inklusiven Mathematikunterricht gestaltet werden kann. Wie können die Studierenden die notwendigen Kompetenzen erwerben, um professionell mit Heterogenität im Fachunterricht umzugehen? Die Forschenden untersuchten dazu die Ausgestaltung inklusiven Mathematikunterrichts und bezogen dabei sowohl die Perspektive erfahrener Lehrkräfte als auch die von Lehramtsstudierenden ein.

Der Weg

Im ersten Schritt erstellten die Forschenden Videosequenzen mit Szenen aus inklusiven Mathematikunterrichtsstunden. Sie nutzten diese Videosequenzen in sorgfältig konzipierten Interviews zu inklusivem Mathematikunterricht in der Sekundarstufe. Sie befragten zunächst 25 erfahrene Lehrerinnen und Lehrer von Good-Practice-Schulen und als zweite Gruppe 30 Lehramtsstudierende der Mathematik. Im Mittelpunkt der Interviews standen Fragen zur Auswahl und zum Einsatz von Aufgaben sowie zu Formen der Leistungsrückmeldung.

Die Interviews wurden, bezogen auf die Vorstellungen, Überzeugungen und Kompetenzen der Befragten und mit Blick auf die Disziplinen Bildungswissenschaft und Mathematikdidaktik, qualitativ ausgewertet.

Das Fazit

Die Auswertung der Interviews zeigt zunächst, dass für die erfahrenen Lehrkräfte die Gestaltung von Aufgaben zentral für ihren Unterricht ist, sie bildet eine sogenannte Gelenkstelle. Außerdem sind diese Lehrerinnen und Lehrer insgesamt bestrebt, die Leistungsfähigkeit aller Schülerinnen und Schüler anzuerkennen. Sie beschreiben aber auch Ambivalenzen zwischen ihren professionellen Ansprüchen und ihren Schwierigkeiten, diese unter den gegebenen Rahmenbedingungen umzusetzen. Teilweise berichten sie, dass sie sich über Vorgaben bewusst hinwegsetzen, um pädagogischen Gestaltungsspielraum für einen qualitativ hochwertigen inklusiven Mathematikunterricht nutzen zu können.

Die Studierenden betonten in den Interviews, dass sie einen Bedarf an inklusionspädagogischem und -didaktischem Handlungswissen in Verbindung mit fachdidaktischem Wissen haben. Es ist also für ihre Professionalisierung vor allem wichtig, die unterschiedlichen Perspektiven der allgemeinen und der inklusiven Didaktik sowie der Mathematikdidaktik im Studium zu verbinden und zu reflektieren.

Aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes entwickelten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Seminarmodule für Lehramtsstudiengänge. Diese Module verzahnen mathematikdidaktisches, inklusionspädagogisches und allgemeindidaktisches Wissen miteinander. Sie greifen auf die erhobenen Perspektiven der erfahrenen Lehrkräfte zurück und nutzen diese, um die Studierenden zur Reflexion über die Rahmenbedingungen und über ihr Handeln anzuregen. Die Module wurden evaluiert und von den Teilnehmenden überwiegend positiv beurteilt, gerade auch der Aspekt, dass sie zur kritischen Reflexion anregen und konkrete Handlungsoptionen eröffnen.

**Inklusiver Mathematikunterricht –
Noviz_innen und Expert_innen. Professionalisierung von Lehrkräften für inklusiven Mathematikunterricht in der Sekundarstufe (IMAgINE)**

Projektleiterinnen

Prof.in Dr.in Simone Seitz

Freie Universität Bozen
(bis Ende 2019 Universität Paderborn)

Prof.in Dr.in Uta Häsel-Weide

Universität Paderborn

Förderbetrag

297.223,82 Euro

Laufzeit

01.03.2018–28.02.2021

3

Voraussetzungen für individuelles Lernen schaffen

Kinder, Jugendliche und Erwachsene – alle Individuen bringen unterschiedliche Voraussetzungen zum Lernen mit. Einige Projekte in diesem Teil beschäftigten sich daher mit diversen Beeinträchtigungen und spezifischen Förderbedarfen von Lernenden. Andere Projekte untersuchten das komplexe Verhältnis von Leistung und Inklusion in der Bildung. Inklusive Bildungsprozesse sind zudem immer in spezifische örtliche Strukturen eingebettet. Diese haben einen Einfluss darauf, wie inklusive Bildung vor Ort gestaltet werden kann. Damit beschäftigen sich weitere Projekte in diesem Themenfeld.



Kommunikation und Sprachentwicklung mit Gebärden fördern

Inklusive Kitas in Hamburg erproben mit Gebärden unterstützte Kommunikation für alle Kinder. Das Projekt „UKfa“ untersucht, wie sich das auf die kommunikativ-sprachliche Entwicklung der Kinder auswirkt.

Die Idee

Kommunikation ist nicht nur Voraussetzung für die Sprachentwicklung, sie ist auch zentral, um soziale Beziehungen aufzubauen. Inklusive Kindertageseinrichtungen stehen vor der Herausforderung, die kommunikativen Möglichkeiten aller ihrer Kinder in den Blick zu nehmen. Dank zahlreicher Forschungsergebnisse wissen wir heute, dass nicht nur Kinder mit besonderen Bedürfnissen von einer alternativen, visuellen Sprachunterstützung profitieren, sondern alle Kinder.

Das Ziel des Projekts UKfa ist, zu untersuchen, wie sich eine Qualifizierung der frühpädagogischen Fachkräfte in gebärdenunterstützter Kommunikation in ihren Kita-Gruppen auswirkt. Im Fokus standen die Auswirkungen darauf, wie sich die Kinder kommunikativ-sprachlich entwickeln, und die Frage, inwieweit die Kinder in Interaktionen untereinander Gebärden nutzen.

Der Weg

UKfa ist ein Kooperationsprojekt mit einem großen Kita-Träger in Hamburg, den Elbkindern. In den Kitas dieses Trägers verwenden die Erzieherinnen und Erzieher nach einer entsprechenden Fortbildung bei der Kommunikation mit den Kindern unterstützend Gebärden. Ziel ist, dass die Erzieherinnen und Erzieher nach der Fortbildung beginnen, während des Sprechens die zentralen Worte mit den zugehörigen Gebärden zu begleiten.

In einer Studie mit etwas über 300 Kindern wurde hier die Entwicklung der Kinder vor Einführung der gebärdenunterstützten Kommunikation sowie sechs und zwölf Monate später dokumentiert und untersucht. Die Forschenden werteten dafür Fragebögen aus und analysierten Videoaufnahmen, die die Kinder beim Spielen in ihren Kita-Gruppen zeigen.



Wenn man den Inklusionsgedanken ernst nimmt, wird das Angebot der visuell unterstützten Kommunikation nicht nur für Kinder mit Unterstützungsbedarf gemacht, sondern für alle. Es zeigt sich, dass auch Kinder von dem Angebot profitieren, die man unter Umständen gar nicht im Sinn hatte.

Prof.in Dr.in Barbara Hänel-Faulhaber, Professorin für Pädagogik bei Beeinträchtigung des Hörens/Gebärdensprache, Universität Hamburg

Das Fazit

Die Forschenden gewannen Erkenntnisse über die sprachlich-kommunikativen Bedingungen in inklusiven Kitas und wie sie verbessert werden können. Es zeigte sich, dass alle Kinder unabhängig von ihren Voraussetzungen begannen, Gebärden zu lernen. Das ist ein wichtiges Ergebnis: Es dokumentiert, dass Kindern über Gebärden ein weiteres Werkzeug zur Kommunikation an die Hand gegeben werden kann. Es zeigt sich auch, dass Kinder, die noch nicht lange Deutsch lernen, von Gebärden als Brücke zwischen ihrer Muttersprache und dem Deutschen als Zweitsprache profitieren.

Kinder untereinander kommunizierten eher selten aktiv mit Gebärden. Sie setzten Gebärden aber vor allem dann ein, wenn sich das andere Kind mit Gebärden besser als mit Lautsprache verständigen kann. Gebärden werden in diesen Fällen also tatsächlich Mittel zur besseren Verständigung zwischen den Kindern. Einige Kinder mit Förderbedarf nutzten auch Gebärden, um sich den Erzieherinnen und Erziehern mitzuteilen.

Die pädagogischen Fachkräfte konnten die Gebärdenfortbildung am besten umsetzen, wenn sie gute Rahmenbedingungen in ihren Einrichtungen hatten. So setzen sie Gebärden beim Sprechen beispielsweise dann konsequent im Alltag ein, wenn sie öfter an den angebotenen Fortbildungseinheiten teilnehmen konnten und mehr Anerkennung erlebten. Die Kita-Leitungen sollten daher ausreichend Zeit einplanen

und eine regelmäßige Teilnahme an den Qualifizierungen vereinbaren. Sie sollten die Fortbildungen dem gesamten Team anbieten.

Die Fortbildung „Unterstützte Kommunikation für alle“ wird beim Kooperationspartner des Projekts weiterhin angeboten werden. Auch andere inklusiv arbeitende Kitas interessieren sich für diese Fortbildungen. Die Praxismaterialien des UKfa-Projekts, beispielsweise die Gebärden-Symbol-Karten, stehen Erzieherinnen und Erziehern aus inklusiven Kitas auf der Website der Universität Hamburg zur Verfügung.

Weitere Informationen im Internet:

fdr.uni-hamburg.de/record/9208#.YijA7kbMLUJ

„Unterstützte Kommunikation für alle“ als inklusives Lehr- und Lernfeld in Kindertageseinrichtungen (UKfa)

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Barbara Hänel-Faulhaber
Universität Hamburg

Förderbetrag

471.010,25 Euro

Laufzeit

01.11.2017–31.12.2020



Lehrkräfte im Spannungsfeld zwischen Leistung und Inklusion

Das Verbundvorhaben „ReLink“ erforscht die Qualifizierungserfordernisse für einen reflexiven Umgang mit Leistung in der inklusiven Sekundarstufe.

Die Idee

Inklusion in der Schule kann nur gelingen, wenn die Lehrerinnen und Lehrer für die damit verbundenen Veränderungen und Herausforderungen ausgebildet sind. Im Vergleich zur Grundschule stehen an weiterführenden Schulen die Leistungen der Schülerinnen und Schüler stärker im Vordergrund, da sie die Schule mit einem Abschluss verlassen sollen. Diese stärkere Leistungsorientierung führt zu zusätzlichen Schwierigkeiten bei der Inklusion.

Im Projekt ReLink geht es um die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften der Sekundarstufe zum Thema inklusive Bildung. Im Fokus steht dabei das komplexe Verhältnis von Leistung und Inklusion. Das Ziel des Projekts ist es, Materialien für die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte zu erarbeiten und Workshops für Lehrkräfte zu konzipieren.

Der Weg

Um zu erfahren, was die wesentlichen Anforderungen an Qualifizierungen für die Lehrerinnen und Lehrer sind, haben die Forschenden eine qualitative Untersuchung in Gesamtschulen und Gymnasien durchgeführt. Auf Basis der Ergebnisse haben sie Lehrmaterialien für die Aus- und Weiterbildung entwickelt, die die Reflexionsfähigkeit von Lehrkräften stärken.

Die Materialien wurden innerhalb von Lehramtsstudiengängen eingesetzt. Außerdem wurden mit diesen Materialien Workshops für Lehrerinnen und Lehrer aus der Schulpraxis konzipiert und durchgeführt. Die Forschenden haben die eingesetzten Materialien im Projektverlauf mithilfe von Interviews evaluiert und anschließend überarbeitet.

Das Fazit

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich das grundsätzlich bestehende pädagogische Spannungsverhältnis, bezogen auf Leistung, in inklusiven Schulen zuspitzt. Der in sich widersprüchliche Auftrag an die Lehrkräfte, die Jugendlichen einerseits individuell beim Lernen zu begleiten, sie aber zugleich standardisiert bewerten zu müssen, trifft in inklusiven weiterführenden Schulen auf eine besonders vielfältige Schülerschaft.

Die Evaluation der entwickelten Materialien zeigt, dass Lehrerinnen und Lehrer sich in den Fortbildungen aktiver einbringen, wenn sie sich nicht als „betroffene Lehrkraft“ positionieren müssen. Bewährt haben sich Materialien mit kurzen Protokollauschnitten, in denen Situationen aus der pädagogischen Praxis (sogenannte Fälle) dokumentiert sind. Die Fälle zeigen verschiedene Aspekte des Verhältnisses von Leistung und Inklusion in stark verdichteter Form. Diese Erkenntnisse wurden auch bei den konzeptionellen Überlegungen für eine längerfristige schulinterne Lehrkräftefortbildung (SchiLf) im Themenfeld Leistung und Inklusion berücksichtigt.

Die in der Praxis erprobten Materialien werden als Open-Access zur allgemeinen Nutzung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus wurden digitale, lehramtsübergreifende Fallmaterialien zur Perspektive der Schülerinnen und Schüler im Themenfeld Leistung und Inklusion für die universitäre Lehre entwickelt.

Weitere Informationen im Internet:

dimawe.de/index.php/dimawe/issue/view/339

Ein Verbundvorhaben zu Qualifizierungserfordernissen für einen reflexiven Umgang mit Leistung in der inklusiven Sekundarstufe (ReLIInk)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Michael Urban

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Förderbetrag

226.434,64 Euro

Laufzeit

01.11.2017–31.03.2021

Projektleiter

Prof. Dr. Rolf Werning

Leibniz Universität Hannover

Förderbetrag

249.025,67 Euro

Laufzeit

01.11.2017–31.01.2021

Projektleiter

Prof. Dr. Martin Heinrich

Universität Bielefeld

Förderbetrag

82.263,71 Euro

Laufzeit

01.11.2017–31.01.2021



Für mehr Inklusion in der Erwachsenenbildung

Am Beispiel von Blindheit und Sehbeeinträchtigungen entwickelt das Projekt „iQ_EB“ eine Qualifizierung für Fachkräfte in der Erwachsenenbildung.

Die Idee

Im Fokus der Forschung zur Erwachsenenbildung stehen häufig die Fragen: Welche Angebote für Erwachsene gibt es und wie finden die Interessierten die für sie passenden? Inklusion in der Erwachsenenbildung ist ein bislang wenig bearbeitetes Thema.

Das Projekt iQ_EB hat zum Ziel, ein Konzept für die Qualifizierung der Fachkräfte in der allgemeinen öffentlichen Weiterbildung zu erarbeiten. Die Fachkräfte sollen in die Lage versetzt werden, ihre Weiterbildungsangebote so zu gestalten, dass auch blinde und sehbeeinträchtigte Menschen angesprochen und inkludiert werden.

Der Weg

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befragten zunächst sowohl Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Kursleitende als auch blinde und sehbehinderte Lernende. Sie fragten nach den Erfahrungen in Bezug auf Inklusion und nach dem Bedarf an inklusiven Lehrangeboten.

Aufbauend auf den Ergebnissen entwickelten die Forschenden eine Fortbildungsreihe zur inklusiven Erwachsenenbildung für leitendes und planendes Personal. Die Veranstaltungsreihe „Inklusive allgemeine Erwachsenenbildung – am Beispiel von Blindheit und Sehbeeinträchtigung“ wurde als Pilotprojekt durchgeführt und anschließend evaluiert. Die Reihe umfasst vier Kurse zu den Themen:

- Inklusion
- Organisation
- Kooperation und Vernetzung
- Programmplanung

Zusätzlich gibt es zwei Vertiefungseinheiten zu Inklusion und Angebotsgestaltung mit dem Fokus Blindheit und Sehbeeinträchtigung.



Das Projekt schlägt eine Brücke zwischen öffentlicher, allgemeiner Erwachsenenpädagogik und dem Lernen Erwachsener mit Blindheit und Sehbehinderung. Es geht darum, das gegenseitige Verständnis und das öffentliche Bildungsangebot für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung zu verbessern.

Dr.in Sabine Lauber-Pohle, Co-Leiterin von iQ_EB, Philipps-Universität Marburg

Das Fazit

Um den Anforderungen an inklusive Erwachsenenbildung gerecht zu werden, müssen die Bildungsträgerinnen und -träger sowohl das pädagogische Personal schulen als auch ihre Organisationsentwicklung professionalisieren. Die innerhalb des Projekts entwickelte Qualifizierung richtet sich vor allem an Personen, die die Angebote planen. Sie ist auch für Kursleitungen interessant, inklusive der freiberuflich lehrenden Personen. Die Inhalte der Qualifizierung reichen von der Planung der Angebote über deren Umsetzung bis zur Evaluation der inklusiven Angebote.

Die Bildungsorganisationen stehen vor einer zweifachen Herausforderung: Sie müssen sich damit auseinandersetzen, wie sie die Angebote inklusiv gestalten und wie sie die unterschiedlichen Lernenden erreichen können. Die Lernenden mit Behinderung stehen ebenfalls vor einer doppelten Herausforderung:

Sie müssen wie alle anderen schauen, was genau sie lernen wollen. Zusätzlich müssen sie prüfen, ob die Angebote für sie zugänglich und geeignet sind. Diese unterschiedlichen Herausforderungen der beteiligten Akteure in Übereinstimmung zu bringen, ist Bedingung für eine gelingende inklusive Erwachsenenbildung. Je besser die Einrichtungen inklusiv ausgerichtet sind, desto einfacher ist es für alle, gute Angebote zu finden.

Es hat sich gezeigt, dass Kooperation und Vernetzung wichtige Impulse für die Entwicklungsprozesse geben. Indem die Forschenden eng mit Verbänden der allgemeinen Weiterbildung und der Blindenselbsthilfe zusammengearbeitet haben, ist ein funktionierendes Netzwerk entstanden. Dieses Netzwerk erleichtert es den Beteiligten zu kommunizieren und zu interagieren und stellt sicher, dass die Ergebnisse in diesem Bereich nachhaltig verankert werden.

Qualifizierung für inklusive, allgemeine Erwachsenenbildung am Beispiel von Blindheit und Sehbeeinträchtigung (iQ_EB)

Projektleiter

Prof. Dr. Wolfgang Seitter
Philipps-Universität Marburg

Förderbetrag

681.712,36 Euro

Laufzeit

01.12.2017–28.02.2021



Begleitung von inklusiven Übergängen in Elterngesprächen

Empirische Einblicke und handlungspraktische Herausforderungen: Das Projekt „BeikE“ unterzieht Elterngespräche einer qualitativen Längsschnittuntersuchung.

Die Idee

Die Eingewöhnung in die Kita und der Übergang in die Schule sind bedeutsame Phasen in der Bildungsbiografie von Kindern. Die Eltern spielen bei diesen Übergängen eine wichtige Rolle. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist, diese Prozesse gut zu gestalten, Kinder und Eltern dabei zu begleiten und hierzu regelmäßigen Austausch zu ermöglichen. Insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Inklusionsdebatte und den hiermit verbundenen hohen Ansprüchen an die frühpädagogische Praxis müssen Fachkräfte dazu über umfassende Kompetenzen verfügen.

Um praxisrelevantes Wissen für die Gestaltung dieser Übergänge zu gewinnen, haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts BeikE Gespräche zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften genauer untersucht.

Der Weg

Die Forschenden untersuchten 29 Elterngespräche zu 15 Kindern mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung beziehungsweise einem sonderpädagogischen Förderbedarf. Das Projekt begleitete die Elterngespräche über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren. Der lange Untersuchungszeitraum ermöglichte es, sowohl den Übergang in die Kita, die Zeit in der Kita als auch den Übergang in die Grundschule zu untersuchen.

Die Gespräche wurden aufgezeichnet, verschriftlicht und anschließend anhand qualitativer Verfahren analysiert. Die Forschenden haben eine Typologie dieser Gespräche entwickelt und praktische Anforderungen an die Gesprächsführung herausgearbeitet.

Das Fazit

Als ein zentrales Ergebnis haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herausgearbeitet, dass die untersuchten Elterngespräche durch eine besondere Verletzlichkeit der Eltern gekennzeichnet sind: Wird ihrem Kind eine Abweichung von der Norm (negative Besonderheit) zugeschrieben, birgt dies ein Verletzungsgefahr für die Eltern. Die Forschenden haben verschiedene Gesprächstypen beschrieben. Je nach Gesprächstyp wird sehr unterschiedlich mit dem Verletzungsgefahr umgegangen. Auch die Rolle der Eltern – von untergeordnet bis gleichgeordnet – variiert je nach Gesprächstyp.

Als weiteres zentrales Ergebnis haben die Forschenden Merkmale einer inklusionsorientierten Übergangsgestaltung herausgearbeitet und die Herausforderungen für Erzieherinnen und Erzieher in inklusiven Kitas in den Blick gerückt.

Die Forschenden haben die Ergebnisse des Projektes in einer Arbeitsbroschüre aufbereitet. Diese Broschüre kann für die kindheitspädagogische Ausbildung an Fach- und Hochschulen eingesetzt werden, aber auch für die Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Aus den untersuchten Elterngesprächen wurden didaktisch ausgearbeitete Fallbeispiele (sogenannte Vignetten) zusammengestellt. Die Fallbeispiele wurden durch Fragen, Impulse und Anregungen, das eigene Handeln in Elterngesprächen zu reflektieren, ergänzt. Dies ist ein Angebot an die pädagogischen Fachkräfte, die Gestaltung von Elterngesprächen zu reflektieren und die eigenen Handlungen insbesondere in Übergangsprozessen inklusionsorientiert(er) auszurichten.

Begleitung von inklusiven Übergangsprozessen in Elterngesprächen. Eine qualitative Längsschnittuntersuchung (BeikE)

Projektleiter

Prof. Dr. Peter Cloos
Universität Hildesheim

Förderbetrag

467.760,08 Euro

Laufzeit

01.11.2017–30.04.2021



Mit interdisziplinärer Zusammenarbeit zum Erfolg

Das Verbundvorhaben „PARTI“ entwickelt ein um Partizipation erweitertes Response-to-Intervention-Modell für inklusive Grundschulen.

Die Idee

An inklusiven Grundschulen arbeiten sowohl Grundschullehrkräfte als auch sonderpädagogische Lehrkräfte. Besonders dann, wenn es Verhaltensprobleme gibt und im Unterricht gestört wird, ist eine kooperative Zusammenarbeit zwischen beiden Disziplinen gefordert.

Kinder mit Verhaltensproblemen werden von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern häufig abgelehnt. Damit sie besser am Unterricht teilnehmen können und auch von den anderen Kindern akzeptiert werden, also wirklich inkludiert werden können, wird häufig

nach dem Response-to-Intervention-Modell (RTI) gearbeitet, das Diagnostik und Förderung eng verbindet und angepasste Unterstützung verwendet.

Bislang berücksichtigte das RTI-Modell nicht, dass grundschul- und sonderpädagogische Lehrkräfte gemeinsam effektiven und teilhabeorientierten inklusiven Unterricht planen und durchführen. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt entwickelten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daher ein um Partizipation erweitertes RTI-Modell mit Namen PARTI (Partizipation und Anerkennung in RTI). Sie setzten es in mehreren Schulen ein und verglichen die Ergebnisse mit Schulen einer Kontrollgruppe.

Beim **Response-to-Intervention-Ansatz** geht es darum, die Reaktion (Response) eines Kindes auf eine Förderung (Intervention) möglichst früh zu erfassen. Die Eckpfeiler des Ansatzes sind kontinuierliche Diagnostik, Prävention und mehrstufige Förderung. Beispielsweise werden die Lernfortschritte aller Schülerinnen und Schüler regelmäßig verglichen. Kinder mit auffälligen Ergebnissen wechseln in die zweite und dritte Förderstufe. Sie werden dort weiter regelmäßig getestet und jeweils ihren aktuellen Ergebnissen entsprechend gefördert. Auf diese Weise unterstützt man die Kinder individuell und effektiv und kann so oft verhindern, dass größere Probleme entstehen.

Der Weg

Die Forschenden vermittelten das neue Modell in den Kollegien von inklusiven Schulen mit einer Kombination aus vier Fortbildungseinheiten und fünf Coachings. Die Themen der vier Fortbildungseinheiten waren:

- Teamentwicklung: Konsens über das gemeinsame Ziel
- interdisziplinäre Teamarbeit
- universelle Förderung bei Verhaltensproblemen (KlasseKinderSpiel)
- individuelle Förderung bei Verhaltensproblemen (Belohnungssystem)

Die konkreten Methoden, die in der Fortbildung zum Einsatz bei Verhaltensproblemen vermittelt wurden, haben die Teams an den Schulen gemeinsam erarbeitet, für sich angepasst und direkt eingesetzt.

Durch das gemeinsame Lernen im neu entwickelten PARTI-Modell sollten die Teams aus Grundschullehrkräften und sonderpädagogischen Lehrkräften neue Kompetenzen erwerben. Sie sollten die neuen Kooperationsmodelle für ihre inklusive Unterrichtsplanung und -durchführung nutzen. Bei der konkreten Umsetzung der gemeinsam entwickelten Impulse wurden die Lehrkräfte von den Forschenden mit Coachings begleitet.

Das Fazit

Die Lehrkräfte, die an den Fortbildungen teilgenommen haben, berichteten davon, dass sie anschließend ihr Tun intensiver reflektierten und produktiver mit Meinungsverschiedenheiten umgehen konnten. Außerdem verbesserten diese Lehrkräfte ihre Kompetenzen darin, die emotional-soziale Entwicklung der Kinder zu fördern.

Die Lehrkräfte beurteilten die Methoden, die in den Fortbildungen vermittelt wurden, durchweg als gut umsetzbar. Sie berichteten, dass sie insbesondere die Methoden zur Förderung der Kinder und zur kollegialen Kooperation gut einsetzen konnten.

Die Fortbildungsinhalte werden auf einer Online-Lernplattform allen interessierten Personen beziehungsweise interessierten Schulen kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Weitere Informationen im Internet:

[Links zu Materialien über parti-projekt.de](https://parti-projekt.de)

Verbundvorhaben: Partizipation und Anerkennung in Response-to-Intervention (PARTI)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Michael Grosche
Bergische Universität Wuppertal

Projektleiter

Prof. Dr. Johannes König
Universität zu Köln

Förderbetrag

374.559,06 Euro

Förderbetrag

428.938,70 Euro

Laufzeit

01.03.2018–31.07.2021

Laufzeit

01.03.2018–30.06.2021



Konflikte in Schule und Unterricht annehmen

Um neue Wege zur Gestaltung schulischer Inklusion zu etablieren, erarbeitet das Projekt „RAISE“ eine Qualifizierung auf Basis von „Restorative Approaches“.

Die Idee

Zum Alltag in Schulen gehören Konflikte, gerade auch in Schulen, die mit dem Anspruch der Inklusion arbeiten. Häufig lösen die Lehrkräfte Konflikte, indem sie die beteiligten Schülerinnen und Schüler auffordern, ihr Verhalten zu ändern. Die Kinder und Jugendlichen werden so jedoch kaum in die Lösung des Konflikts einbezogen und die weiter schwelenden Konflikte belasten Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler und das Verhältnis zwischen ihnen.

Das Ziel des Projekts „Restorative Approaches in Inclusive School Environments“ (RAISE) ist es, ein umfangreiches Qualifizierungsprogramm zu entwickeln und zu evaluieren, das im Umgang mit Konflikten und beim sogenannten sonderpädagogischen Förderbedarf hinsichtlich emotionaler und sozialer Entwicklung unterstützt.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entwickelten ein Qualifizierungsprogramm, um diesen Ansatz auf deutsche Schulen zu übertragen. Das Programm eröffnet neue Wege, Konflikte auf beziehungsförderliche Art zu lösen und das Miteinander in heterogenen Lerngruppen zu verbessern. Das Projekt bietet die Chance, ein schulweites Konzept zum wiedergutmachenden Umgang mit Regelverstößen und Konflikten zu erarbeiten. Besonders für Schülerinnen und Schüler, die unter belastenden Lebensumständen lernen, kann die Qualifikation des pädagogischen Personals im Sinne des Restorative Practice Approach sehr hilfreich sein. Die Gefahr, dass sie in der Schule ausschließende Praktiken erleben müssen, sinkt.

Restorative Practice Approach (RPA) – dieser Professionalisierungs- und Schulentwicklungsansatz ist international weit verbreitet und wird seit vielen Jahren bereits erfolgreich in Schulen eingesetzt und auch evaluiert. Der Fokus liegt nicht, wie so häufig, auf dem als störend empfundenen oder auffälligen Verhalten einzelner Kinder und Jugendlicher, vielmehr steht explizit die Beziehung im Zentrum der Betrachtung. Ziel dieser Fokusverschiebung ist, dass alle Beteiligten lernen, die Auswirkungen ihres Handelns auf andere zu verstehen und Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen. So kann in Konflikten entstandenes Leid wiedergutmacht werden („restorative“). Dadurch können, das zeigt die Forschung, Konflikte auch nachhaltig reduziert werden.

Der Weg

Die Forschenden führten das neu entwickelte Qualifizierungsprogramm zur konstruktiven Konfliktbegegnung im Unterricht zunächst mit Lehrkräften und multiprofessionellen Teams von 30 teilnehmenden Schulen durch. Anschließend untersuchten sie, wie sich die Beziehungen im Klassenzimmer entwickelt haben. Daneben erforschten die Projektbeteiligten auch, inwiefern das neue Konzept Einfluss darauf hat, wie Lehrkräfte Beziehungen gestalten können, wie ihr Wohlbefinden ist und wie sie ihre Belastung und ihre Selbstwirksamkeit erleben.

Das Fazit

Die quantitativen Analysen auf Ebene der Schülerinnen und Schüler haben zwar keine statistisch signifikanten Veränderungen mit Blick auf das Klassenklima gezeigt, wohl aber Hinweise auf positive Veränderungen gegeben.

Die qualitativen Analysen (in Form problemzentrierter Interviews) haben sichtbar gemacht, dass sich die Lehrkräfte als Teil multiprofessioneller Teams durch das Programm gestärkt sehen. Sie erleben sich als deutlich kompetenter, mit Konflikten und verhaltensbezogenen „Störungen“ umzugehen. Sie berichteten, dass sie seltener in das Muster zurückfallen, Konflikte durch Sanktionen und potenziell ausschließende Maßnahmen einfach nur zu beenden. Es gelingt ihnen nun besser, Konflikte beziehungsbasiert und wiedergutmachend zu bearbeiten. Gleichzeitig berichteten sie jedoch auch, dass ihr neuer Umgang mit als störend wahrgenommenem Verhalten sie als Lehrkräfte in paradoxe Situationen bringt, wenn sich die Schulkultur nicht gleichzeitig wandelt.

Aufbauend auf den Erfahrungen und den gesammelten Ergebnissen aus dem Projekt haben die Forschenden ein ausformuliertes Fortbildungskonzept ausgearbeitet und zur Verfügung gestellt.

Restorative Approaches in Inclusive School Environments: Entwicklung und Evaluierung eines Fortbildungsprogramms für Lehrkräfte zur Gestaltung schulischer Inklusion im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung (RAISE)

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Bettina Amrhein

Universität Bielefeld

Förderbetrag

469.715,15 Euro

Laufzeit

01.04.2018–30.09.2021



Das Zusammenlernen lernen

Die soziale Integration zu fördern ist das Ziel des Projekts „SOZIUS“. Mit einer eigens entwickelten Variante des kooperativen Lernens unterstützt das Projekt inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung.

Die Idee

Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden im inklusiven Unterricht häufig von anderen Schulkindern ausgegrenzt. Das trifft besonders Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten in den Bereichen Lernen und/oder Verhalten.

Bis heute fehlen wissenschaftlich fundierte Konzepte zur Förderung der sozialen Integration im Schulalltag. Hier setzt das SOZIUS-Projekt an. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entwickelten deshalb eine neue Variante des kooperativen Lernens, die als Integrationsförderliches Kooperatives Lernen (IKL) bezeichnet wird. IKL wurde für den täglichen Einsatz in der Schulpraxis konzipiert. Die für die Methode entwickelten Übungen geben keine Inhalte vor, damit

die Lehrkräfte sie fachunabhängig und inhaltlich flexibel einsetzen können. Die Kinder und Jugendlichen arbeiten mit wechselnden Partnerinnen und Partnern und Gruppen zusammen. Auf diese Weise entstehen in unterschiedlichen Konstellationen immer wieder neue Kontakte, die intensiv genug sind, um vorhandene Vorurteile abzubauen und Integration zu ermöglichen.

Das Ziel des Forschungsprojektes war es, in kooperativen Lerneinheiten optimale Sozialkontakte zwischen den Schülerinnen und Schülern zu schaffen. Auf diese Weise sollte es gelingen, sowohl die soziale Integration einzelner Schülerinnen und Schüler als auch das Klassenklima insgesamt zu stärken und somit die Lernfreude zu fördern.

Der Weg

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entwickelten eine Fortbildung für Lehrkräfte an inklusiven Schulen und untersuchten und evaluierten die Umsetzung der vermittelten Methoden in der Praxis. In der Fortbildung erläuterten sie die von ihnen entwickelten Methoden und Techniken des Integrationsförderlichen Kooperativen Lernens.

Auf die Fortbildung folgte eine vierwöchige Erhebungsphase. In dieser Phase führten die Lehrkräfte in den 19 teilnehmenden Schulklassen möglichst täglich kooperative Lerneinheiten durch, in denen die Schülerinnen und Schüler in wechselnden Konstellationen miteinander in intensiven Kontakt kamen. Eine Kontrollgruppe mit 20 Klassen, deren Lehrkräfte keine Fortbildung erhalten hatten, wurde parallel untersucht. An diesen Schulen wurde die Fortbildung erst nach Abschluss der Untersuchung durchgeführt. Die Ergebnisse der Klassen der Interventionsgruppe wurden mit denen der Klassen der Kontrollgruppe verglichen.

Förderung sozialer Integration durch Kooperatives Lernen für die inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung (SOZIUS)

Projektleiter

Prof. Dr. Christian Huber

Bergische Universität Wuppertal

Förderbetrag

336.031,21 Euro

Laufzeit

01.02.2018–30.04.2021

Das Fazit

Die Evaluation zeigt, dass IKL einen moderaten Effekt auf die soziale Integration schwach integrierter beziehungsweise ausgegrenzter Schülerinnen und Schüler hatte. Dabei profitierten auch Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensbeeinträchtigungen von der Intervention. Zudem verbesserte sich in den Interventionsklassen das Klassenklima. Die Effekte stellten sich allerdings nur ein, wenn die Lehrkräfte die IKL-Methoden über einen Zeitraum von mindestens vier Wochen intensiv genutzt hatten. Wurden die Methoden seltener eingesetzt, zeigten die IKL-Methoden hingegen keinen nachweisbaren Effekt.

Daher empfehlen die Forschenden für die Praxis einen mindestens acht Wochen dauernden Einsatz, regelmäßig an vier bis fünf Tagen pro Woche.

Zusätzlich zu der Fortbildung zu IKL haben die Forschenden einen Methodenkoffer mit Materialien entwickelt und stellen diesen online zum Download zur Verfügung. Der Koffer enthält Informationen zur wissenschaftlichen Basis der Methoden und zur praktischen Einführung in der Klasse. Die Forschenden beschreiben sieben unterschiedliche Übungstypen für den Einsatz im Unterricht. Darüber hinaus finden sich darin Hinweise zu Gruppenzusammensetzungen und zu einem Schema, mit dessen Hilfe Gruppen durchgemischt werden können. Praktische Materialien wie beispielsweise Erinnerungskarten zum Ausdrucken ergänzen die Sammlung.

Weitere Informationen im Internet:

Der Methodenkoffer zum Integrationsförderlichen Kooperativen Lernen

Nach Abschluss der Fortbildungen und der Interventionsphase wurde der „Methodenkoffer“ überarbeitet. Dieser kann von der Projekt-Homepage heruntergeladen werden: sozius-projekt.de



Frühe Erfahrungen mit Schrift ermöglichen

Das Projekt „LINK“ (Literacy, Inklusion, Kommunikation) entwickelt eine Qualifizierung der Fachkräfte für inklusive Bildung im Elementarbereich.

Die Idee

PISA-Studien und OECD-Berichte belegen, wie wichtig frühe Bildungsangebote in allen sprachlichen Bereichen sind. Kommunikative und frühe schriftsprachliche Fähigkeiten (Literacy) von Kindern sind Schlüsselkompetenzen für ihre Entwicklung und ihren schulischen Erfolg. Wie können diese Fähigkeiten in inklusiven Kindertagesstätten bei allen Kindern – auch bei denen mit schweren Behinderungen – unterstützt werden? Welche Fähigkeiten brauchen die pädagogischen Fachkräfte dafür? Diesen Fragen ging das Forschungsprojekt LINK nach.

Das übergreifende Ziel des Projektes war es, die Fachkräfte zu qualifizieren und die kommunikativen und frühen schriftsprachlichen Fähigkeiten aller Kinder in inklusiven Kindertagesstätten zu verbessern. Außerdem galt es, die soziale Inklusion zu unterstützen: Jedes Kind soll sich als wertgeschätzter Teil der Gruppe wahrnehmen.

Der Weg

Um diese Ziele erreichen zu können, entwickelten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Weiterbildung für frühpädagogische Fachkräfte. Ergänzend zu dieser Weiterbildung erarbeiteten die Projektbeteiligten den LINK-Wochenkalender mit praktischen Tipps und Reflexionsfragen für ein ganzes Kindergartenjahr. Dieser Kalender gibt den Fachkräften konkrete Beispiele an die Hand, wie sie die schriftsprachlichen Fähigkeiten aller Kinder fördern und vielfältige Angebote rund um Schrift machen können. Der Kalender hilft ihnen beim Umsetzen und sichert so den Erfolg der Qualifizierungsmaßnahme.

Die Fachkräfte von 15 Gruppen absolvierten die neu entwickelte Weiterbildung. Zur Evaluation wurden diese 15 Interventionsgruppen mit 10 Kontrollgruppen verglichen. Die Forschenden verglichen die Umsetzung der inklusiven Praxis, die Literacy-Angebote in den Gruppen, die frühen schriftsprachlichen Kompetenzen und die sozialen Fähigkeiten der Kinder. Insgesamt wurden knapp 350 Kinder und viele Fachkräfte in die Untersuchung einbezogen.

Das Fazit

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Intervention in Bezug auf die Literacy-Angebote in den Gruppen wirksam ist und dass es signifikante Veränderungen der Fähigkeiten der Kinder gibt. Daneben konnten die Forschenden dokumentieren, wo sich die inklusive Praxis in den Interventionsgruppen signifikant verändert hat (zum Beispiel bei Anpassungen von Materialien und Gruppenaktivitäten, bei der Unterstützung durch Erwachsene beim Freispiel und bei der Unterstützung in der Kommunikation) und in welchen Bereichen nicht (zum Beispiel bei der Konfliktlösung und der Zugehörigkeit).

Die Weiterbildung und der auch alleine nutzbare LINK-Kalender stehen nach Projektabschluss weiterhin zur Verfügung: die Weiterbildung über ein gemeinnütziges Fortbildungsinstitut und der Kalender (mit Erklärfilm und Begleitmaterialien) zum kostenfreien Download auf der Projekt-Homepage. Beide können bundesweit eingesetzt werden, um die Professionalität von inklusiv arbeitenden Kindertagesstätten zu steigern.

Weitere Informationen im Internet:

fbz-uk.uni-koeln.de/projekte/link

Literacy, Inklusion, Kommunikation – Entwicklung und Evaluation einer Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte zur Förderung von Literacyfähigkeiten bei Kindern mit schwerer Behinderung und Kindern ohne Behinderung in inklusiven Settings (LINK)

Projektleiterin und Projektleiter

Dr.in Stefanie K. Sachse

Universität zu Köln

Prof. Dr. Jens Boenisch

Universität zu Köln

Förderbetrag

497.847,09 Euro

Laufzeit

01.02.2018–30.04.2021



Die besondere Leistung des LINK-Kalenders liegt darin, dass nicht nur allgemein gesagt wird: „Sie müssten mehr vorlesen und Sie müssten öfter Reime in den Alltag einbauen!“, sondern dass anhand von konkreten Beispielen aufgezeigt wird, wie die Umsetzung gestaltet werden kann.

Dr.in Stefanie K. Sachse, Forschungsstelle Literacy & Inklusion, Universität zu Köln



Inklusives Lernen in der Berufsbildung möglich machen

Die Forschenden des Projekts „InklusiBuS“ entwickeln Strategien für inklusionsfördernden Unterricht und Empfehlungen für die Qualifizierung von Lehrkräften an berufsbildenden Schulen.

Die Idee

Berufsbildende Schulen waren schon immer heterogen. Durch die Herausforderung, sie inklusiv zu gestalten, wird die Heterogenität noch gesteigert. Die zunehmend unterschiedlicher werdenden Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler treffen im Unterricht aufeinander. Wird unter Inklusion im Unterricht gemeinsames Lernen verstanden, an dem möglichst alle teilhaben sollen, ist es dafür erforderlich, dass Schülerinnen und Schüler lernen, die unterschiedlichen Lebenswelten der jeweils anderen zu verstehen und zu akzeptieren. Das zu gewährleisten, ist die erste Aufgabe, um inklusive Lehr-Lern-Situationen gestalten zu können.

Im Projekt InklusiBuS ging es daher um die Frage, wie man die unterschiedlichen Lebenswelten für die Schülerinnen und Schüler einerseits sichtbar machen und ihnen andererseits helfen kann, diese Lebenswelten zu verstehen.

Der Weg

Die Forschenden führten dazu zunächst 53 Interviews mit Personen durch, die auf den verschiedenen Ebenen an beruflicher Bildung beteiligt sind. Sie sprachen mit Lehrkräften an Berufsschulen, mit betrieblichen Ausbilderinnen und Ausbildern und mit Jugendlichen mit und ohne Behinderung, die gerade eine Berufsausbildung absolvieren.

Die in diesen Interviews gewonnenen qualitativen Erkenntnisse über den Unterricht an Berufsschulen waren die Grundlage für eine bundesweite Online-Befragung. In dieser Online-Umfrage wurden Berufsschullehrkräfte befragt, die bereits inklusiv arbeiten oder vor dieser Aufgabe stehen, mit welchen Ansätzen sie auf die Herausforderung reagieren, zwischen unterschiedlichen Lebenswelten zu vermitteln. Insgesamt 866 Lehrkräfte von 1.781 angefragten Schulen aus allen 16 Bundesländern nahmen teil.

Das Fazit

Die gefundenen Ansätze wurden zu unterschiedlichen Strategien verdichtet, wie mit heterogenen Lebenswelten umgegangen werden kann. Diese finden auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlicher Nähe zu den Schülerinnen und Schülern statt. Die Forschenden haben gezeigt, dass die Strategien umso erfolgversprechender sind, je mehr die Lehrkräfte versuchen, die Lebenswelten bei den Jugendlichen selbst zu erschließen, und nicht lediglich über formale Einordnungen der betreffenden Auszubildenden, wie durch Gutachten oder Bewertungen anderer, oder durch den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. Auch Informationen von beteiligten Personen außerhalb der Berufsschule sind dafür hilfreich, beispielsweise von den Eltern, von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern oder von Mitarbeitenden der Behörden.

Mithilfe der theoretischen und empirischen Ergebnisse des Projekts entwickelten die Forschenden Strategien für inklusionsfördernden Unterricht. Außerdem erarbeiteten sie Empfehlungen für die Qualifizierung von Lehrkräften an berufsbildenden Schulen. Die Qualifizierungen sollen die Lehrkräfte dabei unterstützen, inklusive Lehr-Lern-Prozesse zu gestalten. Die Herangehensweise im Unterricht und damit auch die Empfehlungen für eine Qualifizierung beziehen sich auf folgende drei Bereiche:

- andere Lebenswelten erkennen
- andere Lebenswelten verstehen
- Situationen im Unterricht erzeugen, die alle Beteiligten dabei unterstützen, andere Lebenswelten zu verstehen und zu akzeptieren

Gelingt es, solche Situationen zu erzeugen, wird inklusives Lehren und Lernen möglich.

Die Ergebnisse des Projekts sind unter anderem im Buch „Inklusives Lernen in der Berufsbildung. Von der Lebenswelt zur Lehr-Lern-Situation“ zusammengestellt.

Weitere Informationen im Internet:

uni-erfurt.de/forschung/forschen/forschungsprojekte/inklusbis-inklusive-berufsbildung-und-situationsdefinition

Inklusive Berufsbildung und Situationsdefinition (InklusiBuS)

Projektleiter

(außerplanmäßig) Prof. Dr. Matthias Vonken
Universität Erfurt

Förderbetrag

389.383,15 Euro

Laufzeit

01.11.2017–31.10.2020



Förderpädagogische Lehrkräfte in inklusiven Schulen

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Verbundvorhabens „FoLis“ forschen zur Situation und zur Arbeit von förderpädagogischen Lehrkräften in inklusiven Schulen.

Die Idee

Um optimal auf die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf eingehen zu können, sind auch an Regelschulen förderpädagogische Lehrkräfte unverzichtbar und werden mehr und mehr eingesetzt. Diese Lehrkräfte haben umfassendes Wissen zu erschwerten Lern- und Entwicklungsbedingungen, zu spezifischen Beeinträchtigungen und zur Diagnostik. Bisher weiß man aber wenig darüber, wie sie an Regelschulen eingesetzt werden und welche Aufgaben sie dort übernehmen.

Das Projekt FoLis untersucht deswegen, unter welchen administrativen und strukturellen Rahmenbedingungen förderpädagogische Lehrkräfte in inklusiven Grundschulen eingesetzt werden, welche Aufgaben sie übernehmen und wie diese Aufgaben mit ihrer professionellen Identität und ihrer Arbeitszufriedenheit zusammenhängen.

Der Weg

Die Studie wurde in den Bundesländern Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Hessen und Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Die Forschenden haben in einem ersten Schritt die Vorgaben der Schulbehörden zum Einsatz förderpädagogischer Lehrkräfte in Regelschulen analysiert und mit dort tätigen Expertinnen und Experten vertiefende Interviews geführt. Anschließend haben sie mit einem Online-Fragebogen von etwa 90 Grundschulleitungen Informationen zum Einsatz der förderpädagogischen Lehrkräfte an ihren Schulen eingeholt. 47 dieser Lehrkräfte wurden in Interviews und schriftlichen Fragebögen unter anderem zu ihrem beruflichen Alltag und ihrer Arbeitszufriedenheit befragt.



„Es zeigt sich, dass der Masterplan, wie inklusive Schulen funktionieren, nicht von Sonderschulpädagogen an die Regelschulen „mitgebracht“ werden kann. Die Hoffnung darauf, dass sonderpädagogische Lehrkräfte als inklusive Schulentwicklerinnen und Schulentwickler an die Regelschule kommen, geht ins Leere. Dafür braucht es dort explizite Schulentwicklungsprozesse.“

Lisa Wolf, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Unterrichtsentwicklungsforschung mit dem Schwerpunkt Inklusion an der Technischen Universität Dortmund

Das Fazit

Die Ergebnisse zeigen, dass der Einsatz von förderpädagogischen Lehrkräften an Regelschulen kaum inhaltlich durch Bildungspolitik und -verwaltung gesteuert oder durch schriftliche Vereinbarungen geregelt wird. Vielmehr orientieren sich die Zuständigkeiten, Aufgaben und Rollen der förderpädagogischen Lehrkräfte an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Die Grundschullehrkräfte sind vor allem für Aufgaben rund um den Unterricht mit der gesamten Klasse zuständig. Individuelle Förderung findet meist in kleinen Gruppen statt, gemeinsames, geplantes Team-Teaching ist dagegen eher selten. Ein Grund könnte sein, dass die förderpädagogischen Lehrkräfte häufig eine hohe zeitliche Belastung angeben und feste Zeiten für Besprechungen in weniger als der Hälfte der befragten Grundschulen strukturell verankert sind. Es gibt aber durchaus auch andere Tätigkeitsprofile, in denen der Schwerpunkt verstärkt auf Team-Teaching, Förderung in Kleingruppen oder Beratungstätigkeiten liegt. Sowohl die Schulleitungen als auch die Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen – vor allem an Schulen, die personell weniger gut ausgestattet sind – wünschen sich mehr förderpädagogisches Personal an den Schulen. Obwohl sich die förderpädagogischen Lehrkräfte insgesamt gut in die jeweiligen multiprofessionellen Teams eingebunden fühlen und die meisten von ihnen in der Grundschule insgesamt zufrieden sind, geben sie an, in ihrem beruflichen Alltag zum Teil stark belastet zu sein.

Die Ausbildung von Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen sollte daran angepasst werden, dass viele nicht mehr an einer Förderschule, sondern an

einer Regelschule arbeiten werden. Hierdurch verändern sich Anforderungen, Aufgaben und notwendige Kompetenzen. Auch eine gelungene Einbindung in das Kollegium und individuelle Arrangements unter den Lehrkräften garantieren keine gelingende Inklusion. Die geringen inhaltlichen Vorgaben aus der Bildungspolitik und -verwaltung dazu, wie der Einsatz förderpädagogischer Lehrkräfte konkret ausgestaltet sein soll, gehen dabei zulasten der beruflichen Zufriedenheit der förderpädagogischen Lehrkräfte. Sie müssen sich in Regelschulen – häufig unter Zeitdruck und in Absprache mit einer Vielzahl weiterer Lehrkräfte – eigenständig orientieren und professionelle Positionen entwickeln.

Verbundvorhaben: Förderpädagogische Lehrkräfte in inklusiven Schulen (FoLis)

Verbundkoordinator

Prof. Dr. Jan Kuhl

Technische Universität Dortmund

Förderbetrag

164.546,40 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Vera Moser

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Förderbetrag

158.428,80 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.03.2021



Konstellationen inklusiver Schulen im Fokus

Das Verbundvorhaben „LoKoBi“ untersucht, welchen Einfluss lokale Konstellationen in der inklusiven Bildung haben.

Die Idee

Um zu verstehen, wie die bildungspolitische Vorgabe der Inklusion umgesetzt wird, ist es wichtig, die Konstellationen der Schulen vor Ort zu berücksichtigen. Die Annahme ist, dass sich an den jeweiligen Einzelschulen in einem Bildungsraum – sei es in einem Ort oder in einem Stadtviertel – spezifische „Zuständigkeiten“ und somit auch inoffizielle Profile von Schulen herausbilden. Diese informellen Profile haben dann beispielsweise einen „guten“ oder auch „schlechten“ Ruf einer Schule in Bezug auf Inklusion zur Folge.

Das Projekt LoKoBi untersucht, wie sich lokale Konstellationen verschiedener Schulen im Zusammenhang mit der Inklusion herausbilden. Ziel des Projekts ist zu verstehen, wie sich die bildungspolitische Vorgabe der Inklusion auf den Bildungsraum, die Einzelschulen und die beteiligten Personen auswirkt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen, wie und unter welchen Bedingungen Inklusion in einem Bildungsraum umgesetzt wird. Warum nehmen einige Schulen sehr viele Kinder mit Förderbedarf auf und andere Schulen derselben Stadt gar keine Kinder mit Förderbedarf?

Der Weg

Die Forschenden haben diese Fragen am Beispiel einer Großstadt untersucht. In der quantitativen Teilstudie haben sie analysiert, welche Schulen wie viele Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufnehmen. Es wurde gefragt, wie diese Quoten zu erklären sind. Sie haben dabei unter anderem die Sozialstruktur der Standorte der jeweiligen Schule analysiert: Über welches Einkommen verfügen die Menschen in dem Stadtbezirk, arbeiten sie oder sind sie arbeitslos und wie viele sind in einem anderen Land geboren?

In der qualitativen Teilstudie haben die Forschenden die Internetauftritte der Schulen in Bezug auf die schulische Inklusion ausgewertet. Außerdem haben sie Schulleitungen, Personen in der Schulverwaltung, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern interviewt.



Die Schulen, die viele Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf beschulen, befinden sich häufig in Stadtbezirken mit einem geringeren Einkommen und einer höheren Arbeitslosenquote. Diese Schulen müssen mit qualifizierten Lehrkräften und zusätzlichen Mitteln in besonderem Maße unterstützt werden.

Jun.-Prof.in Dr.in Anja Hackbarth, Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulforschung/Inklusion, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Das Fazit

Die Analyse macht deutlich, dass die Gymnasien der untersuchten Stadt nur einen äußerst geringen Teil der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf unterrichten. Es sind vor allem die Integrierten Gesamtschulen und die Grundschulen, die Kinder mit Förderbedarf aufnehmen. Diese Schulen übernehmen die Hauptaufgabe der Inklusion. Allerdings zeigen die Daten, dass nicht alle Grundschulen und Gesamtschulen gleichermaßen Kinder mit Förderbedarf aufnehmen. In den Schulen, die sich in den Stadtgebieten befinden, in denen viele Menschen ein geringes Einkommen haben, arbeitslos sind und oftmals eine Migrationsgeschichte haben, ist auch der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf hoch. Diese Schulen brauchen zusätzliche Unterstützung. Das könnten sowohl mehr fachlich sehr gut ausgebildete Lehrkräfte, Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter als auch Geld für Materialien und zusätzliche Angebote sein.

Die qualitative Studie zeigt, dass Eltern es nicht als selbstverständlich erleben, dass ihr Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf an einer Regelschule unterrichtet wird. Sie erfahren eine „Verbesonderung“ ihres Kindes und erleben gleichzeitig, wie stark sie auf engagierte Pädagoginnen und Pädagogen angewiesen sind. Außerdem wurde deutlich, dass die Erfahrungen der Eltern je nach Art des zugeschriebenen Förderbedarfs variieren. Insgesamt müssen die Eltern besonders engagiert sein und ein spezifisches (informelles) Wissen haben, um zu erreichen, dass ihre Kinder auf Regelschulen unterrichtet werden.

Die Befragungen an den Schulen zeigen, dass es dort noch keine etablierten institutionalisierten Strukturen und Routinen für die Inklusion gibt. Diese Strukturen und Routinen zu entwickeln bleibt eine der zentralen Aufgaben der Schulentwicklung.

Verbundvorhaben: Lokale Konstellationen inklusiver Bildung. Wissen, Handeln, Organisation im Bildungsraum (LoKoBi)

Verbundkoordinatorin

Dr.in Patricia Stosic
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Förderbetrag

189.162,00 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.01.2021

Projektleiterin

Jun.-Prof.in Dr.in Anja Hackbarth
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Förderbetrag

133.746,00 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020

4

Inklusive digitale Konzepte und Medien gestalten

Ein Schwerpunkt der in diesem Themenfeld vorgestellten Projekte ist der Einsatz und die (Weiter-) Entwicklung digitaler Medien zur Aus- und Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte. Mit diesen Medien können die Studierenden in ihrer Ausbildung oder die Fachkräfte bei ihrer Fortbildung beispielsweise praxisnahe, inklusive Unterrichtsszenarien individuell und zeitlich flexibel bearbeiten. Darüber hinaus ermöglicht der Einsatz digitaler Medien, die in den Projekten gewonnenen Ergebnisse weit zu verbreiten.



Mathematik inklusiv unterrichten mit gemeinsamen Lernumgebungen

Das Projekt „GLUE“ (Gemeinsame Lern-Umgebungen Entwickeln) erarbeitet eine Blended-Learning-Fortbildung zum inklusiven Mathematikunterricht und untersucht ihre Wirksamkeit.

Die Idee

An inklusiven Schulen lernen Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam. Das stellt sowohl Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen als auch Regelschullehrkräfte vor die Herausforderung, ihren Unterricht individuell und dennoch für alle Schülerinnen und Schüler an einem gemeinsamen Lerngegenstand ausgerichtet zu gestalten.

Darauf wurden die Lehrkräfte bisher in ihrer Ausbildung oder in Fortbildungen nur unzureichend vorbereitet. Besonders im Mathematikunterricht zeigt sich deutlich, wie schwierig es ist, den Unterricht an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder anzupassen. Im GLUE-Projekt untersuchten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler deshalb, wie die Kompetenzen von berufserfahrenen Lehrkräften – sowohl mit Regelschulbildung als auch mit sonderpädagogischer Ausbildung – durch Fortbildungsangebote zum inklusiven Mathematikunterricht wirksam unterstützt werden können.

Der Weg

Die Forschenden erarbeiteten ein entsprechendes Fortbildungsangebot dazu, wie gemeinsame Lernumgebungen (GLUs) im inklusiven Mathematikunterricht gestaltet und umgesetzt werden können. Für die Fortbildung kombinierten sie die Vorteile von Präsenzunterricht und die Vorteile von onlinebasierten Lernphasen im Sinne des Blended Learning miteinander. Gleichzeitig überprüften sie, wie wirksam diese Kombination im Vergleich zu unbegleiteten Online-Angeboten ist.

Im Zentrum der gemeinsamen Lernumgebungen für den Mathematikunterricht steht die Idee, dass alle Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren unterschiedlichen Möglichkeiten kooperativ an einem gemeinsamen Gegenstand lernen. So können sie sich über das gemeinsame „Lernobjekt“ sozial und fachlich austauschen.

Blended Learning

Beim **Blended Learning** werden verschiedene Online-Bildungsmaterialien und gegebenenfalls die Möglichkeiten zur Online-Interaktion didaktisch sinnvoll mit traditionellen Unterrichtsformen verknüpft. Die Lernenden suchen nach wie vor Unterrichtsräume auf, in denen Lehrkräfte anwesend sind. Aber die von einer Lehrkraft vor Ort erteilten Unterrichtsstunden wechseln mit E-Learning-Einheiten ab. Das Konzept verbindet die Effektivität und Flexibilität von elektronischen Lernformen mit den Vorteilen des Unterrichts von Angesicht zu Angesicht sowie der Möglichkeit von praktischem Tun und von direktem, persönlichem Austausch und Feedback.

Das Fazit

Es zeigte sich, dass das Angebot im Blended-Learning-Format von den an der Maßnahme teilnehmenden Lehrkräften deutlich intensiver genutzt wurde als das reine Online-Angebot. Die Kombination aus Fortbildungsaktivitäten in Präsenz und den bereitgestellten Online-Materialien wirkte sich bei den Lehrkräften positiv auf ihre Einstellungen zu inklusivem Mathematikunterricht und ihre Erwartungen an ihre Selbstwirksamkeit aus. Besonders hervorzuheben ist, dass die Teilnehmenden ihre eigenen Fähigkeiten, inklusiven Mathematikunterricht zu gestalten, nach der Fortbildung besser einschätzten als zuvor.

Außerdem zeigten sich positive Effekte auf die diagnostischen Kompetenzen der Lehrkräfte. Zum Beispiel kennen und nutzen die Lehrkräfte am Ende der Fortbildung verschiedene Maßnahmen zur diagnosegeleiteten Förderung mathematischer Kompetenzen. Darüber hinaus zeigte sich, dass die Teilnahme an der Blended-Learning-Fortbildungsreihe einen positiveren Einfluss auf die Entwicklung adaptiver mathematikbezogener Kompetenzen hatte als das unbegleitete Online-Angebot. Besonders hervorzuheben ist, dass die Lehrkräfte ihre adaptiven Kompetenzen dahingehend entwickelten, dass sie auch erweiternde Maßnahmen zur Aufgabenadaption für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler nutzten.

Sowohl die Erkenntnisse aus der Analyse der qualitativen und quantitativen Daten der Evaluation der Fortbildung als auch die während des Projekts erarbeiteten Fortbildungsmaterialien – auf der Website des Projekts frei verfügbar – können genutzt werden, um Fortbildungen in diesem Kontext neu oder weiterzuentwickeln.

Weitere Informationen im Internet:

pikas-mi.dzlm.de/node/679

Gemeinsame Lern-Umgebungen Entwickeln (GLUE) – Blended-Learning-Fortbildungen zum inklusiven Mathematikunterricht

Projektleiter

Prof. Dr. Marcus Nührenbörger
Technische Universität Dortmund

Förderbetrag

282.752,36 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.03.2021



Aus der Praxis für die Praxis lernen

Inklusive Kindheitspädagogik als Querschnittsthema in der Frühpädagogik zu etablieren, daran arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts „InQTheL“.

Die Idee

Inklusive Bildung und die daraus entstehenden Aufgaben stellen frühpädagogische Fachkräfte vor komplexe berufliche Anforderungen. Inklusive Bildung kommt jedoch in Studiengängen der Frühpädagogik nur in geringem Umfang und zumeist nur in Einzelveranstaltungen vor. Es besteht ein großer Bedarf an wissenschaftlich fundierten Ausbildungsmaterialien, die sowohl den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand wiedergeben als auch die Alltagspraxis vor Ort abbilden.

Ziel des Projektes InQTheL war es zunächst, den Ist-Zustand der inklusiven Praxis in den Kindertagesstätten Sachsen-Anhalts zu erfassen und auf der Grundlage dieser Erkenntnisse Lehr- und Lernmaterialien mit Beispielen einer gelungenen inklusiven Praxis zu entwickeln.

Der Weg

Mit einer systematischen Literaturanalyse haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Forschungsstand zur aktuellen Situation, zum Bedarf und zu den Gelingensbedingungen einer inklusiven Bildung in der Frühpädagogik aufgearbeitet.

In einem zweiten Schritt haben sie eine Bestandsaufnahme gemacht und analysiert, wie inklusive Bildung in Einrichtungen der Frühpädagogik umgesetzt wird. Dazu haben sie verschiedene quantitative und qualitative Forschungsmethoden angewendet und einen besonderen Fokus auf das Land Sachsen-Anhalt gelegt.

Auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Beispiele einer gelungenen inklusiven Praxis herausgearbeitet und dargestellt. Auf Basis dieser Best-Practice-Beispiele haben sie Lehr- und Lernmaterialien erarbeitet, die neben einer Handreichung verschiedene medial aufbereitete Video- und Audio-beispiele beinhalten.

Das Fazit

Die Forschungsbefunde zeigen, dass viele Faktoren beeinflussen, wie gut Inklusion in der Praxis umgesetzt wird. Auf der einen Seite sind dies strukturelle Faktoren wie der Personalschlüssel sowie zeitliche und finanzielle Ressourcen. Andererseits haben insbesondere auch die Haltung der Fachkräfte und ihr (Erfahrungs-)Wissen einen großen Einfluss. Es gibt einen großen Bedarf an Beispielen, die praxisnah sind und direkt umgesetzt werden können, und an entsprechenden Fort- und Weiterbildungen.

Die im Projekt erarbeiteten Lehr- und Lernmaterialien sollen vorrangig in Lehrveranstaltungen frühpädagogischer Studiengänge eingesetzt werden, können aber auch an Fachschulen oder bei Weiterbildungen Verwendung finden. Ihre Inhalte sollen als Beispiele dienen und zur Diskussion anregen. Zusätzlich zu den Materialien wird ein separater wissenschaftlicher Band veröffentlicht. Er zeichnet auch das Mixed-Methods-Forschungsdesign nach und dokumentiert den Ablauf des Forschungsprojekts.

Das Projekt leistete einen vielseitigen Beitrag zur Professionalisierung der Fachkräfte in Kindertagesstätten im Hinblick auf Inklusion. Es stellt Studierenden frühpädagogischer Studiengänge wissenschaftlich abgesicherte Materialien zur Verfügung, die sie in ihrem späteren Berufsalltag anwenden können.

Weitere Informationen im Internet:

beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/46373-inklusive-praxis-in-der-kita.html

Inklusive Kindheitspädagogik als Querschnittsthema in der Pädagogik (InQTheL)

Projektleiter

Prof. Dr. Matthias Morfeld

Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)

Förderbetrag

582.735,40 Euro

Laufzeit

01.01.2018–30.04.2021



Damit Inklusion im Kindergarten gelingt

In der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern wird Inklusion bisher nur wenig behandelt. Das Verbundvorhaben „Gelingen!“ entwickelt und erprobt Formen des Lehrens und Lernens von inklusiven Kompetenzen an Fachschulen.

Die Idee

Um Inklusion im beruflichen Alltag gut umsetzen zu können, brauchen pädagogische Fachkräfte systematische Ansätze und spezielles Wissen. Dies fehlt jedoch in der Praxis häufig.

Ziel des Forschungsprojekts „Gelingen!“ ist daher, den Inklusionsgedanken bereits in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern fest zu verankern. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchten die subjektiven Perspektiven und Meinungen angehender pädagogischer Fachkräfte zum Thema Inklusion. Außerdem entwickelten und erprobten sie Formen des Lehrens und Lernens von inklusiven Kompetenzen an Fachschulen.

Der Weg

Die Projektbeteiligten nutzten hierzu einen Ansatz zum „Forschenden Lernen in der inklusiven Kindertagespraxis“ unter Rückgriff des Design-Based-Research-Ansatzes.

Dieser Ansatz förderte die Lernenden an Fachschulen dabei, konkrete Herausforderungen der erzieherischen Praxis zu bearbeiten, indem sie wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche Methoden einsetzen. Dadurch wurden die zukünftigen Erzieherinnen und Erzieher in die Lage versetzt, in ihrer späteren Berufspraxis reflektierter und professioneller zu handeln. Auf diese Weise soll die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sowohl auf individueller Ebene als auch auf der Ebene des Ausbildungssystems strukturell weiterentwickelt werden.

Design-Based Research ist eine Forschungsmethode, die von Forschenden in den Erziehungswissenschaften verwendet wird. Der grundlegende Prozess der Design-Based-Research-Methode beginnt mit dem Entwickeln von Lösungen (genannt „Interventionen“) für Probleme. Anschließend werden die entwickelten Interventionen eingesetzt, um zu testen, wie gut sie sich realisieren lassen. Die Interventionen können dann angepasst und erneut getestet werden, um weitere Daten zu erheben. Die Datenanalyse erfolgt häufig in Form von iterativen Vergleichen.



Wir verstehen inklusive Bildung als einen andauernden und gemeinsamen Prozess. Für diesen Prozess müssen alle bereit sein, die (eigene) pädagogische Praxis zu reflektieren, eigene Einstellungen zu hinterfragen und Rahmenbedingungen für inklusive Bildung kritisch zu prüfen.

Prof.in Dr.in Anke Karber, Projektleiterin, Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit (ISEP), Technische Universität Dortmund, seit 2019 Professorin für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Berufsbildungsforschung und Didaktik, Leuphana Universität Lüneburg

Das Fazit

Die Ergebnisse des Forschungsprojekts weisen auf eine Reihe von Anforderungen an pädagogische Fachkräfte hin, wenn diese die allseits schon lang geforderten inklusiven frühpädagogischen Angebote umsetzen sollen. Notwendig sind Lern- und Teamfähigkeit, eine professionelle Wahrnehmungsfähigkeit sowie die Bereitschaft zur Reflexion und Offenheit für Veränderungen.

Um das „Forschende Lernen in der inklusiven Kindertagespraxis“ an Fachschulen anwenden zu können, bedarf es sowohl einer reflexiven Haltung gegenüber den persönlichen Einstellungen und den strukturel-

len Bedingungen inklusiver Bildung als auch einer forschenden Grundeinstellung. Gemäß dem Design-Based-Research-Ansatz lassen sich folgende Leitprinzipien beim Umsetzen forschenden Lernens zu Inklusion in der Sozialpädagogik zusammenfassen: Es sind selbstständige Wissensaneignung, Mitbestimmungsmöglichkeiten, Praxisrelevanz und Reflexionsprozesse.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben ihre Ergebnisse in einem Lehrbuch veröffentlicht, um sie möglichst weit zu verbreiten. Ergänzend zum Buch, können sich die Leserinnen und Leser außerdem einen Film ansehen.

Verbundvorhaben: Gemeinsam lernen in und für inklusive(n) Bedingungen im Kindergarten (Gelingen!)

Verbundkoordinatorin

Prof.in Dr.in Cornelia Wustmann
Technische Universität Dresden

Förderbetrag

191.617,04 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Anke Karber
Technische Universität Dortmund
(Aktuell: Leuphana Universität Lüneburg)

Förderbetrag

167.430,60 Euro

Laufzeit

01.01.2018–31.12.2020



Naturwissenschaftlichen Unterricht inklusiv gestalten

Im Projekt „Nawi-In“ geht es darum die Kompetenzen von Lehramtsstudierenden für inklusiven Unterricht gemeinsam mit der Praxis für die Praxis zu entwickeln.

Die Idee

Lehrerinnen und Lehrer brauchen nicht nur fachliches Wissen. Damit inklusive Bildung gelingen kann, müssen sie auch darin ausgebildet sein, heterogene Lerngruppen fachlich zu unterrichten.

Das Ziel der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekts Nawi-In war es daher, die Kompetenzen von Studierenden der Naturwissenschaften darin zu erweitern und so den inklusiven Fachunterricht in den Naturwissenschaften zu verbessern.

Dazu hat das Forschungsteam Konzepte entwickelt, mit denen die Studierenden neben dem fachlichen Wissen auch Grundlagen zu inklusivem Fachunterricht erwerben. Die angehenden Lehrkräfte naturwissenschaftlicher Fächer sollen Kriterien an die Hand bekommen, mit denen sie selbst inklusive Unterrichtseinheiten entwickeln, diese umsetzen und reflektieren können. Damit diese Erkenntnisse passgenau in den schulischen Unterrichtsalltag eingebracht werden können, unterstützten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Studierenden dabei, sich mit konkreten Schulen abzustimmen, und bildeten einige der beteiligten und andere interessierte Lehrkräfte der Naturwissenschaften an diesen Schulen weiter.

Der Weg

Auf der Basis einer systematischen Literaturstudie haben die Forschenden ein Kategoriensystem für inklusiven naturwissenschaftlichen Unterricht (KinU) entwickelt. Dieses enthält konkrete Handlungshinweise für den inklusiven naturwissenschaftlichen Unterricht.

Mit dem Kategoriensystem haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler analysiert, welche inklusiven Elemente die Studierenden in Unterrichtsvideos bei sich selbst und bei anderen wahrnehmen und welche inklusiven naturwissenschaftlichen Elemente sie in ihrem eigenen Unterricht umsetzen. Das System diente außerdem den Studierenden als Grundlage, um naturwissenschaftlichen Unterricht inklusiv zu planen, zu analysieren und zu reflektieren.

Daneben haben die Forschenden das Analytical Competency Development Model (ACDM) eingesetzt, um untersuchen zu können, wie die Studierenden das Wahrgenommene in eigenen und fremden Videos bezüglich inklusiven naturwissenschaftlichen Unterrichts analysieren.

Das Fazit

Die Studien zeigen, dass die Kompetenzen der Studierenden zunahmten. Die Studierenden nahmen mehr und vielfältigere Aspekte inklusiven Fachunterrichts in fremden und eigenen Unterrichtsvideos wahr. Sie berücksichtigten diese bei der eigenen Unterrichtsplanung und -durchführung. Sie konnten die theoriegeleiteten Aspekte besser heranziehen, um eigenen und fremden Unterricht zu analysieren und zu reflektieren. Die Studierenden schätzten das kriteriengeleitete Vorgehen als Grundlage für ihre Professionalisierung.

Die Ergebnisse können genutzt werden, um die Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte weiter kriteriengeleitet zu systematisieren. Das entwickelte Kategoriensystem KinU kann eingesetzt werden, um inklusiven naturwissenschaftlichen Unterricht weiter zu erforschen. Es kann außerdem auch für andere Unterrichtsfächer genutzt werden und Grundlage dafür sein, sie ebenfalls inklusiv zu gestalten.

Weitere Informationen im Internet:

leuphana.de/institute/insc/didaktik-der-naturwissenschaften/publikationen/inclusive-science-education.html

Naturwissenschaftlichen Unterricht inklusiv gestalten (Nawi-In) – Kompetenzentwicklung von Lehramtsstudierenden für und mit der Praxis

Projektleiterin

Prof.in Dr.in Simone Abels
Leuphana Universität Lüneburg

Förderbetrag

486.842,20 Euro

Laufzeit

01.04.2018–30.09.2021



Partizipative Lehre im Kontext inklusionssensibler Hochschulen

An einigen Hochschulen arbeiten Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Lehre. Das Verbundvorhaben „ParLink“ untersucht diese Form der partizipativen Lehre als Aspekt der inklusiven Hochschuldidaktik.

Die Idee

Diversität und Partizipation werden im Kontext inklusiver Bildung bislang primär auf der Ebene von Lernenden, weniger aus der Sicht der Lehrenden betrachtet. „Nicht über uns ohne uns“ – so lautet ein Grundsatz der UN-Behindertenrechtskonvention. Und genau hier setzt das Forschungsprojekt ParLink an: Es untersucht, wie man die inklusive Qualität der Hochschulbildung verbessern kann, wenn man Menschen mit Lernschwierigkeiten als aktiv Lehrende einbezieht. Sie können als Dozentinnen und Dozenten (Bildungsfachkräfte) an Hochschulen in Formaten sogenannter „partizipativer Lehre“ arbeiten.

Der Weg

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler prüfen zum einen, an welchen Stellen in den Lehrplänen ausgewählter Hochschulbildungsbereiche (Kindheitspädagogik/Pädagogik der frühen Kindheit, Schulpädagogik/Lehrkräftebildung und Soziale Arbeit) das Wissen und die direkte Erfahrungsperspektive von Menschen mit Lernschwierigkeiten als Lehrende notwendig und sinnvoll ist. Zum anderen untersuchen die Forschenden die didaktisch-methodische Aufbereitung von Lehrveranstaltungen sowie das didaktische Erleben der Lehr- und Lerninhalte seitens der Studierenden und seitens der Dozentinnen und Dozenten in den verschiedenen Hochschulbereichen.

Das Projekt kann auf diese Weise den oben genannten Grundsatz der UN-Konvention in die Hochschuldidaktik einbringen. Um die Ergebnisse des Projekts in die Praxis zu übertragen, wurde eine barrierearme Website als „Ergebnis- und Erfahrungspool“ entwickelt, die in Einfacher Sprache wesentliche Projekterkenntnisse präsentiert. Diese Website ist eine dynamische Plattform und lädt dazu ein, sich auszutauschen und sich zu vernetzen.

Das Fazit

Die Ergebnisse des ParLink-Projekts zeigen auf, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten mitentscheiden möchten, wie an Hochschulen über Behinderung und Inklusion gesprochen wird. Zudem erfuhren sie in der Rolle der Fachkräfte hohe professionelle Anerkennung sowohl durch die Studierenden als auch die Co-Lehrenden und Co-Forschenden. Die Einbindung als Bildungsfachkräfte trug folglich zum Empowerment der Menschen mit Lernschwierigkeiten bei. Studierende nehmen die Einbindung von Bildungsfachkräften in inklusiven Bildungsprozessen und partizipativer Forschung als eine Bereicherung des Studienangebots wahr. Daher halten es sowohl Bildungsfachkräfte als auch Studierende gleichermaßen für erstrebenswert, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten in die universitäre Lehre eingebunden sind.

Während des Projektverlaufs ließ sich eine Normalisierung der Mitarbeit durch die Bildungsfachkräfte in der universitären Lehre beobachten. Gleichzeitig erschwerte der inhaltliche Fokus der Lehrveranstaltungen auf das Thema Behinderung die Dekonstruktion von Behinderung im Sinne des Abbaus von Zuschreibungen und Kategorisierungen und war daher teilweise nicht zielführend. Die Befunde sind somit hoch anschlussfähig an die Theorie des „Trilemmas der Inklusion“ (Boger, 2019). Demnach sei inklusives Handeln konzeptionell zwischen den drei Polen Empowerment, Normalisierung und Dekonstruktion aufgespannt, könne in der konkreten Umsetzung jedoch nur jeweils zwei von drei Polen gleichzeitig bedienen.

Weitere Informationen im Internet:

Weiterführende Informationen zum ParLink-Projekt und insbesondere zu den Themen partizipative Lehre, partizipative Forschung und inklusive Hochschule finden Sie auf der Website des Projekts: partizipative-lehre.de

Verbundvorhaben: Partizipative Lehre im Kontext inklusionssensibler Hochschule – Entwicklung inklusiver Hochschuldidaktik durch Menschen mit Lernschwierigkeiten als Bildungsfachkräfte (ParLink)

Verbundkoordinatorin (Teil Leipzig)

Prof.in Dr.in Saskia Schuppener
Universität Leipzig

Förderbetrag

474.856,30 Euro

Laufzeit

01.04.2018–30.06.2021

Projektleiterin (Teil Köln)

Prof.in Dr.in Andrea Platte
Technische Hochschule Köln

Förderbetrag

368.874,31 Euro

Laufzeit

01.04.2018–30.06.2021



Effektive und adaptive Klassenführung im inklusiven Klassenzimmer

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Projekt „EQuaL-I“ entwickeln eine evidenzbasierte Qualifizierung von angehenden Lehrerinnen und Lehrern zur Klassenführung an inklusiven Schulen.

Die Idee

Wie kann schulische Inklusion gelingen? Und wie kann auf die Bedürfnisse aller Lernenden eingegangen werden? Viele Aspekte dieser Fragen sind derzeit noch ungeklärt.

Hier setzt das Forschungsprojekt EQuaL-I an. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen der Frage nach, wie Lehramtsstudierende wirksam dabei unterstützt werden können, Kompetenzen für inklusiven Unterricht zu entwickeln. Die Forschenden erarbeiteten ein innovatives digitales Tool, mit dem sie Fähigkeiten der Klassenführung, einen zentralen Aspekt der Unterrichtsqualität und Voraussetzung für erfolgreiche Lernprozesse, in einer virtuellen inklusiven Klasse erfassen und gleichzeitig fördern können. Zentrales Ziel des Vorhabens ist, die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften im Kontext inklusiver Bildung evidenzbasiert zu optimieren, indem dieses neue Tool entwickelt, validiert und in seiner Wirksamkeit überprüft wurde.

Der Weg

Das Tool wurde nach dem Ansatz des Serious Educational Gaming entwickelt. Es besteht aus 19 Szenarien, die unterschiedliche Situationen in einem virtuellen inklusiven Klassenraum aus Sicht der Lehrkraft simulieren. Die Szenarien erfordern jeweils Maßnahmen einer adaptiven Klassenführung (zum Beispiel zwei Kinder stören den Unterricht durch lautes Reden). Je nach gewählter Handlungsoption (zum Beispiel Ermahnen) reagieren die Schülerinnen und Schüler unterschiedlich und die Spielenden – in diesem Fall Lehramtsstudierende – erhalten so direktes Feedback zu den Folgen ihrer Handlungen. Darüber hinaus können die durch das Bearbeiten der Szenarien generierten Daten für weitere Analysen und Rückmeldungen genutzt werden.



Die Studierenden äußerten sich in ihren Portfolios sehr positiv zu dem neuen Format. Sie empfanden die Szenarien als realitätsnah und als schönen Ersatz für Praxiserfahrung.

Dr.in Annika Ohle-Peters, Institut für Schulentwicklungsforschung, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts, Technische Universität Dortmund

Zentrale Fragestellungen für die Forschenden waren:

- Wie sind die gezeigten Kompetenzen von Lehramtsstudierenden im Vergleich zu Personen ohne Lehramtsbezug und Lehrkräften im aktiven Schuldienst?
- Wird die Kompetenz zur Klassenführung in inklusiven Settings durch das mehrwöchige Bearbeiten des Tools gefördert?
- Entwickelt sich das Wissen über Klassenführung in inklusiven Settings bei Lehramtsstudierenden, die mit dem Tool gearbeitet haben, positiver als bei Lehramtsstudierenden einer Kontrollgruppe?
- Wie entwickeln sich die inklusionsbezogenen Einstellungen und die Motivation von Lehramtsstudierenden, wenn sie mit dem Tool gearbeitet haben?

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben das Tool und die Szenarien bereits in mehreren Lehramtsseminaren an der Technischen Universität Dortmund erfolgreich eingesetzt. Sie haben die Validität und die Wirksamkeit des Ansatzes mit unterschiedlichen Stichproben und Vergleichsgruppen überprüft.

Das Fazit

Die Untersuchungen zeigen, dass die Szenarien eine angemessene Komplexität aufweisen und unterschiedlich schwer zu bewältigen sind. Die Studierenden haben das Format positiv aufgenommen und erste Analysen deuten einen positiven Effekt an auf das selbst eingeschätzte Wissen darüber, wie man eine Klasse führt.

Das entwickelte innovative Ausbildungstool bietet auch über das Projektende hinaus eine Chance für Studierende, theoretisch erworbenes Wissen bereits in der ersten Phase der Lehrerinnen- und Lehrerbildung direkt praxisnah zu erproben.

Evidenzbasierte Qualifizierung von angehenden Lehrkräften: Effektive und adaptive Klassenführung im inklusiven Klassenzimmer (EQual-I)

Projektleiterin
Prof.in Dr.in Nele McElvany
 Technische Universität Dortmund

Förderbetrag
 474.856,30 Euro

Laufzeit
 01.04.2018–30.09.2021



Teilhabe stärken durch historische Kompetenzen

Für die Fortbildung von Lehrkräften für den inklusiven Geschichtsunterricht entwickelt das Verbundvorhaben „KLUG“ ein Blended-Learning-Konzept.

Die Idee

Die Herausforderungen, vor denen Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer heute stehen, sind groß. Guter Geschichtsunterricht soll allen Schülerinnen und Schülern historische Orientierung ermöglichen, sich an Kompetenzen orientieren und dabei digital und inklusiv sein.

Im Verbundprojekt KLUG hat das Projektteam aus den Bereichen Geschichtsdidaktik, Pädagogische Psychologie und Sonderpädagogik eine innovative, interaktive Fortbildungsreihe für Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer erarbeitet. Mit der Fortbildung

wollen die Forschenden Lehrkräfte dabei unterstützen, kompetenzorientierten Geschichtsunterricht in inklusiven beziehungsweise heterogenen Klassen mit digitalen Lehr- und Lernmitteln durchzuführen. Die Fortbildungsreihe verwendet geschichtsdidaktische Konzepte, die sich aus dem Prozess historischen Denkens ergeben. Diese Konzepte werden verbunden mit den allgemeinen Basiskonzepten guten Unterrichts und mit Lehr- und Lernmethoden, deren Wirksamkeit – gerade auch in inklusiven Klassen – wissenschaftlich nachgewiesen wurde. Die Fortbildungsreihe nutzt Möglichkeiten der Digitalisierung, um das Lehren und Lernen zu unterstützen.

Blended Learning kombiniert Lehren und Lernen in Präsenz mit digitalen Formaten des Distance-Learnings. Das Konzept verbindet damit die Effektivität und Flexibilität von elektronischen Lernformen mit den Erfahrungen und Vorteilen des Unterrichts von Angesicht zu Angesicht, insbesondere der Möglichkeit von direktem, persönlichem Austausch und Feedback. Möglichkeiten zur Online-Interaktion werden didaktisch sinnvoll mit traditionellen Lehr- und Lernformen verknüpft.

Der Weg

Die Forschenden verglichen zwei Gruppen von Lehrkräften mit ihren jeweiligen Klassen: Die Lehrerinnen und Lehrer der einen Gruppe absolvierten die Blended-Learning-Fortbildung während des Untersuchungszeitraums. Den Lehrerinnen und Lehrern der Kontrollgruppe wurde diese Fortbildung erst im Halbjahr danach angeboten.

Die KLUG-Fortbildungsreihe erstreckte sich jeweils über ein Schulhalbjahr. Sie bestand aus zwei eintägigen Präsenz-Fortbildungen und sechs circa 100-minütigen Online-Fortbildungen mit Live-Moderation (sogenannten „E-Sessions“). Die E-Sessions fanden über das Halbjahr verteilt statt. Die Fortbildungsreihe wurde in Bayern und Nordrhein-Westfalen erprobt. Die Lehrkräfte der Kontrollgruppe entschieden für sich, ob und wie sie sich in der Projektlaufzeit fortbilden wollten. Unter anderem konnten sie die online abrufbaren Angebote des digitalen Geschichtsbuchs „mBook Gemeinsames Lernen NRW“ nutzen.

Die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer und ihre Geschichtsklassen wurden mehrfach befragt, um die Fortbildungsreihe in ihrer Wirksamkeit zu evaluieren. Dabei kamen in der Geschichtsdidaktik, der Pädagogischen Psychologie und der Sonderpädagogik bewährte Instrumente und Konzepte zum Einsatz.

Das Fazit

Die systematische Aufarbeitung der wissenschaftlichen Literatur hat gezeigt, dass für den Geschichtsunterricht Fragen der Kompetenzorientierung, Digitalisierung, Unterrichtsqualität sowie Inklusion bisher kaum integrierend behandelt wurden.

Lehrkräfte gaben in den Befragungen an, einen großen Bedarf an entsprechenden Kompetenzen und passenden Fortbildungsmöglichkeiten zu haben. Erste empirische Analysen mit den erhobenen Daten – es nahmen insgesamt 278 Lehrkräfte aus 203 Schulen an der Fortbildungsreihe teil, 57 E-Sessions wurden durchgeführt – weisen darauf hin, dass die Einstellungen zum inklusiven Schulsystem und die Vorerfahrungen in der Arbeit mit heterogenen Lerngruppen für die Umsetzung eines inklusiven Geschichtsunterrichts relevant sind.

Erste Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie (Beobachtung von 40 Unterrichtsstunden, verteilt über die gesamte Projektlaufzeit) zeigen, dass die Lehrkräfte die Ansätze der Fortbildung für ihren Unterricht nutzen und sich über die Beobachtungszeiträume hinweg Veränderungen an ihrem Unterricht erkennen lassen. Weitere Vorher-nachher-Vergleiche, insbesondere auch die Kombination quantitativer und qualitativer Daten, werden noch folgen.

Verbundvorhaben: inKLUiv Geschichte lehren: Ein blended learning-Konzept für die Lehrkräftefortbildung (KLUG)

Verbundkoordinatorin

Prof.in Dr.in Waltraud Schreiber

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Förderbetrag

534.483,31 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.12.2021

Projektleiter

Prof. Dr. Clemens Hillenbrand

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Förderbetrag

241.933,25 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.12.2021

Projektleiter

Prof. Dr. Ulrich Trautwein

Universität Tübingen

Förderbetrag

185.044,60 Euro

Laufzeit

01.04.2018–31.12.2021

Von der Wissenschaft in die Praxis: vernetzen und informieren

Das Metavorhaben MQInkBi vernetzt die Projekte der Förderrichtlinie untereinander und mit Praxis und Öffentlichkeit. Ein Interview mit Professor Dieter Katzenbach und Professor Michael Urban.

Welche Aufgaben hat das Metavorhaben „Qualifizierung für inklusive Bildung“ übernommen?

Dieter Katzenbach: Zuerst ging es darum, die verschiedenen Projekte der Förderrichtlinie beziehungsweise die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untereinander zu vernetzen und Austausch und Synergien zu ermöglichen. Wir haben Tagungen durchgeführt und dazwischen immer wieder Workshops angeboten. Außerdem haben wir eine Open-Access-Online-Zeitschrift erfolgreich etabliert, in der die wissenschaftlichen Ergebnisse veröffentlicht werden. Für die Außenwirkung ist unsere Website zentral. Hier finden Interessierte Zugang zu allen Projekten, suchbar nach Kriterien wie beispielsweise nach der Bildungsstufe.

Gab es auch spezielle Angebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs?

Dieter Katzenbach: Wir haben immer wieder abgefragt, was die konkreten Bedürfnisse der Forschenden sind, und entsprechende Angebote gemacht. Über die gesamte Förderphase haben wir Workshops angeboten und damit gerade auch die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler erreicht. Sie sind ja oftmals die, die in Projekten die Forschungsarbeit machen. Ein häufig nachgefragtes Thema war beispielsweise der Austausch über die Methoden, die die Forschenden einsetzen. Ganz wichtig war auch der Bereich Wissenschaftskommunikation und Transfer.



Prof. Dr. Dieter Katzenbach



Prof. Dr. Michael Urban

Metavorhaben: Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung (MQInkBi)

Projektleiter

Prof. Dr. Dieter Katzenbach

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Michael Urban

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Förderbetrag

2.771.654,84 Euro

Laufzeit

01.10.2017–28.02.2026

Die Laufzeit des Metavorhabens wurde mit dem Start der neuen Förderrichtlinie InkBi 2 verlängert.

Was ist notwendig, damit wissenschaftliche Erkenntnisse auch von Praktikerrinnen und Praktikern wahrgenommen werden?

Michael Urban: In der Bildungsforschung können Forschungsergebnisse für ganz unterschiedliche Personen relevant sein. Das können Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher in Bildungseinrichtungen sein. Es können Personen mit Leitungsaufgaben sein, Schulleitungen beispielsweise, aber auch die Schulaufsicht oder Leute aus der Bildungspolitik.

Um die Forschungsergebnisse in die Praxis zu bringen, ist Übersetzungsleistung erforderlich. Die Wissenschaft kann zu dieser Übersetzungsleistung beitragen. Aber es muss auch in den betreffenden gesellschaftlichen Feldern die Fähigkeit aufgebaut werden, das wissenschaftliche Wissen zur Kenntnis zu nehmen und an die eigenen Erfordernisse anzupassen. Die Fähigkeit, es zu übersetzen, muss aufgebaut werden.

Es gibt Institutionen, die solche Übersetzungsaufgaben übernehmen können, beispielsweise Landesinstitute, die für die Qualitätsentwicklung im Schulsystem zuständig sind. Im Bereich dieser intermediären Institutionen entsteht momentan relativ viel Neues.

Was können Forschende tun, um ihre Erkenntnisse möglichst breit bekannt zu machen?

Michael Urban: Eine Möglichkeit ist, nicht nur in wissenschaftlichen Journals zu veröffentlichen, sondern auch gezielt für Zeitschriften zu schreiben, die sich an nichtwissenschaftliches Fachpublikum richten. Es gibt sehr viele etablierte, in der Praxis weit verbreitete Zeitschriften. Aber das ist in der Logik des wissenschaftlichen Publizierens aktuell nicht besonders attraktiv. Im System der Hochschulen müssten für die wissenschaftliche Reputation nicht nur Veröffentlichungen in hochgerankten wissenschaftlichen Zeitschriften von Wert sein, sondern es müsste eben gerade auch der Transfer von Wissen in die Praxis berücksichtigt werden.

Wie war die Resonanz auf die verschiedenen Angebote des Metavorhabens? Was wurde besonders intensiv genutzt?

Dieter Katzenbach: Was wirklich eine sehr breite, positive Resonanz gefunden hat, war die Abschluss-tagung. Das digitale Format als Online-Veranstaltung hat einen extrem positiven Effekt gehabt: Wir hatten Teilnehmendenzahlen, die wir in Präsenz gar nicht hätten bewältigen können, und sehr viele Teilnehmende aus der Praxis.

Zur Vorbereitung haben die Projekte Kurzpräsentationen als Videos eingereicht. Diese boten eine erste Orientierung während der Tagung. Als niederschwelliger Einstieg in die Fragestellungen der Projekte sind sie jetzt auch auf der Website zu finden.

Michael Urban: Unsere Online-Zeitschrift ist als Open-Access-Zeitschrift ebenfalls sehr niederschwellig zugänglich. Sie wird gut gefunden und auch sehr rege genutzt.

Welche konkreten Produkte für die Bildungspraxis sind im Rahmen der Förderrichtlinie entstanden?

Dieter Katzenbach: Die Produkte sind sowohl vom Format als auch vom Adressatenkreis her unglaublich vielfältig! Außer zwei Projekten, deren Auftrag es war, Fragestellungen aus der Grundlagenforschung nachzugehen, haben alle Projekte konkrete Produkte für die Praxis erarbeitet. Die Förderrichtlinie hat hierauf einen Schwerpunkt gelegt und der ist sehr erfolgreich umgesetzt worden.

Einige Projekte haben ganz konkrete Material-Bände zusammengestellt. In anderen sind Fortbildungsreihen und -konzepte für die Lehr- und Fachkräfte aus der Praxis an Kitas und Schulen entstanden. Es sind auch Universitätsseminar-Konzepte entwickelt worden, die in der Ausbildung der zukünftigen Fachkräfte eingesetzt werden können.

Michael Urban: Und gleichzeitig konnten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Ergebnisse in zahlreichen wissenschaftlichen Fachartikeln veröffentlichen.

Dieter Katzenbach: Ja, da hat die Förderrichtlinie wirklich schön gezeigt, dass es dieses Entweder-oder – entweder wissenschaftliche Publikation oder praxistauglicher Output – nicht geben muss.

Im Rahmen des Metavorhabens betreiben Sie eine Kontaktstelle zur inklusiven Bildung – was genau macht diese Stelle?

Dieter Katzenbach: Die Stelle wird gerade aufgebaut und soll als Informations- und Vernetzungsstelle zwischen Forschung und Praxis fungieren. Die Idee ist eine Wissenschaft-Praxis-Kommunikation, die nicht als Einbahnstraße gesehen wird. Nicht nur von der Wissenschaft in die Praxis, sondern kokonstruktiv, also so, dass auch aus der Praxis heraus Fragestellungen entstehen können.

Michael Urban: Aktuell haben wir die Möglichkeit, das Metavorhaben innerhalb der sich anschließenden Förderrichtlinie „Diagnostik in der inklusiven Bildung“ fortzusetzen. Das ist extrem hilfreich, weil wir, wenn es um den Transfer geht, erst dann wirklich aktiv werden können, wenn die Projekte fertig sind und ihre Produkte entwickelt haben. Langfristigkeit ist hier sehr wichtig.

Dieter Katzenbach: Für diesen Nachhaltigkeitsaspekt würde ich mich auch gerne starkmachen. Ich glaube, es wäre für die Forschungsförderung eine sinnvolle Überlegung, im Anschluss an Förderrichtlinien einen Etatposten einzuplanen, der genau dazu dient, Forschungsergebnisse zu verbreiten und nachhaltig und niedrigschwellig verfügbar zu halten.

Zum Abschluss ein kurzer Ausblick: Wie geht es jetzt weiter?

Michael Urban: Wir profitieren jetzt ganz konkret von den Erfahrungen aus der ersten Förderrichtlinie und werden die Projekte der zweiten über die verschiedenen digitalen Wege gleich zu Beginn noch intensiver mit uns und untereinander vernetzen.

Bei der Auftaktveranstaltung zur zweiten Förderrichtlinie gehen wir direkt nach außen und beziehen die Beteiligten aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen ein. Wir wollen diesmal die Vernetzung zwischen den Projekten und den potenziellen Abnehmerinnen und Abnehmern von Anfang an ins Zentrum rücken. Wir wollen die bereits gewonnene Aufmerksamkeit erhalten und so den Transfer in die Praxis für die Projekte beider Förderrichtlinien optimieren.

Ausblick

Die Forschungsförderung der Förderrichtlinie „Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung“ hat zahlreiche wissenschaftliche und praktische Implikationen eröffnet. In den Projekten wurden verschiedene Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis angestoßen, die auch zukünftig wichtige Impulse zur Weiterentwicklung der inklusiven Bildung in Deutschland geben werden.

Damit die Erkenntnisse der Projekte auch wirklich anschlussfähig an die Bedarfe der Praxis sind, waren von Beginn an unterschiedliche Akteursgruppen in den Projekten aktiv. Dies waren zum Beispiel Lehrkräfte, Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen, Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, Schulbegleitungen, Bildungsfachkräfte, Kita-Teams, Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner, Ausbilderinnen und Ausbilder und Hochschuldozierende. Sie alle tragen maßgeblich zum Gelingen inklusiver Bildungsprozesse in Kitas, Schulen, Betrieben, Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen bei. Auch die Bildungsadministration wie Schulbehörden, Kita- und Schulleitungen, Kita-Trägerinnen und Kita-Träger, kommunale Jugendämter und Bildungsbüros waren an den Projekten beteiligt, denn sie gestalten ebenfalls in erheblichem Maße inklusive Bildungsprozesse mit. Als wichtige Akteure bezogen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Förderrichtlinie auch Schülerinnen und Schüler und deren Eltern in die Projektarbeit mit ein.

Die so entstandenen vielfältigen thematischen Handreichungen, Handlungsempfehlungen, Fallbeispiele, Konzepte und Instrumente für einzelne Förderschwerpunkte und Lehr- und Lernmaterialien sowie Fallvignetten und Videos eröffnen Fachkräften aus der Praxis nun die Möglichkeit, die gewonnenen Erkenntnisse auch in den eigenen pädagogischen Alltag einzubinden, oder geben Impulse für eine inklusiv ausgerichtete Organisationsentwicklung. Für die Wissenschaftscommunity ergeben sich aus den Forschungsergebnissen auch weitere Forschungsdesiderate und -fragen.

Das BMBF setzt sich auch weiterhin für die Förderung von Forschungsaktivitäten im Bereich Inklusiver Bildung ein. Inzwischen hat es im Jahr 2019 eine zweite Förderrichtlinie zu diesem Schwerpunkt veröffentlicht. Thema der Förderrichtlinie ist die förderbezogene Diagnostik in der inklusiven Bildung. Sie soll dazu beitragen, dass pädagogische Fachkräfte auf etwaige Förderbedarfe ihrer Lernenden besser eingehen und Lernende somit ihre Lernpotenziale besser nutzen können. Von 2021 bis 2026 werden in dieser Richtlinie 17 Verbund- und 11 Einzelprojekte gefördert.

Die neue Förderrichtlinie schließt somit direkt an die in dieser Broschüre dargestellte Richtlinie zur Förderung der Forschung zu „Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung“ von 2016 an. Sie ist ebenfalls Teil des Rahmenprogramms empirische Bildungsforschung und stellt unter anderem Wissen zum Umgang mit Vielfalt in Bildungseinrichtungen zur Verfügung. Die neue Förderrichtlinie legt ebenso einen Schwerpunkt darauf, die Forschungsergebnisse in die Aus-, Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte zu übertragen. Ferner zielt sie darauf ab, evidenzbasierte Diagnostik- und Förderinstrumente im Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu entwickeln beziehungsweise weiterzuentwickeln. Wichtig ist eine förderbezogene Diagnostik auch am Übergang zwischen einzelnen Bildungsetappen – zum Beispiel von der Kita in die Grundschule oder in die weiterführende Schule. Das Metavorhaben „Inklusive Bildung“ begleitet diesen Austausch und unterstützt die Vernetzung innerhalb des Forschungsschwerpunkts weiterhin.

Weitere Informationen im Internet:

Weiterführende Informationen zum Rahmenprogramm und den Projekten unter:



[empirische-bildungsforschung-bmbf.de](https://www.empirische-bildungsforschung-bmbf.de)
und [qualifizierung-inklusion.de](https://www.qualifizierung-inklusion.de)

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Integration durch Bildung
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: bmbf.de
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

März 2022

Text und Redaktion

DLR Projektträger/BMBF

Gestaltung

familie redlich AG – Agentur für Marken und Kommunikation
KOMPAKTMEDIEN – Agentur für Kommunikation GmbH

Druck

BMBF

Bildnachweise

Titel: AdobeStock/pressmaster
S. 4: AdobeStock/BalanceFormCreative
S. 5: Prof. Dr. Martin Heinrich
S. 6: AdobeStock/Rido
S. 7: Prof.in Dr.in Astrid Rank/Antonia Pröls, Universität Regensburg
S. 8: AdobeStock/contrastwerkstatt
S. 9: Prof.in Dr.in Nina Thieme/Meik Schulz, fotogen
S. 9: Prof.in Dr.in Mirja Silkenbeumer
S. 10: AdobeStock/Animaflora PicsStock
S. 10: Prof. Dr. Timm Albers/Universität Paderborn
S. 11: Prof.in Dr.in Dörte Weltzien/Marc Doradzillo, Evangelische Hochschule Freiburg
S. 12: AdobeStock/Mediterraneo
S. 13: Prof.in Dr.in Silvia Greiten
S. 14: AdobeStock/Adam Gregor
S. 15: Prof. Dr. Uwe Bittlingmayer
S. 16: AdobeStock/Jacob Lund
S. 17: Prof. Dr. Andreas Nehring/Niklas Grüter, Leibniz Universität Hannover
S. 18: AdobeStock/Robert Kneschke
S. 19: Prof.in Dr.in Ada Sasse
S. 19: Prof.in Dr.in Bärbel Kracke/Anne Günther, Friedrich-Schiller-Universität Jena
S. 20: AdobeStock/Seventyfour
S. 21: Prof. Dr. Thomas Bienengraber
S. 22: AdobeStock/BullRun

S. 24: AdobeStock/JackF
S. 25: Prof.in Dr.in Birgit Lütje-Klose/Gregor Herse, Universität Bielefeld
S. 25: Prof.in Dr.in Elke Wild/Universität Bielefeld
S. 26: AdobeStock/Drazen
S. 27: Prof. Dr. Timm Albers/Universität Paderborn
S. 30: AdobeStock/insta_photos
S. 32: AdobeStock/contrastwerkstatt
S. 34: AdobeStock/Guido Grochowski
S. 35: Prof. Dr. Jan Kuhl/Felix Schmale, Technische Universität Dortmund
S. 35: Prof.in Dr.in Susanne Prediger
S. 36: AdobeStock/Robert Kneschke
S. 37: Prof. Dr. Jan Erhorn/Studioline Hamburg
S. 38: AdobeStock/JenkoAtaman
S. 40: AdobeStock/JustLife
S. 42: AdobeStock/Mediterraneo
S. 43: Prof.in Dr.in Marianne Hirschberg/Lichtfang.net, Sonja Rode
S. 44: AdobeStock/Alexander Raths
S. 48: AdobeStock/JuanCi Studio
S. 49: Prof.in Dr.in Barbara Hänel-Faulhaber/Universität Hamburg, Scholz
S. 50: AdobeStock/sebra
S. 52: AdobeStock/Seventyfour
S. 53: Dr.in Sabine Lauber-Pohle/Fotostudio Adrian Sandha
S. 54: AdobeStock/denys_kuvaiev
S. 56: AdobeStock/BalanceFormCreative
S. 58: AdobeStock/JackF
S. 60: AdobeStock/Daisy Daisy
S. 62: AdobeStock/Pixel-Shot
S. 63: Dr.in Stefanie K. Sachse/Erik Groundstroem
S. 64: AdobeStock/Halfpoint
S. 66: AdobeStock/Iryna
S. 67: Lisa Marie Wolf/Aliona Kardash
S. 68: AdobeStock/contrastwerkstatt
S. 69: Jun.-Prof.in Anja Hackbarth/Susanna Kock
S. 72: AdobeStock/contrastwerkstatt
S. 74: AdobeStock/Halfpoint
S. 76: AdobeStock/Maria Sbytova
S. 77: Prof.in Dr.in Anke Karber/PS-ART (ps-art.de)
S. 78: AdobeStock/contrastwerkstatt
S. 80: AdobeStock/Robert Kneschke
S. 82: AdobeStock/Syda Productions
S. 83: Dr. in Annika Ohle-Peters/Tobias Mai
S. 84: AdobeStock/auremar
S. 86: Prof. Dr. Dieter Katzenbach/Goethe-Universität Frankfurt am Main
S. 86: Prof. Dr. Michael Urban/Roland Schneider, Bilderraum

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

